Heute auf Seite 3: Dem Mittelstand eine Chance

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. Juli 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Handeln wird zur Pflicht

Dr. Hennig über die deutsche Frage im Unterricht

München — Unter betontem Hinweis auf die Präambel des Grundgesetzes, in der das gesamte deutsche Volk aufgefordert bleibt in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, so führte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Fragen, Dr. Ottfried Hennig, anläßlich der Landesversammlung der Schüler Union Bayern in München aus, sei es notwendig, das Bewußtsein von der Einheit der Nation zu stärken und den Willen zur staatlichen Einheit in Freiheit zu erhalten. Dies seien neben der Aufgabe, die derzeitigen Beziehungen der beiden Staaten in Deutschland zu fördern, Schwerpunkte der Tätigkeit des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen.

Deutsche Frage weiter offen

Aus unserer jüngsten Geschichte ergebe sich die Verpflichtung zu nationaler Solidarität mit allen Deutschen. „Ebenso machen uns die Zeugnisse der Vergangenheit bewußt, daß wir mit ihnen die Wurzeln unseres geistigen und sozialen Lebens — trotz aller Unterschiede in der politischen und gesellschaftlichen Ordnung — teilen. Dafür stehen zum Beispiel Namen und Städte wie Luther und Wittenberg, Goethe oder Schiller und Weimar, Bach und Leipzig, Kant und Königsberg."

Bundespräsident Carstens habe daran appelliert, die Idee der Einheit der Nation nicht preiszugeben. Es gelte die eigene Geschichte zu pflegen und sie nicht zu vergessen.

Nach einer Darlegung der rechtlichen Grundlagen der Deutschlandpolitik, zu denen neben dem Grundgesetz, dem Deutschlandvertrag, den Briefen zur deutschen Einheit, der gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages, dem Grundlagenvertrag auch die Bundesverfassungsgerichtsurteile gehören, betonte Hennig, daß diese Dokumente zusammen mit den Londoner Protokollen von 1944, der Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945 und dem sogenannten „Potsdamer Abkommen" beweisen, daß die deutsche Frage offen geblieben und die Teilung nicht festgeschrieben worden ist.

„Es gibt über diese unanfechtbaren rechtlichen Gesichtspunkte hinaus aber vor allem anderen die ganz entscheidende Tatsache, daß das deutsche Volk nicht nur nicht gefragt worden ist, sondern in allen seit Jahrzehnten zu beobachtenden Willensbekundungen diese Teilung ablehnt und die gemeinsame Freiheit will."

In der Vergangenheit habe festgestellt werden müssen, daß die Vernachlässigung der deutschen Geschichte, auch der Nachkriegsgeschichte, in Schulunterricht und Erziehung zu einem Desinteresse vieler Jugendlicher an der deutschen Frage geführt habe. Hennig erinnerte in diesem Zusammenhang an einen Beschluß der Kultusminister der Länder, die bereits 1978 ein hoffnungsvolles Zeichen gesetzt haben, indem sie u. a. klar formulierten: „Im gesamten Zusammenhang der staatlichen und gesellschaftlichen Verantwortung für die deutsche Frage ist es Aufgabe der Schule, das Bewußtsein von der Einheit der deutschen Nation und ihren Anspruch auf Selbstbestimmung in Frieden und Freiheit in der Jugend wachzuhalten. Diese Aufgabe der Schule ist durch das Grundgesetz geboten; sie ist eine Zielsetzung von verfassungsrechtlichem Rang." In diesem Beschluß werde zugleich die Erwartung ausgesprochen, daß die Schulbücher, Lehr- und Lernmittel dieser Vereinbarung Rechnung tragen und daß „die Vereinbarung auch im Rahmen der Lehreraus- und Fortbildung angemessen berücksichtigt wird".

Aus diesem Beschluß, der als eine mutige politische Tat zu bewerten sei, habe zunächst Bayern als eines der ersten Bundesländer Konsequenzen gezogen. Die Umsetzung dieses Beschlusses in die Praxis sei jedoch von Land zu Land nur zögernd unterschiedlich vorangekommen. So sei nicht verwunderlich, daß eine Meinungsumfrage unter 1494 Jugendlichen im Alter von 14 bis 21 Jahren, die 1981 vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen in Auftrag gegeben worden war, ein katastrophales Ergebnis hinsichtlich der Kenntnisse über deutschlandpolitische Grundtatsachen gezeigt habe.

Jugend trägt keine Schuld

Allerdings hätten sich 75 Prozent der Befragten darüber beklagt, daß Deutschland, die Problematik seiner Teilung und die Verhältnisse in der DDR nicht ausreichend bzw. gar nicht Gegenstand des Unterrichts gewesen seien. Es sei ungerecht, die Jugend zu schelten, daß sie zu wenig wisse, sondern man müsse sich vielmehr an diejenigen halten, die, z. B. in den SPD-regierten Ländern, dafür Verantwortung tragen, daß unsere Jugend in der Schule zu wenig von Deutschland erfährt. Hennig betonte in diesem Zusammenhang den großen Wert des persönlichen Erlebnisses und regte zu verstärkten Reisen Jugendlicher nach Berlin und an die Zonengrenze und in die DDR an. Gerade das Erleben der Konfrontation mit dem anderen Staat in Deutschland, seinen Menschen, dem Alltag, den Behörden usw. wirke nachdrücklich auf die Besucher der DDR ein. Unsere Schüler, die die DDR besuchen, vermögen trotz der dialektisch gut geschulten Gesprächspartner sehr schnell zu erkennen, wie es um den Unterschied zwischen der Parteisprache und der — zunächst verdeckten — wirklichen Denkweise der meisten Jugendlichen in der DDR bestellt sei.

Das klare und uneingeschränkte Bekenntnis zur deutschen Einheit in Friede und Freiheit enthebe uns nicht, über Erleichterungen der Folgen der Teilung unseres Landes zu verhandeln, ja, die Unterdrückung verbiete uns Untätigkeit, mache uns deutschlandpolitisches Handeln zur Pflicht. Es gelte, einen Zustand des Friedens in Europa zu erreichen, in dem nicht nur unser Volk, sondern alle, die unter Diktatur und Fremdherrschaft leben, das Recht auf Selbstbestimmung ausüben können. Dies sei eine Hoffnung und das Ziel, das uns mit den Menschen in der DDR wie mit den Landsleuten in den Oder-Neiße-Gebieten wie mit den Völkern im Baltikum, im Osten und Südosten Europas verbinde. **N. v. P.**

Aus dem Inhalt



Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der bisherige Staatssekretär im Innenministerium, Franz Neubauer, wurde von Ministerpräsident Franz-Josef Strauß zum bayerischen Sozialminister ernannt. Links im Bild der neue Staatssekretär im Sozialministerium, Gebhard Glück. Der bisherige Amtsinhaber, Fritz Pirkl, wird in Zukunft im Europaparlament in Straßburg tätig sein Foto dpa

Honecker-Besuch:

Was hat sich seit 1949 gewandelt?

Vor dem Besuch Honeckers, des Chefs der kommunistischen SED und DDR-Staatsratsvorsitzenden, in der Bundesrepublik, lohnt es sich, einen Rückblick zu tun in die zeitgeschichtliche Beurteilung der Teilung Deutschlands.

So begann es:

Der Deutsche Bundestag diskutierte am 21. Oktober 1949 über die von der Sowjetregierung errichtete DDR. Adenauer führte aus, daß man nur dann Anspruch darauf erheben könne, ein legitimer Staat zu sein, wenn dieser auf dem freien Willen der Bevölkerung beruhe. „Es wird niemand behaupten können, daß die nunmehr geschaffene Organisation der Sowjetzone auf dem freien Willen der Bevölkerung dieser Zone beruht. Sie ist zustande gekommen auf Befehl Sowjetrußlands und unter Mitwirkung einer kleinen Minderheit ihm ergebener Deutscher... Die Bundesrepublik Deutschland fühlt sich verantwortlich für das Schicksal der 18 Millionen Deutscher, die in der Sowjetzone leben. Sie versichert sie ihrer Treue und Sorge. Die Bundesrepublik Deutschland ist allein befugt für das deutsche Volk zu sprechen. Sie erkennt Erklärungen der Sowjetzone nicht als verbindlich für das deutsche Volk an."

In der Aussprache erklärte Herbert Wehner für die Fraktion der SPD: „Die sowjetischen Staats- und Propagandaakte, die in diesen Tagen auf deutschem Boden abgerollt sind und noch abrollen mögen, sind kein Ersatz für den einzigen Akt, aus dem die Wiedervereinigung unseres gegen den Willen unseres Volkes gespaltenen und auseinandergehaltenen Volks-und Staatswesens entstehen kann und entstehen wird. Denn dieser einzige Akt sind allgemeine, freie, geheime, gleiche und direkte Wahlen in allen Zonen und überall. Die Staatsakte in ‚Sowjet-Preußen' ersetzen diesen Akt nicht."

In der gleichen Sitzung gab die FDP folgende Erklärung ab: „Sie teilt die Ansicht (die FDP), daß nach demokratischen Grundsätzen eine Rechtmäßigkeit der in der Sowjetzone eingesetzten Regierung nicht anerkannt werden kann. Denn dieses Regierungssystem gründet sich nicht auf einen freien und unbeeinflußten Willensausdruck der Bevölkerung. Diese Feststellung erstreckt sich auf die Führung der politischen Parteien in der Sowjetzone. Die Fraktion der FDP weiß sich eins mit dem deutschen Volk, wenn sie die Bewohner der Ostzone ihrer hilfsbereiten Treue versichert."

Auf dem 4. Parteitag der SPD 1950 charakterisierte Kurt Schumacher das Verhältnis der Bundesrepublik zur Sowjetzone wie folgt: „Legitimiert, stellvertretend für das Ganze zu sprechen ist nur das demokratisch gewählte Parlament, konkret gesagt, der Bundestag der Deutschen Bundesrepublik." Schumacher betonte: „Das heißt, daß wir von den Unterdrückten in Deutschland und Europa den Auftrag haben, für sie zu sprechen, weil unsere Willensbildung aus eigener Erkenntnis und eigenem Willen heraus zustande gekommen ist. Die heutige Zerreißung Deutschlands ist nicht nur eine nationale Schwächung der Deutschen. Die Illusion, daß ein geteiltes Deutschland ein leicht zu beherrschendes und ungefährliches Deutschland ist, geht allmählich auch bei den Opportunitätspolitikern und bei den Alliierten zurück. Ein geteiltes Deutschland ist doch ein geteiltes Europa und eine geteilte Welt mit all den wunden Stellen und Krankheitsherden, die eine solche Zerreißung mit sich bringt! Die Teilung Deutschlands ist ein Unglück für Europa und die Welt, und die Einheit Deutschlands ist die Aufgabe der Demokratie in Europa und der Welt."

Dieser Tatbestand hat sich durch Zeitablauf nicht gewandelt. Man sollte über ihn nachdenken, wenn man Honecker als Staatsgast empfängt.

Schumacher qualifizierte die kommunistische Diktatur hinter dem Eisernen Vorhang wie folgt: „Noch nie ist ein politisches System, das so viele Anlaufchancen hatte und so viele Hoffnungen bei den Menschen erregt hat, in seinen geistigen und moralischen Werten so schnell zusammengebrochen wie das kommunistische System. Man hat der Macht der herrschenden Horde zuliebe die Qualitäten des Sozialismus aufgegeben... Dieser Partei kann man keine deutschen Arbeiter über-

lassen. Es ist eine nationale und moralische Aufgabe, die kommunistischen Arbeiter von der sowjetischen Diktatur zur deutschen Freiheit zu führen. Die deutsche Einheit steht auf der Tagesordnung der Geschichte."

Über zwei Jahrzehnte forderten die deutsche Bundesregierung und die deutschen Parteien freie Wahlen, um auf dieser Basis die Wiedervereinigung Deutschlands herbeizuführen. Bis zum heutigen Tage sind diese der Bevölkerung in der Mittelzone Deutschlands verweigert worden.

Von der Gründung der DDR bis heute hat sich die kommunistische Gesellschaft drüben nicht gewandelt. Es gibt keine Meinungsfreiheit, keine Freizügigkeit, keine demokratischen Grundrechte. Heute wie damals werden durch die staatliche Sicherheitspolizei in der Sowjetzone tausende Menschen eingekerkert — und zwar nur, weil sie demokratische Grundrechte fordern. Adenauer wie auch Schumacher forderten freie Wahlen. In der Beurteilung der Ziele der Sowjetunion und der Sowjetzone stimmten die Parteien des Bundestages überein. Diese Übereinstimmung herrscht heute bedauerlicherweise nicht mehr.

Wenn wir die Reaktionen der Führung der SED sorgfältig beobachten, haben wir zu fragen, ob Schumacher recht hatte mit seiner Behauptung, daß die Sowjetunion die Deutschen als bloßes Material behandelten. Die Ostzonenverwaltung bezeichnete er als einen Bestandteil des Satellitensystems, in dem es nur einen Willen gäbe, nämlich den Willen des zentralen Auftraggebers und Herrschers, der Sowjetunion. Das System von Pankow führe die völlige Sowjetisierung der Politik durch.

Wenn Schumacher davon sprach, daß man den Opfern der Freiheit, den Eingekerkerten ... den gesamten Bewohnern der Ostzone menschliche und nationale Solidarität bezeigen müßte, dann sollte jedem Deutschen klar sein, daß sich an den Realitäten von damals bis heute nichts gewandelt hat.

Hans Edgar Jahn

FDP:

Es fehlt eine eigene geistige Konzeption

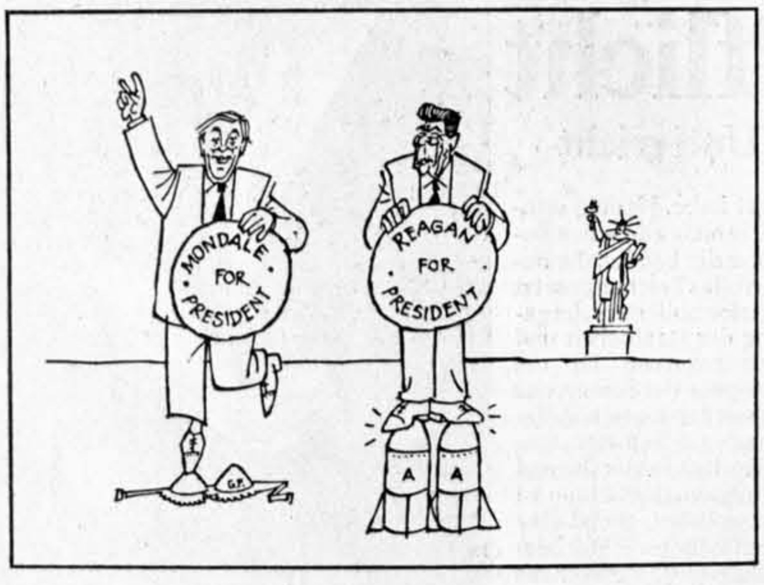
Nach dem Wechsel in der Führung: Haben die Liberalen noch eine Zukunft?

Spätestens seit dem ratenweisen Abgang von Konrad Adenauer müßte eigentlich jeder Parteivorsitzende und Politiker wissen, was ihm blüht, wenn er die Abgabe eines Amtes viele monatelang vorher ankündigt. Daß ausgerechnet Hans Dietrich Genscher nun auch diesen Fehler machte, zeugte weder von politischem Fingerspitzengefühl noch von der Fähigkeit, die personalpolitische Situation seiner Partei richtig einzuschätzen. Nun haben die Diadochenkämpfe bei den Liberalen erst so richtig begonnen. Mit Genscher, dem liberalen Moderator, dem ohnehin geistige Führungsfähigkeit nicht in die Wiege gelegt wurde, der aber die Partei trotz vieler Krisen zusammenhielt, geht eine politische Persönlichkeit aus dem höchsten Parteiamt, die — wie immer man sie im einzelnen betrachtet — zumindest über die Tätigkeit als jetzt Europas dienstältester Außenminister zur nur schwer bestreitbaren Autorität geworden war. Mit Graf Lambsdorff mußte eine Persönlichkeit das Wirtschaftsministerium aufgeben, die — wenn auch mit opportunistischen Zügen während der Regierung Schmidt behaftet — als wirtschaftspolitische Leitfigur hohen Rang genoß.

Der neue Bundeswirtschaftsminister Bangemann wird aller Voraussicht nach nunmehr die FDP ab Anfang nächsten Jahres führen. Generalsekretär Helmut Haussmann über ihn: „Bangemann wird manches zum Besseren verändern. Er kann Klartext sprechen. Bei Genscher litt doch vieles unter seiner als Außenminister unerläßlichen Eigenschaft, sich nicht festlegen zu wollen. Da hat sich manche Stimmung ins Gegenteil verkehrt." Das klingt optimistisch, doch wer die politische Laufbahn Bangemanns sich näher betrachtet, der findet wenig Beispiele für einen festen, strategischen Führungsstil. Und daß man einen solchen gerade im Europa-Parlament zu erproben und zu üben vermöchte, davon kann wirklich keine Rede sein. Männer wie Dehler, Pfleiderer, Döhring, Bucher, natürlich Theodor Heuss und Reinhold Meier standen für ein geistiges Konzept. Das galt auch noch für Karl-Hermann Flach. Weder Bangemann noch sein „General" Haussmann aber stehen klar im Bilde einer geistigen Grundrichtung, die sie durchzukämpfen bereit scheinen. An beiden finden wir eher Züge des glatten, auf Karriere getrimmten Funktionärs.

Und damit sind wir beim eigentlichen Dilemma der Partei. Die einst erfolgreiche nationalliberale Strategie wurde seit Ende der sechziger Jahre fallengelassen, weniger aus sachlichen, denn aus ideologischen Gründen. Der Versuch jedoch, sich als Partei der Minderheiten und der Randgruppen links von der Mitte zu etablieren, scheiterte. Spätestens seit dem Einzug der „Grünen" in den Bundestag fehlen zur Fortsetzung einer solchen politischen Richtung alle Voraussetzungen. Seitdem begnügen sich die führenden Kräfte der Partei jeweils mit der Strategie der Mehrheitsbeschaffung. Daß die Liberalen aus vielen Landesparlamenten verschwunden sind, hat hier entscheidende Ursachen. Denn im Gegensatz zu Bundestagswahlen, in denen viele Bürger durch eine Zweitstimme für die FDP sicher gehen wollten, daß die Bundesregierung im Amt bleibt, gibt es bei Landtagswahlen keine Möglichkeiten zur Stimmenteilung. Gerade auf diese Stimmenteilung auch bei der nächsten Bundestagswahl hoffen jedoch auch die neuen liberalen Spitzenkräfte. Sie werden sich dabei nicht verrechnet haben, denn welcher Mittelständler z. B. möchte nicht 1987 ebenso wie 1983 sicher gehen, daß es keine Bundesregierung Lafontaine — Roth — Voigt gibt. Aber ob auf die Dauer eine Partei Bestand haben kann, deren Länder-Basis immer weiter schrumpft, ist höchst fraglich. An den Liberalen liegt es selbst, ob sie aus eigener Kraft wieder zu eigener geistiger Konzeption finden, oder ob übermorgen die „Grünen" einzige dritte Kraft sein werden!

Uwe Greve



Wie ANDERE es sehen:

Spitzenkandidaten

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Vertriebene:

„Keine abtretende Generation"

Warschau widmet den Landsmannschaften größte Aufmerksamkeit

Die Ostblock-Kampagne gegen die Vertriebenenverbände (siehe auch Folge 29, Seite 20) läuft unvermindert fort und neben sowjetischen tun sich hier insbesondere polnische Zeitschriften hervor. So erschien in der Zeitung „Zycie Warszawy" (Warschauer Leben) am 12. Juni ein längerer Beitrag des in Bonn tätigen Korrespondenten der Zeitung, Zbigniew Ramutowski, der bislang weitgehend unbeachtet blieb. Der Beitrag trägt die Überschrift „Gute Zeichen für die Sauers..." und beschäftigt sich hauptsächlich mit dem neugewählten Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen, dem CDU-Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer (Salzgitter).

Besonders hervorgehoben wird von Ramutowski, daß Sauer der jüngeren Generation angehört: Wörtlich heißt es da in dem Artikel: „Wer ist Herr Helmut Sauer? Der Vorsitzende der Landsmannschaft der Schlesier in Niedersachsen, stellvertretender Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen und darüber hinaus CDU-Bundestagsabgeordneter. Abtretende Generation? Im Gegenteil! Herr Sauer ist noch keine 39 Jahre alt. Geboren wurde er bereits nach dem Krieg im Dezember 1945. In der offiziellen Rubrik ‚Geburtsort' heißt es lediglich ‚Gut Quickendorf, Kreis Frankenstein (Schlesien)'. Nun ja, und Helmut Sauer, der niedersächsische Schlesier und Vertriebene, sehnt sich offenbar nach jenem ‚Gut Quickendorf' und widmet sein politisches Leben restlos der Aufgabe, seine Nächsten und den Rest der Welt davon zu überzeugen, daß Schlesien deutsch war, ist und bleibt."

Bemerkenswert an dem gesamten Beitrag jedoch ist die Tatsache, daß Zbigniew Ramutowski die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände nicht als isoliertes Sektierertum innerhalb der Bundesrepublik Deutschland betrachtet. So heißt es an einer anderen Stelle: „Geht es in diesen und ähnlichen Angelegenheiten jedoch tatsächlich um die Sauers, Hupkas, Czajas, Koschyks usw.? Die Tatsache, daß diese Leute — jene mehr oder weniger bekannten, übrigens zahlreichen Professionalisten — anno domini 1984 immer noch so auftreten dürfen, als wäre dies das Jahr 1954, daß sie auf Stimmungen und Ansichten der Bevölkerung Einfluß nehmen dürfen, ist der Ausdruck eines tieferliegenden und ernsthaften Phänomens. Die guten Zeiten für die Sauers — um dieses Symbol noch einmal zu gebrauchen — sind das Ergebnis politischer Ziele, Absichten und des Klimas, das in den Bonner Arbeitszimmern und auf den Ebenen herrscht, wo die Richtung der staatlichen Aktivitäten angegeben und Entscheidungen formuliert werden."

In diesem Zusammenhang erinnert der Deutschlandkorrespondent von „Zycie Warszawy" an die Äußerungen von Bundesinnenminister Zimmermann zur Rechtslage Deutschlands, an die Stellungnahme von Staatsminister Mertes zur Zahl und Lage der Deutschen im polnischen Machtbereich, an den Empfang der Schlesischen Jugend im Bundeskanzleramt durch Staatsminister Friedrich Vogel, an die Ankündigung von Bundesminister Heinrich Windelen bezüglich einer neuen Deutschlandkarte sowie an die Rede des stellvertretenden CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Volker Rühe in Warschau.

SED:

Berufung eines West-Experten

Herbert Häbers Sprung ins Politbüro symbolisiert Ost-Berlins Position

Deutlicher noch als durch den geplanten Honecker-Besuch Ende September in der Bundesrepublik und als durch die neuen innerdeutschen Verhandlungen um einen weiteren Milliardenkredit für die DDR, wird die Bedeutung, die Ost-Berlin den Kontakten zu Bonn beimißt, durch eine Veränderung im Politbüro: Der kometenhafte Aufstieg von Professor Herbert Häber ins Polit-Büro, dem höchsten und mächtigsten Gremium in der SED-Hierarchie, zeigt, daß die DDR ihre lange Zeit angewendete Taktik, die Beziehungen zu allen anderen Staaten zu verbessern, nur die Bundesrepublik mit dem die SED störenden dauernden Hinweis auf die „offene deutsche Frage" soweit möglich zu übergehen, längst aufgeben mußte. Ost-Berliner Vorstellungen wurden von der Realität überholt.

Und heute weiß die DDR, daß es hauptsächlich die Bundesrepublik ist, die durch Stützungskredite der morbiden mitteldeutschen Planwirtschaft aus der Talsohle helfen, zumindest aber ein weiteres Abrutschen verhindern kann. Der Milliarden-Kredit vom August vergangenen Jahres, der Milliarden-Kredit, um den gegenwärtig die Spekulationen kreisen, zwei weitere Milliarden-Kredite bis 1986, bei denen es sich ganz offensichtlich um mehr als bloße Sommerloch-Gerüchte handelt, der zinslose Überziehungskredit im innerdeutschen Handel (Swing) — mit keinem Staat des Westens kann Ost-Berlin so vorteilhafte Abkommen abschließen wie mit der Bundesrepublik und ihren Regierungen und Banken. Abkommen übrigens, die nach den jüngsten RGW-Verhandlungen und der Forderung Moskaus an Ost-Berlin, mehr für die gemeinsame Militärmaschinerie und mehr für die Erdöllieferungen aus der Sowjetunion zu zahlen, für Ost-Berlin wichtiger denn je sind.

Häbers Berufung zollt dieser Notwendigkeit Tribut. 1930 in Zwickau/Sachsen geboren, zunächst Arbeiter, begann der hochintelligente Mann seinen politischen Werdegang mit dem Eintritt in die SED 1946. Mitarbeiter in der Westabteilung des Zentralkomitees, Besuch der KPdSU-Parteihochschule in Moskau, stellvertretender Leiter seit 1965 des im gleichen Jahr gegründeten Ost-Berliner Staatssekretariats für gesamtdeutsche Fragen, das 1967 in ein solches für „westdeutsche Fragen" umgebildet wurde, bis zur völligen Auflösung 1971, dann, gleichzeitig mit seiner Ernennung zum Professor, Direktor des im gleichen Jahr neugegründeten Instituts für Internationale Politik und Wirtschaft (IPW). Die Tätigkeit, nämlich die West-(Deutschland)-Forschung, blieb die gleiche, als Häber 1973 die Abteilung „West" des Zentralkomitees der SED übernahm, die er als Mitarbeiter ja bereits kennengelernt hatte.

Sein nun erfolgter Aufstieg zum Mitglied des Politbüros ist um so beachtlicher, da Häber die — ansonsten in fast allen Fällen notwendige — „Probezeit" als (nicht stimmberechtigter) Kandidat des Politbüros überspringen durfte.

Die neue Machtstellung hat Häber zweifellos seinem — berechtigten — Ruf als intimer Kenner der Bundesrepublik und ihrer Politiker und Politik zu verdanken. Abgesehen davon, daß er seit 1973 regelmäßig an allen DKP-Parteitagen teilnimmt, ist er auch häufig Gast in Bonn und in Landeshauptstädten und führt dort Gespräche mit Repräsentanten aller Parteien. Journalisten tritt er jedoch im Gegenteil eher abweisend und zurückhaltend gegenüber.

Der sächsische Deutschlandpolitiker gilt darüber hinaus als ein strammer Ideologe, dem ein — auch nur ansatzweises — Abweichen von der Parteidoktrin nicht zugetraut werden kann. Gerade dieser Umstand und diese Verläßlichkeit haben Häber auch zu einem der engsten und einflußreichsten Berater des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker gemacht.

Olaf Hürtgen

Kreml gibt Entwarnung

Mit großer Aufmerksamkeit wird in NATO-Kreisen eine offensichtliche Wandlung der Kreml-Semantik registriert. War bislang immer wieder auf die immense Gefährlichkeit von Pershing-II und Cruise Missile-Raketen hingewiesen worden, stellen nunmehr führende sowjetische Militärs klar, daß es sich bei diesen Nachrüstungssystemen um keine Erstschlagwaffen handele. Sowohl Generalstabschef Orgakow als auch Marschall Tolubko äußerten sich in diesem Sinne und machten klar, daß auch nach der Nachrüstung ein begrenzter Atomkrieg Utopie bleibe.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Wirtschaft:

Dem Mittelstand eine Chance

Die Selbständigenquote muß gefördert werden

VON UWE GREVE

Unerläßlich ist es für die soziale Marktwirtschaftsordnung, daß ständig junge Menschen den Mut zur Unternehmensneugründung haben, daß immer wieder neue Unternehmen nachwachsen und alte, unrentable ersetzt werden durch dynamische, nach vorn blickende junge. Wer sich die Kurve der Entwicklung der Selbständigenquote jedoch anschaut, sieht bereits seit 1960 einen Niedergang, der zwischen 1965 und 1968 etwas geringer wurde, um — bei kurzer Erholung um 1975 — dann weiter abzufallen. Da das Handwerk noch immer stark ist, die selbständigen Landwirte ohnehin als Fußkranke der Europäischen Gemeinschaft angesehen werden und über die Zahlen der Freiberufler auf Grund ihrer zersplitterten Organisation wenig geredet wird, ist vielen Menschen — und auch vielen Politikern — gar nicht klar, welche katastrophalen Folgen eine stetige Verringerung der mittelständischen Unternehmen hat.

Eine Reihe von Instituten hat sich inzwischen mit dieser Frage befaßt. Sie ist zu wichtigen Ergebnissen gekommen, die leider in der praktischen Politik noch nicht ausreichend

Unternehmer gerieten in Verruf

ihre Berücksichtigung gefunden haben. Als besondere praktische Hemmnisse bei Neugründungen wurden herausgefunden:

- daß die Gründungsfinanzierung in der Regel keine ausreichenden Liquiditätsreserven übrig läßt, insbesondere, daß für Folgeinvestitionen, unvorhergesehene Ausgaben (z. B. Reparaturen an Maschinen, für die gerade die Garantie erloschen ist) und zur Überbrückung größerer Außenstände keine Mittel vorhanden sind;
- daß die steuerliche Belastung von vielen Gründern unterschätzt wird;
- daß Neuunternehmer die Intensität des Wettbewerbs unterschätzt haben;
- daß kein geeignetes Personal gefunden wird, um Verantwortung richtig zu verteilen;
- daß zu wenig kaufmännische und betriebswirtschaftliche Kenntnisse vorhanden sind.

Diese Mängel, die aus Befragungen junger Neuunternehmer hervorgingen, stehen jedoch nicht allein. Das Problem liegt tiefer: Länger als ein Jahrzehnt wurde der Begriff des Unternehmers mit „Ausbeuter" gleichgesetzt. Wie oft war es z. B. so, daß Unternehmer bei öffentlichen Auftritten sich bewußt nicht unter dieser Selbstbezeichnung vorstellten, sondern sich etwa als Kaufmann o. ä. bezeichneten, um nur ja nicht in den Geruch des „Profitmachers" zu geraten. Schon in den Schulen wurde durch eine Vielzahl von Lehrbüchern in den sechziger Jahren dafür gesorgt, daß der Unternehmer in den Augen zahlreicher Jugendlicher zum Negativ-Begriff wurde. Auf der anderen Seite stand, eine ebenfalls für Neugründungen unglückliche Bedingung, die Überschätzung der Großbetriebe und Konzerne. Wie wurde doch noch vor wenigen Jahren fast andachtsvoll zugehört, wenn jemand sagte: „Mein Sohn arbeitet in einem Großkonzern." Inzwischen ist der Lack bei vielen Großen ab. Die einen sind Kostgänger des Staates geworden und wären schon lange von der Bildfläche verschwunden, wenn dahinter nicht der Druck der Politiker stünde, die Arbeitslosenzahlen in Grenzen zu halten. Die anderen sind zwar erfolgreich, aber haben in ihrem wirtschaftlichen Gebaren viele Züge angenommen, die den Staatskonzernen des Ostens ähnlich sind.

Und wenn der Beobachter erst das Steueraufkommen betrachtet, das die Großen erwirtschaften, dann tritt zusätzliche Ernüchterung ein. Professor Eberhard Hamer, derzeit wohl der anerkannteste Mittelstandsexperte in der Bundesrepublik Deutschland, hat schon vor zwei Jahren errechnet, daß den Mittelstand 63,1 Prozent der direkten Steuern aller privaten Haushalte, 52 Prozent aller indirekten Steuern sowie 56 Prozent aller Soziallasten treffen. Auf der Basis des Gesamtkapitals, so meinte er weiter, seien die Kleinunternehmen mit 40,8 Prozent Steuerlastquote, die mittleren mit 17,8 Prozent und die Großunternehmen lediglich mit 9,1 Prozent vom Fiskus zur Kasse gebeten. Kommentar des Experten aus Hannover „Entweder sind die Großunternehmen also generell unrentabler oder sie haben bessere Steuervermeidungsmöglichkeiten." Wenn aber der Mittelstand der Hauptträger der Wirtschafts- und Finanzordnung ist, dann müssen sehr viel mehr Anstrengungen unternommen werden, ihn zu stützen und zu fördern, als dies bisher der Fall war. Die Wirtschaftsgiganten bedrängen den Mittelstand immer stärker. Nehmen wir einmal einige typische Beispiele. 1969 begann Foto-Quelle mit einer Brillenabteilung in Frankfurt/Main. Nach erfolgreichen Versuchen wurden in einer neu entstandenen Großwerkstatt Brillen verglast und den 41 Foto-Fachabteilungen 41 Optik-Studios zugegliedert. 1981 verglaste die Großwerkstatt bereits 628 000 Brillen, das sind so viel wie etwa 300 Fachgeschäfte im Jahr erreichen. Ein großer Kaufhauskonzern, und dies ist ein anderes Beispiel, experimentiert mit einer Boutiquenkette, in der identisch mit dem Angebot seiner Kaufhäuser, Mode angeboten werden soll.



Mitarbeiter eines Großunternehmens wehren sich gegen die drohende Werksschließung: Die Anfälligkeit bei mittelständischen und Kleinbetrieben ist wesentlich geringer — Fotos Archiv (2)

Den Boutiquen als mittelständischer Domäne drohen weitere Substanzverluste. Der Schrumpfungsprozeß im Tankstellennetz hingegen ist überall so deutlich spürbar, daß er hier nicht mehr erläutert werden muß.

Niemand wird leugnen, daß ein gesunder Wettbewerb die Wurzel der sozialen Marktwirtschaft darstellt. Voraussetzung für einen funktionierenden Wettbewerb ist das Vorhandensein einer möglichst großen Zahl selbständiger Unternehmenseinheiten. Jehr mehr Unternehmen an einem Markt tätig sind, um so besser funktioniert er. Alle Märkte, in denen in der Vergangenheit nur wenige Unternehmen miteinander konkurrierten, bargen die Gefahr von Wettbewerbsbeschränkungen in sich; und zwar immer zum Nachteil der Verbraucher!

Über diesen Effekt hinaus ist eine starke selbständige Mittelschicht auch ein bedeutender Faktor zur Schaffung neuer Arbeitsplätze. Neugründungen sind besonders gut geeignet, neue, sichere Arbeitsplätze zu schaffen. Schließlich ist ein starker selbständiger Mittelstand die Hauptwurzel der Demokratie und der Marktwirtschaftsordnung. Die mittelständische Industrie, die Handwerkerschaft, die Freiberufler und die Landwirte verkörpern heute jene Schichten, die den Staat in erster Linie tragen. Es sind Schichten, die durch Fleiß etwas gewonnen und die deshalb auch etwas zu verlieren haben. Und gerade deshalb tragen sie diesen Staat und seine freiheitliche Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ohne kleinliche Einschränkungen. Ob dem Management von Großkonzernen diese Tugend anhaftet, ist zumindest, was die Intensität angeht, zu bezweifeln.

Wer Bundespolitiker auf mittelständische Fragen und auf das Problem der Neugründungen anspricht, findet durchaus in Bonn heute ein offenes Ohr. Stolz verweist man auf die Finanzhilfen des Bundes und der Länder, auf zinsgünstige Darlehen, Eigenkapitalhilfe und Gewährleistungen. Beratungen werden vom Bund ebenfalls gefördert. Und doch zeigt schon das gegenwärtige Ergebnis, daß die Politik auf diesem Gebiet bisher ein Torso geblieben ist.

Wer dem Mittelstand neue Impulse geben und Neugründungen fördern will, muß auch hier die Wende wollen, muß eine neue Politik auf diesem Felde konsequent vertreten. Stufen einer gründungsfreundlichen Politik können sein:

1. Die Fortentwicklung der Finanzstruktur in unserem Lande auf dem Kapitalmarkt, damit eine verstärkte Bereitstellung von Risiko-Kapital für technische Innovationen möglich wird. (Die Banken, die derzeit Kapital für Neugründungen bereitstellen, orientieren sich in erster Linie an der Bonität des Kunden und nicht an der möglichen positiven Entwicklung eines Projekts.)

2. Verstärkte steuerliche Erleichterungen für die ersten fünf Jahre nach der Gründung eines Unternehmens.

3. Begünstigung der allgemeinen Rahmenbedingungen für mittelständisches Wirtschaften. (Dazu gehört vor allem eine verbesserte Möglichkeit, Gewinne zu erzielen und diese Gewinne im Unternehmen wieder zu reinvestieren.)

4. Verringerung der staatlichen Auflagen und des bürokratischen Druckes, weniger Statistiken und Fragebögen für Behörden, die oft ohnehin nicht in der Lage sind, diese für alle gewinnbringend auszuwerten.

5. Verbesserung der Organisation zur Aufspürung neuer Technologien, die in marktfähige Produkte umgesetzt werden können. (Die Industrie- und Handelskammer in Rheinhessen hat jetzt mit einer kleinen Technologie-Börse einen nicht unbedeutenden Anfang in dieser Richtung gesetzt!)

6. Stillegung unrentabler Unternehmen! Dies ist wohl die schwierigste Forderung, weil sie der weitverbreiteten Auffassung entgegensteht, daß Unternehmen so lange wie möglich gehalten werden müssen, wenn an ihnen eine größere Zahl von Arbeitsplätzen hängt. Solches jahrelange subventionierte Dahinsiechen rettet in den meisten Fällen nicht vor dem endgültigen Untergang, bindet aber bedeutende Kapitalmengen und verbaut sinnvoll Impulse für Neugründungen.

7. Verbesserter Beratungsdienst für Neugründungen! Grundlage aller Beratung muß das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe sein. Besonders ist es wichtig, Gründern die Chance zu

Ein neues Klima ist notwendig

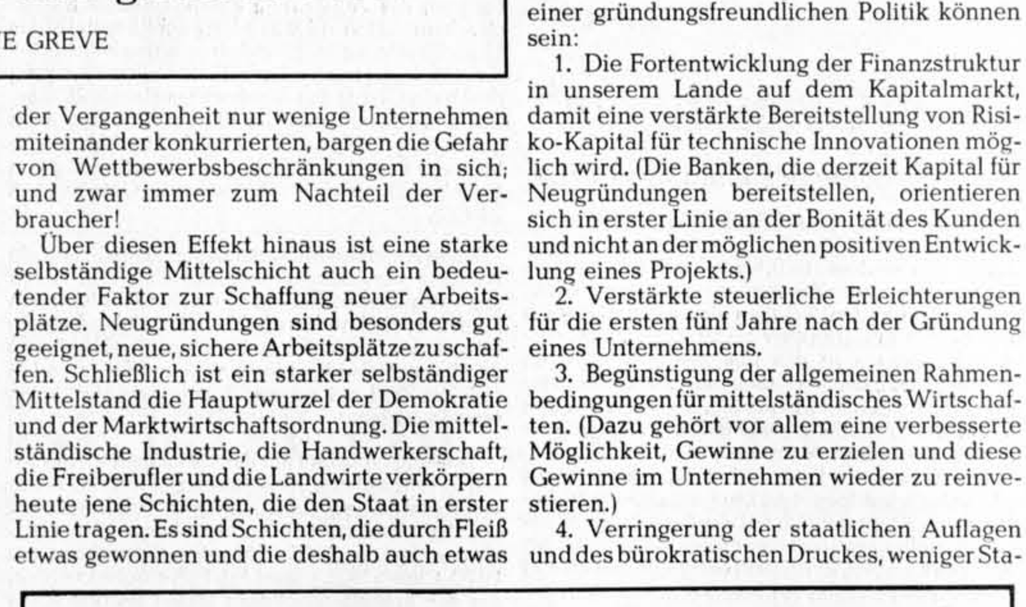
geben, sich bessere kaufmännische und steuerliche Kenntnisse in zeitlich günstig gelagerten Abendkursen ohne viel theoretischen Ballast anzueignen.

8. Eine Bildungspolitik, die den Menschen wieder zur Leistung erzieht! Nur Menschen, die frühzeitig die Freude an eigener Leistung empfinden lernen, sind später auch fähig, große Leistungen in ihren Berufen und besonders in der Selbständigkeit zu vollbringen. Daneben muß jedoch die Erziehung zu Gemeinschaftstugenden stehen. Verantwortungsbewußtsein, Grundvoraussetzung allen echten Unternehmertums, wurzelt allein in solchen Tugenden für die Gemeinschaft: Freiheitsbewußtsein, Nationalbewußtsein, Staatsbewußtsein, Rechtsbewußtsein, Sozialbewußtsein gegenüber den Schwachen.

9. Eine Fülle kleiner Erleichterungen für den mittelständischen Unternehmer, welche die Selbständigkeit wieder attraktiver machen können:

- verbesserte Abschreibungsbedingungen durch Anhebung der seit 1965 geltenden Wertgrenze von DM 800,— für geringfügige Anlagegüter nach § 6 Abs. 2 EStG;
- Einführung einer auf die Bedürfnisse kleiner und mittlerer Unternehmen zugeschnittenen Investitionsrücklage;
- Verbesserung der steuerlichen Anerkennung der betrieblichen Altersversorgung zugunsten mitarbeitender Familienangehöriger;
- Verringerung der Besteuerung von Vorsorgeaufwendungen für Krankheit und Alter.

10. Schaffung eines Klimas im Lande, das den Bürger wieder erkennen läßt, daß der Unternehmer kein Ausbeuter ist, sondern das Pferd, das den Karren der sozialen Marktwirtschaft zieht.



Seit 1960 permanent auf dem Rückmarsch: Unsere Kurven zeigen die Selbständigenquote und die Anzahl der Selbständigen

Verharmlosung:

Gatter vor Gericht?

Die „2-Millionen-Lüge" publiziert

Am Dienstag vergangener Woche war es: In der Report-Sendung vom 17. Juli befaßte sich ein Beitrag mit dem äußerst umstrittenen Gesetzesentwurf des vormaligen Justizministers Schmude (SPD), das von dessen Nachfolger Engelhard (FDP) in leicht redigierter Form übernommen wurde und die Bekämpfung der sogenannten „Auschwitz"-Lüge zum Inhalt hat. Der Leser erinnere sich: Publikationen, die die massenweise Ermordung von Juden im Dritten Reich leugnen, aber auch solche, die nur hinsichtlich der Zahl der Opfer zu anderen Ergebnissen kommen als die zumeist genannte Summe, sollen danach gerichtlich verfolgt werden können. Ein Gesetz, das besonders delikat wird, weil auch durchaus angesehene Historiker und Wissenschaftler immer wieder deutlich gemacht haben, daß ein endgültiger Forschungsstand über dieses düstere Kapitel deutscher Geschichte noch nicht erreicht wurde. Sowohl der eher als „rechts" geltende Erlanger Historiker Helmut Diwald hat dies belegt wie auch sein alles andere als auf konservativer Seite anzusiedelnder Münchener Kollege Martin Broszat.

Engelhard hatte daraufhin einen Kompromiß gesucht: Auch von anderen Regimen an Deutschen begangene Verbrechen dürfen danach ebenfalls nicht geleugnet oder verharmlost werden.

In der angesprochenen Report-Sendung wurde daraufhin der Minister befragt, ob man in Zukunft dann auch mit gerichtlicher Verfolgung zu rechnen habe, wenn man beispielsweise die Zahl der Opfer bei der Vertreibung der Ostdeutschen verringere oder gar den Tatbestand der Vertreibung leugne. Engelhard, zuversichtlich lächelnd, antwortete, es habe in der Bundesrepublik noch nie einen Fall gegeben, wo solches versucht worden sei.

Dem Minister ist zu empfehlen, sich das Buch des Panorama-Chefs Peter Gatter mit dem Titel „Der weiß-rote Traum" (Polens Weg zwischen Freiheit und Fremdherrschaft, Econ-Verlag, Düsseldorf und Wien) zu besorgen und darin auf Seite 67 nachzulesen. Gatter schreibt hier: „Hätten die Alliierten die deutschen Ostgebiete nur auf Zeit der polnischen Verwaltung unterstellen wollen, so wäre eine ‚Überführung nach Deutschland', eine vornehme Umschreibung für die Vertreibung von zwei Millionen Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten, wohl kaum in Betracht gekommen."

Ganz abgesehen von der Formulierung „ehemalige Ostgebiete": In der Wissenschaft herrscht heute Einstimmigkeit darüber, daß rund 15 Millionen Deutsche von der Vertreibung betroffen waren und allein 2,5 bis 2,8 Millionen dabei den Tod fanden. Für Gatter aber sind lediglich 2 Millionen vertrieben worden.

Unabhängig davon, ob diese Zahlenangabe wider besseren Wissens (was nicht unterstellt werden soll) oder „nur" aufgrund mangelnder Recherchen in dem Buch aufgetaucht ist — würde sich Herr Gatter nach Inkrafttreten des geplanten Gesetzes auch vor einem Gericht zu verantworten haben, sollte er diese falsche Darstellung in irgendeiner Form wiederholen? **Ernst Arndt**

Bonn:

Viel Lichtvolles — und was weiter?

Bundestagsdebatte über die Bedeutung und Förderung ostdeutscher Kulturarbeit

Einstimmig, mit den Stimmen der Koalitionsparteien und der oppositionellen SPD — die „Grünen" enthielten sich — hat der Bundestag in seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause der Beschlußempfehlung des Innenausschusses zum Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der ostdeutschen Kulturarbeit gemäß § 96 BVFG zugestimmt. Der federführende Innenausschuß, dessen Vorsitz der SPD-Abgeordnete Axel Wernitz, ein Ostpreuße, innehat, hatte die Empfehlung zuvor mit den mitberatenden Ausschüssen für innerdeutsche Fragen, für Bildung und Wissenschaft und mit dem Auswärtigen Ausschuß abgestimmt.

Mit Genugtuung konnte Dr. Herbert Czaja als Berichterstatter feststellen, daß die Parteien zumindest dahingehend einig sind, daß die ostdeutsche Kulturarbeit verstärkt gefördert werden müsse, während „Politisches zum Offensein der ganzen deutschen Frage oft kontrovers behandelt wird". Diese Feststellung verdient registriert zu werden, aber — Zwischenruf des Chronisten — schon vor Jahren haben wir solches hoffnungsvoll vernommen. 1972, beim Empfang des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen durch Bundeskanzler Brandt, lautete eine Frage des BdV-Präsidenten Reinhold Rehs: „Wie steht es mit der Förderung der ostdeutschen Kultur, Herr Bundeskanzler?" Antwort: „Da muß entschieden mehr getan werden. Ehmke, kümmern Sie sich darum!" Aber Herr Ehmke, Kanzleramtsminister damals und Danziger von Hause aus, kümmerte sich nur kümmerlich darum. Was dabei herauskam, ist nachzulesen in den Regierungsberichten zur Sache, zuletzt auch in dem Bericht für die Jahre 1979 und 1980, der jetzt, erst jetzt, im Bundestag zur Debatte stand: Nicht mehr, sondern eher weniger ist geschehen in den siebziger Jahren.

Aber Generalabrechnung mit der sozial-liberalen Politik auf diesem Gebiet fand in der Debatte nicht statt. Aus naheliegenden Gründen, denn federführend war damals der FDP-Innenminster Gerhart Baum, der auch für den zur Rede stehenden Bericht verantwortlich gezeichnet hat und dem heute weder die Regierungsparteien noch die SPD am Zeuge flicken wollen. Schon 1982 war der Bericht dem Bundestag nebst den neugefaßten Anregungen der Bundesregierung für die Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit vorgelegt, aber im Bundestag aufgrund des Koalitonswechsels im Plenum nicht mehr behandelt worden. Die zuständige Abteilung im Bundesinnenministerium hat jedoch mit dem, freilich bescheidenen Kapital, nach Kräften gewirtschaftet, hat die paar Millionen als Hilfe zur Selbsthilfe der weitverzweigten, vielfältigen, überwiegend ehrenamtlich betriebenen Kulturarbeit der Vertriebenen investiert und ihr zu vergleichsweise erstaunlichen Erfolgen verholfen. Das Ressort hat darüber hinaus eine Bestandsaufnahme der bisherigen Leistungen vorgenommen und ein Konzept zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit vorgelegt, das angesichts veränderter Grundbedingungen vor allem des kontinuierlichen Abtretens der Erlebnisgeneration der Vertriebenen aus der aktiven Arbeit, unerläßlich schien. Dieses Konzept wurde im Innenausschuß fachgerecht erörtert und mit eigenen Vorstellungen angereichert.

Das war jedoch nicht mehr Gegenstand der Erörterungen im einzelnen im Plenum des Bundestages. Weshalb auch, war man doch zu später Nachmittagsstunde, die meisten der Abgeordneten hatten sich bereits in den Sommerurlaub verabschiedet, mit rund einem Dutzend Zuhörern, sozusagen unter sich. Was Wunder, daß auch die Presse von diesem als staatspolitisch nobles Anliegen hochgepriesenen Akt, keine Notiz nahm.

Das ist zu bedauern, denn wie dem Bericht von Dr. Czaja zu entnehmen ist, lassen die Empfehlungen des Parlaments an die Bundesregierung eine neue, durchaus lesenswerte Handschrift und eine gewisse Verschiebung der Schwerpunkte erkennen. Sie betrifft sowohl Art und Tragweite der Kulturarbeit wie die Aufteilung der Mittel, zumindest für den bundespolitischen Anteil. Während nach den Kriterien der Grundsatzkonzeption des Innenministeriums für die Vergabe stärker die Qualität der Leistungen berücksichtigt werden soll, wird jetzt darauf Bedacht genommen, auch die Streuweite, die „kulturelle Breitenarbeit" mehr als bisher zu berücksichtigen. Größeres Gewicht soll auch auf Arbeit und Zuarbeit aus dem akademischen Bereich und auf die Bildungspolitik gelegt werden. Mit dem mitberatenden Ausschuß für Bildung und Wissenschaft bedauert der Innenausschuß „das hohe Defizit in der zeitgemäßen geisteswissenschaftlichen, gesamtgeschichtlichen und kulturgeschichtlichen Durchforschung im ost-, sudeten- und südostdeutschen Bereich".

Zu dem Bericht und den Empfehlungen des Innenausschusses nahmen je ein Vertreter der Fraktionen Stellung. Für die SPD gab der Abgeordnete Wilhelm Nöbel den Rat, die ostdeutschen Landsmannschaften sollten „bei allem, was sie zu tun beabsichtigen, auf Gemeinsamkeiten aus sein, ja darauf drängen, damit sie nicht in eine Ecke abrutschen". Der FDP-Politiker Burkhard Hirsch meinte, es sei „soviel Lichtvolles" dargestellt, daß er nicht mehr viel zu sagen habe. Nichts zu sagen hatte Hirsch, 1975 bis 1980 Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen, auch dazu, daß dieses Land den einschlägigen Kulturtitel des Sozialministeriums um rund die Hälfte gekürzt hat. Josef Fischer, genannt „Joschka", die Spottdrossel der „Grünen", nutzte auch diese Gelegenheit zu einem eher kabarettistischen Auftritt. Den deutschen Osten und die Millionen vertriebener Landsleute gibt es für ihn anscheinend nicht. Er kennt nur „frühere deutsche Minderheiten", in „osteuropäischen Gebieten". Mit denen allenfalls wolle er mit Rücksicht auf ihre Gastvölker reden, nicht jedoch mit den „reaktionären, bezahlten Berufsflüchtlingen", die mit ihrem Kulturanliegen „parlamentarisches Fallobst" zu Markte trügen.

Fazit der Debatte: Viel Lichtvolles und viel Einmütiges, aber wie steht es mit dem Nervus rerum, mit der Finanzierung der großen Pläne für die Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit? Da wird man noch ganz schön zulegen müssen, wenn künftig unter der neuen Koalitionsägide mehr als bisher von diesen Plänen verwirklicht werden soll. Daß der einschlägige Etatttitel des Innenministerums 1983 auf 4,3 und 1984 gar auf 6,2 Millionen DM angehoben worden ist, läßt sich hören. Aber im ganzen genommen sieht die Bund-Länderrechnung auf diesem Gebiet — 1980 waren es 38 Millionen DM, 12 Millionen DM vom Bund und 16 Millionen DM von den Ländern — in Anbetracht der Größenordnung der Aufgabe, mager aus. Sie ist etwa deckungsgleich mit dem Betrag, den der Bund und das Land Nordrhein-Westfalen jährlich als Subvention für das Bonner Stadttheater ausgeben. Und das langt nicht, wenn denn der fromme Wunsch, daß die historischen, die fortentwickelten und fortzuentwickelnden Kulturleistungen des deutschen Ostens zu Nutzen und Ruhm ganz Deutschlands in das Bewußtsein des Inlandes und Auslandes gerückt werden sollen, auch nur annährend in Erfüllung gehen soll. **Clemens J. Neumann**

Deutsche Frage:

„Rechtstitel sind wichtige Grundlagen"

Tagung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der Union in Berlin

„Festhalten an den Rechtspositionen, so wie sie von der Verfassung, dem Bundesverfassungsgericht und in den Verträgen zur völkerrechtlichen Lage Gesamtdeutschlands festgeschrieben sind" — so lautete die Forderung der diesjährigen Arbeitstagung der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in der Union. Zwei Tage lang wurde unter dem Motto „Deutschland 1984" im Berliner Reichstag diskutiert und referiert.

Der Würzburger Staats- und Völkerrechtler Dieter Blumenwitz machte den Wandel der SPD-Politik zum Schwerpunkt seiner Ausführungen. Er warf den Sozialdemokraten vor, ehemalige Gemeinsamkeiten zwischen den Parteien in der deutschen Frage durch die neue Ostpolitik, die auch heute noch von einem Mangel an Ehrlichkeit bestimmt werde, zerstört zu haben. Den Warschauer Vertrag nun auf einmal als Grenzfestlegungsvertrag zu interpretieren, sei eine „hanebüchene Entwicklung", empörte sich Blumenwitz.

Den Standpunkt der Bundesregierung verdeutlichte Heinrich Windelen, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, in seinem Referat: „Wir halten an den Rechtstiteln Deutschlands fest. Sie sind für uns kein Formelkram, sondern wichtige Grundlagen unserer auf Freiheit und Frieden gerichteten Politik." Die deutsche Frage sei nun endlich wieder auf dem Tisch, wodurch sich schon einige „neue Felder der Zusammenarbeit mit der DDR" erschlossen hätten. Sei man sich auch jetzt noch nicht völlig im klaren über die Motive der DDR-Regierung, die sie zu den jüngsten spektakulären Maßnahmen bewogen haben mag, so bestünde jedoch die begründete Hoffnung, daß die DDR den Weg für eine Vertiefung und Intensivierung der innerdeutschen Beziehung weise.

Das Thema des Berliner Finanzsenators Kunz, „Berlin im Schnittpunkt der Deutschlandpolitik", befaßte sich hauptsächlich mit der derzeitigen Situation der geteilten Stadt. Die nationale Aufgabe der Stadt, so Kunz, sei, sich darauf vorzubereiten, einmal wieder die Funktion als Hauptstadt zu übernehmen. „Dieser Anspruch", betonte der Finanzsenator, „ist ebenso unaufgebbar wie der von der einen deutschen Staatsangehörigkeit." Er forderte mehr menschliche Begegnungen zwischen Ost und West und schnitt in diesem Zusammenhang auch das Problem des Zwangsumtausches an.

Der Vorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung, der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, schloß sich der Meinung Professor Blumenwitz an, indem er die These, nach Abschluß der Ostverträge gehörten die deutschen Ostprovinzen der geschichtlichen Vergangenheit an, anfochte. Die Anerkennung eines Unrechts würde bedeuten, daß das Unrecht und nicht das Recht das letzte Wort behielte. „Die Realitäten des Unrechts, zu deren Anerkennung wir überredet werden sollen, können und dürfen nicht anerkannt werden. Darum kann auch nicht akzeptiert werden, wenn Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße nicht mehr Teil Deutschlands genannt werden soll."

Die Arbeitstagung beinhaltete neben den Referaten unter anderem auch eine Diskussion über die Verantwortung der Massenmedien für ganz Deutschland, in der die Medien aufgefordert wurden, sich vermehrt der deutschen Frage anzunehmen. **Kirsten Engelhard**

swg:

Vorträge jetzt gedruckt

HAMBURG — Die von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Verbindung mit dem „Ostpreußenblatt" im WS 1983/84 gehaltenen Vorträge der Professoren Rohrmoser, Seiffert, Willms, Eichler sowie Dr. Deschner liegen jetzt als neue Hefte der „kleinen swg-Reihe" vor und können gegen eine Schutzgebühr von 3,— DM pro Stück zuzügl. Versandkosten bei uns abgerufen werden. Anschrift: Redaktion Ostpreußenblatt, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13.

Nachrüstungsklage:

Utopie statt Sicherheitspolitik

Die „Grünen" gehen von völlig falschen Rechtspositionen aus

Das Bundesverfassungsgericht hat jetzt das Wort: Am 16. Oktober wird es seine Entscheidung über die Raketenklage der „Grünen" im Bundestag verkünden. Die Fraktion der Alternativen hatte behauptet, die Aufstellung amerikanischer Mittelstreckenraketen in der Bundesrepublik verletze das Grundgesetz, weil die Bundesregierung nicht die — ihrer Meinung nach erforderliche — Ermächtigung durch ein Gesetz des Bundestages eingeholt habe. Darüber hinaus verstieße die Nachrüstung auch gegen die grundgesetzliche Pflicht zur Friedenspolitik und gegen das Verbot der Übertragung von Hoheitsrechten ohne entsprechende Gesetze (Art. 24 GG).

Diese Argumentation macht deutlich, wie weit die Politiker der „Grünen" sich bisweilen vom Boden der Tatsachen entfernen: Denn sie vermitteln den Eindruck, die Bundesrepublik Deutschland sei ein souveräner Staat, der nach eigenem Gutdünken darüber entscheiden könne, welche Waffen und in welcher Zahl auf seinem Territorium stationiert werden dürfen.

Tatsächlich haben die Alliierten dem westdeutschen Teilstaat in den Nachkriegsjahren eine Reihe von Rechten eingeräumt, in die volle Souveränität aber haben sie ihn nicht entlassen. So muß hier beispielsweise an die Feindstaaten-Klauseln in der UNO-Charta (Art. 53 und Art. 107) erinnert werden, die den Erstunterzeichnern dieses Schriftstückes „Maßnahmen" gegen jeden Staat gestatten, der während des Zweiten Weltkrieges „Feind eines Unterzeichnerstaates dieser Charta" war — mithin auch (und vornehmlich) gegen die Bundesrepublik.

Auch im Deutschlandvertrag von 1952 werden die „bisher von ihnen (den drei Mächten, d. V.) ausgeübten Rechte und Verantwortlichkeiten" beibehalten, insbesondere „in bezug auf die Stationierung von Streitkräften in Deutschland". Mit anderen Worten: Die Vier-Mächte-Vorbehaltsrechte für (Gesamt-)Deutschland bestehen fort, und diese Mächte haben auch das Recht, nach eigenem Gutdünken Truppen hier zu stationieren oder abzuziehen. Noch deutlicher: Eine Debatte des Bundestages über die Nachrüstung hat keine rechtliche Bedeutung, sondern ist allenfalls Ausdruck politischer Kultur.

Verantwortliche Sicherheits- und damit Deutschlandpolitik kann daher nur an der fehlenden deutschen Souveränität ansetzen. Der „Kampf gegen die Nachrüstung" ist damit nichts weiter als ein propagandistischer Feldzug: Einerseits bräuchten die Alliierten einem von Bonn geäußerten Wunsch, auf die Stationierung zu verzichten, nicht nachkommen, zum anderen würde dies — sollten die USA eben aus Fragen „politischer Kultur" doch darauf eingehen — lediglich graduelle Veränderungen bringen.

Das grundsätzliche Problem der deutschen Teilung mit einer gigantischen Hochrüstung beiderseits der Zonengrenze würde nicht dadurch und erst recht nicht durch einen einseitigen Austritt der Bundesrepublik aus der NATO beseitigt werden. Allenfalls ein gesamtdeutsches Überwinden der Blöcke, ein Weg von Bonn und Ost-Berlin zwischen Ost und West, verbunden mit einer danach folgenden Wiedervereinigug, würde die bedenkliche labile Sicherheitslage in Deutschland, Europa und der Welt verändern können. Die Hoffnung auf eine solche Chance für Deutschland aber verbietet einseitige Schwächungen oder gar einseitige Austritte aus den derzeitigen Blöcken, weil solche Schritte für die Supermächte, insbesondere für die UdSSR, jeden Anreiz wegfallen ließen, (noch) einmal eine deutschlandpolitische Offensive zu starten. Diesen direkten Zusammenhang von deutscher Einheit und Sicherung des Friedens hat Professor Wolfgang Seiffert noch im März dieses Jahres auf dem Karlsruher deutschlandpolitischen Kongreß der „Grünen" in die Formel gefaßt: „Nur wenn wir die Spaltung Deutschlands überwinden, beseitigen wir die Ursache dafür, warum hier eine solche Konfrontation militärischen Potentials erfolgt."

Wenn die „Grünen" dies nicht erkennen wollen, verwechseln sie Friedensstrategien und Utopien — auf als alternative Politik getarnten Status-quo-Fetichismus aber können wir verzichten. **R. W.**

Gegendarstellung

Zu unserem Artikel „Linksradikale verhinderten Kundgebung zum 17. Juni", Folge 26, Seite 4:

„Unrichtig ist, daß vom Schriftsteller Hennecke Kardel verfasste Bücher von Behörden verboten wurden. Richtig ist, daß niemals eines seiner Bücher in das Verzeichnis indizierter Medien aufgenommen worden ist.

Unrichtig ist, daß er im sowjetischen Konsulat aus- und eingehe. Richtig ist, daß er nie ein sowjetisches Konsulat von innen gesehen hat."

Hennecke Kardel

Laut Hamburger Pressegesetz sind wir zum Abdruck einer Gegendarstellung, unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt, verpflichtet.

Sizilien:

Auf den Spuren des Deutschen Ordens

Ein Bericht über bemerkenswerte Entdeckungen auf der italienischen Insel

Auch aus Sizilien floß einst Geld in den jungen Ordensstaat in Ostpreußen. Während der Ritterorden zwischen Weichsel und Pregel und darüber hinaus seine Städte gründete, hatte er in Sizilien bereits Fuß gefaßt. Schon vor der Umwandlung vom Hospital in einen Ritterorden schenkte Kaiser Heinrich VI. den Deutschen die reiche Abtei Santissima Trinita in Palermo. Im Laufe der Zeit kamen allein in Siziliens heutiger Hauptstadt etwa zweihundert Häuser dazu. Im Bereich der Insel gehörten dem Orden schließlich etwa dreißig Kirchen. Aus all diesen Schenkungen und Stiftungen finanzierte der Orden seine Unternehmungen im Heiligen Land, den Unterhalt der Brüder mit ihren Bediensteten und die neu entstehenden Komtureien im Deutschordensstaat. Erhalten ist ein „Beleg" über hundert Dukaten zugunsten des Deutschmeisters.

Wer sich heute auf die Spuren des Ordens auf Sizilien begibt, kann sich nur auf einige wenige historische Veröffentlichungen stützen. Von den Reiseleitern ist nichts zu erwarten, sie kennen vorwiegend die griechische und normannische Geschichte. Ein wenig wissen sie von den Staufern, nichts aber von dem Deutschen Orden. So muß man sich selbst ans Suchen machen, was den Reiz einer Reise natürlich vermehrt, denn man wird fündig.

Beispiel Palermo: In einem durch Krieg und Erdbeben arg verkommenen Viertel steht weithin sichtbar ein steinerner Torbogen. Ihn krönt der staufische Reichsadler, rechts und links vom Eingang ist das Deutschordenskreuz nicht zu übersehen. Schon der Straßenname hilft dem Kundigen: Via Magione. Magione läßt sich von dem lateinischen Wort mansio ableiten, hingewiesen also wird auf ein Haus, das Haupthaus des Ordens. Etwa hundert Meter hinter dem noch gut erhaltenen Torbogen liegt die Kirche „Basilica della Magione". Auf einem Hinweisschild steht als zweiter Name: „S. Trinita." Da der Komtur von Palermo den Titel „praeceptor S. Trinitatis" führte, ist also die alte Komturei entdeckt. Vergeblich jedoch bleibt in der Kirche und dem schönen verwitterten Kreuzgang die Suche nach irgendwelchen anderen Hinweisen. Der Küster der noch heute benutzten Kirche aber scheint zu ahnen, was die abendlichen Gäste zu ihm treibt. Er öffnet die Tür zum kleinen Gemeindesaal. Gleich rechts hängt eine überlebensgroße Kreuzigungsgruppe, ein altes Fresko, das italienische Restaurateure aus drei Schichten aus der Wand herausgearbeitet haben. Zu Füßen des Kreuzes kniet die Stifterfigur, etwa vierzig Zentimeter groß. Sie trägt den weißen Ordensmantel mit dem schwarzen Kreuz. Zur rechten hängt ein Schwert. Lateinische Ziffern weisen auf das Jahr 1408 hin.

Aber auch die älteste Kirche in Palermo, die 1070 von den Normannen erbaut wurde, „Chiesa di S. Giovanni dei Lebbrosi", gehörte einst dem Deutschen Ritterorden. Auch sie wurde ihm von Heinrich VI. übergeben. Aus dem Leprakrankenhaus, das der Kirche noch heute ihren Namen gibt, dürfte zu Ordenszeiten ein Hospiz geworden sein. Dieser Deutschordensbesitz, heute weist nichts mehr auf die Deutschen hin, lag einst direkt am Hafen, den der Orden für den Nachschub ins Heilige Land brauchte. Im Laufe der Jahrhunderte ist an dieser Stelle alles verlandet. Die heutigen „Kreuzfahrer" und die großen Fährschiffe legen einige Kilometer weiter westlich an.

Für kurze Zeit gehörte dem Orden, als Schutztruppe der Stauferkaiser Heinrich VI. und Friedrich II., von diesen besonders gefördert, auch die Palermo vorgelagerte kleine Insel Ustica. Der Orden sollte von dort aus die Türkengefahr von Palermo abwehren. Später wurde die fruchtbare Insel ein Seeräubernest. 1763 kehrten die Christen zurück, heute zieht sie besonders die Sporttaucher an.

Mit Blick auf die berühmten griechischen Tempel und das blaue Meer liegt in Agrigent die Kirche S. Nicola. Der heilige Nikolaus war ein „Hausheiliger" der Staufer und damit auch ein Schutzpatron der Ordensritter. Mit absoluter Sicherheit läßt sich der Orden nicht nachweisen. Folgende Indizien aber sprechen dafür, daß dieses schlichte Gotteshaus einst den Deutschen in Sizilien gehörte: Die Nähe zu Meer und Hafen, hoch oben am Gipfel, eine Skulptur des heiligen Georg mit einem Schild, auf dem sich ein Kreuz befindet und das für Kreuzfahrerkirchen typische Gewölbe. Ein großes Gemälde links vom Hochaltar zeigt Bilder aus dem Leben des heiligen Franziskus. In der unteren rechten Ecke sieht man ein altes Wappen. Ein sehr verblichenes Kreuz könnte die Hochmeisterlilien zeigen. Mit Sicherheit ließ sich das jedoch nicht feststellen. Auch das nur wenige Kilometer entfernte Schloß Favara war einst Deutschordensbesitz. Kaiser Friedrich II. hatte es geschenkt. Von der Deutschordenskirche in Messina gibt es noch Fotos. S. Maria Alemanna, so der offizielle Name, ist jedoch bei dem schweren Erdbeben 1908, das sechzigtausend Menschen das Leben kostete, zerstört worden.

Im Schatten des rauchenden und nachts auch weithin glühend zu sehenden Ätna liegt das wegen seiner Orangen berühmte Städtchen Paterno. Auf den Spuren des Ordens zieht nicht nur das alles überragende mächtige Normannenkastell an. Alte Urkunden wissen von einer einst dem Orden gehörenden St. Barbarakirche.

Da der Orden im Mittelalter mit dem Haupt der heiligen Barbara eine wichtige Reliquie besaß, lag es nahe, Ordenskirchen nach ihr zu benennen. Die St. Barbarakirche in Paterno allerdings ist eine Enttäuschung. Sie stammt eher aus dem Barock als aus der Romanik oder Frühgotik. Einheimische und der Pfarrer helfen. Die heutige Barabarakirche hat — so sagen sie — ihren Namen von einem älteren Gotteshaus übernommen. Die Suche geht weiter. Zunächst wird ein altes Hospiz entdeckt, die Kreuze an der verschlossenen Tür zu einer „vergammelten" Kirche könnten Deutschordenskreuze sein. Sie sind es nicht. Das Hospiz gehörte den Johannitern. Die alte Deutschordenskirche ist vermutlich S. Maria dell Josia, früher S. Barbara. Der Name der Muttergottes könnte an die „Brüder vom Deutschen Haus Sankt Mariens in Jerusalem", wie die Deutschherren ja offiziell hießen, erinnern. Auch der viereckige Turm könnte dem Orden gehört haben, dem — wie allen anderen — der mißtrauische Kaiser Friedrich in Apulien wie Sizilien ja verboten hatte, eigene Burgen zu errichten. So wich man auf den Bau mächtiger Wohn- und Wehrtürme aus.

Die Präsenz des einst so mächtigen Deutschen Ritterordens auf Sizilien fand ein unwürdiges Ende. Im Jahre 1394 wurde dem Orden zunächst für zwei Jahre der gesamte Besitz entzogen, den er dann aber wieder erhielt. Der Landkomtur Heinrich Hoemeister (1471—1492) verletzte hundert Jahre später die Ordensregeln. Zunächst trotzte er den Visitatoren des Ordens. Als ihm jedoch 1492 der Prozeß gemacht wurde, verzichtete er auf den Deutschenordensbesitz zugunsten des Kardinalprotektors des Ordens in Rom, Roderich Borgia. Dieser wurde der berüchtigte Papst Alexander VI. und vererbte das ihm anvertraute Gut an seine Familie. Obwohl — wie urkundlich zu belegen — sich der Rat der Stadt Palermo für die Rückkehr des Ordens einsetzte, der vor allem auch bei der Unterstützung der Armen und Kranken viel Gutes bewirkt hatte, war der Ordensbesitz für immer verloren. Bis ins siebzehnte Jahrhundert dauerten die fruchtlosen Bemühungen, die einst blühende Ordensballei Sizilien zurückzugewinnen.

Norbert Matern



„Nanu! Haben Sie was gegen Champagner?" Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Moskau und Bonn contra Warschau?

Bonn — „Mit großem Mißtrauen sieht man in Warschau, daß die Bundesrepublik ihre Milliardenkredite jetzt in Richtung DDR lenkt — ja, daß es so etwas wie ein subtiles politisches Zusammenspiel zwischen Bonn und Ost-Berlin zu geben scheint. Es ist deshalb mehr als ein Zufall, wenn Jaruzelski die Amnestie mit einem Angriff gegen den angeblichen ‚großgermanischen Expansionismus' verknüpft... Die Frage, die Jaruzelski sich bis heute nicht zu beantworten vermag, lautet nämlich: Ist das gesamtdeutsche Zusammenspiel zwischen Bundesrepublik und DDR ein Alleingang Honeckers ohne Moskaus Segen? Dann ist es angebracht, die völlig unmarxistische und unkommunistische Formel vom ‚germanischen Expansionismus' einzusetzen, um vor allem Ost-Berlin in Moskau zu denunzieren. Oder aber — ist Honeckers Politik gegenüber Bonn mit den Sowjets abgesprochen? Dann könnte das kommunistische Regime Polens in den Sog einer sowjetischen Westkonzeption geraten, die für Warschau nicht ohne Gefahren wäre. Denn eines weiß der polnische General genau: In Moskau sind alle Polen von Grund auf suspekt — die Roten ebenso wie die Weißen."

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Schießbefehl alltäglich?

Karlsruhe — „Es war ein makabres Schauspiel, das die Mitglieder der UNO-Menschenrechtskommission miterlebten, als sich der Vertreter des DDR-Justizministeriums erdreistete, den Schießbefehl am ‚Eisernen Vorhang', der Deutschland teilt, mit alltäglichen Direktiven ‚in anderen demokratischen Ländern' gleichzusetzen. In einem System, in dem das Verlassen des Staatsgebietes ohne Erlaubnis der Mächtigen als Straftat geahndet wird, haben zivile und politische Rechte der Vereinten Nationen keinen Platz. In diesen Tagen richtet sich das Augenmerk des freien Deutschlands auf andere, offene Grenzen. Im Schrittempo können die Grenzstationen zu Belgien und Frankreich, dem früheren ‚Erbfeind', passiert werden... So sieht heute immer noch das Europa der Blöcke aus. Hier Abbau der Grenzkontrollen, dort Rechtfertigung von Schießbefehlen."

LE FIGARO

Prätorianergarde für Krisenzeiten

Paris — „Die Regierung Fabius ist in der Tat, wen könnte es überraschen, eine Regierung Mitterrand. Sie wurde im Elysee gebildet und nicht im Matignon, und in ihr sind die wichtigsten Posten mit den treuesten der Getreuen Mitterrands besetzt. Fabius, Defferre, dessen Verdienste mit einem mehr ehrenvollen als angesehenen oder bedeutenden Staatsministerium belohnt worden sind, Beregovoy, Hernu, Joxe, Cresson, Dumas, Quiles, Badinter. Eine Prätorianergarde für Krisenzeiten."

Memel:

„Heimliches Zentrum"

Bei „Nacht und Nebel" in die Kirche

Die evangelischen Kirchen im Memelland sind zu einem „heimlichen Zentrum" geworden. Dies berichtete jetzt die in Oldenburg herausgegebene „Heimatzeitung der Memelländer", das „Memeler Dampfboot". Das an Ostpreußen angrenzende und seit 1945 sowjetisch besetzte Randgebiet des geteilten Deutschen Reiches gehört gegenwärtig zur Litauischen Sowjetrepublik. Wie berichtet wird, kommen hohe kommunistische Parteifunktionäre aus der litauischen Hauptstadt Wilna und anderen Orten bei „Nacht und Nebel" mit ihrem Auto ins Memelland, um nach einem Pfarrer zu fragen und sich in einer Kirche taufen oder trauen zu lassen. Auch ihre Kinder würden heimlich getauft. Die kleine protestantische Kirche im Memelland besteht vor allem aus 30 000 Deutschen. Vor dem Krieg lebten in diesem Gebiet 150 000 Deutsche, von denen die meisten vor dem Einmarsch der sowjetischen Armee 1944/45 geflohen sind.

Von den 32 evangelischen Kirchen im Memelland wurden durch den Krieg zwölf zerstört und dreizehn zweckentfremdet als Scheunen, Kinos, Museen oder Konzerträume. In den restlichen Kirchen darf nicht auf deutsch, sondern nur auf litauisch gepredigt werden. Das ganze Gebiet ist — wie auch Nordostpreußen — für Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland gesperrt. **idea**

Südtirol:

Ist jetzt ein „zweites Elsaß" in Sicht?

Ein Urteil des römischen Staatsrats birgt die Gefahr der endgültigen Aufgabe deutscher Identität

Südtirols deutsch geführte Landesregierung ist unmittelbar vor der politischen Sommerpause in Italien mit einem Problem konfrontiert worden, dessen Auswirkungen noch gar nicht abzusehen sind. Der römische Staatsrat hat in einem Urteilsspruch entschieden, daß bei Volkszählungen in der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol nicht nur nach den drei anerkannten Sprachgruppen deutsch, italienisch, ladinisch zu fragen ist, sondern auch „gemischtsprachigen" Familien die Möglichkeit gegeben werden muß, sich als solche zu bezeichnen.

Dieses Urteil geht zurück auf die Volkszählung vom Oktober 1981. Damals hatten vor allem Anhänger der „Neuen Linken/Nuova Sinistra" das Bekenntnis zur Gemischtsprachigkeit gefordert und gleichzeitig die Aufteilung der Stellen im öffentlichen Dienst Südtirols nach der Stärke der Volksgruppen (Proporz) abgelehnt. Nun hat der Staatsrat zwar das Proporzsystem anerkannt, aber den „Gemischtsprachigen" quasi die Rechte einer vierten Volksgruppe eingeräumt — obwohl bei der Volkszählung 1981 lediglich 740 Bürger sich nicht zu den drei Sprachgruppen bekannten.

Gegen diese Entscheidung Roms hat die Südtiroler Volkspartei (SVP), die Sammelpartei der deutschen Südtiroler, sich schärfstens verwahrt. Die SVP beruft sich dabei sowohl auf den Pariser Vertrag von 1946, wie auf das Autonomiestatut (Paket) von 1971, in denen lediglich von drei Sprachgruppen, nicht aber von einer „gemischtsprachigen" Gruppe die Rede ist. Zudem verweist die SVP auf die internationale Handhabung: „Nirgends auf der Welt, wo bei Volkszählungen um die Muttersprache, die Nationalität oder die ethnische Gruppe gefragt wird, können zwei Sprachen oder Nationalitäten bzw. Volksgruppen angegeben werden."

Die Sorge der Südtiroler Deutschen über die Auswirkungen dieses römischen Urteils wird verständlich, wenn man weiß, was maßgebende Politiker in Bozen seit Jahren als die größte Gefahr für Südtirol erachten: die Verelsässerung des Landes, die Vermischung der deutschen und italienischen Sprache und Kultur und damit letztlich Aufgabe der deutschen Identität Südtirols. „Das Volk (Südtirols, d. V.) steht am Beginn einer Phase, deren Ende heute etwa das Elsaß nach jahrhundertelanger Zugehörigkeit zu Frankreich erreicht hat", so der Südtirol-Berater der Wiener Regierung, Prof. Dr. Felix Ermacora, zu dem „Gemischtsprachigen"-Urteil des römischen Staatsrates.

Auch wenn die Masse der Südtiroler Jugend heute noch treu zu ihrem angestammten Volkstum steht (das aktive Vereinsleben zeigt es immer wieder), so wird doch von linken Ideologen immer wieder die „gemischtsprachige, interethnische Gesellschaft" propagiert. Die hier drohende Gefahr für Südtirol geht auch aus der öffentlichen Erklärung des Südtiroler Staatsratsmitgliedes Dr. Klaus Dubis hervor, er habe an diesem Urteil nicht mitgewirkt, da er einer anderen Sektion des Staatsrates angehöre. Allerdings, so Dubis, müsse der Staatsrat bei allen Südtirol angehenden Fragen auch einen Südtiroler hinzuziehen. Das aber gelte erst, wenn in Bozen der autonome Verwaltungsgerichtshof tätig sei. Dessen Arbeitsaufnahme ist aber bisher hinausgezögert worden. **H.O.Ll.**

Zwiebeltürme und Bistros

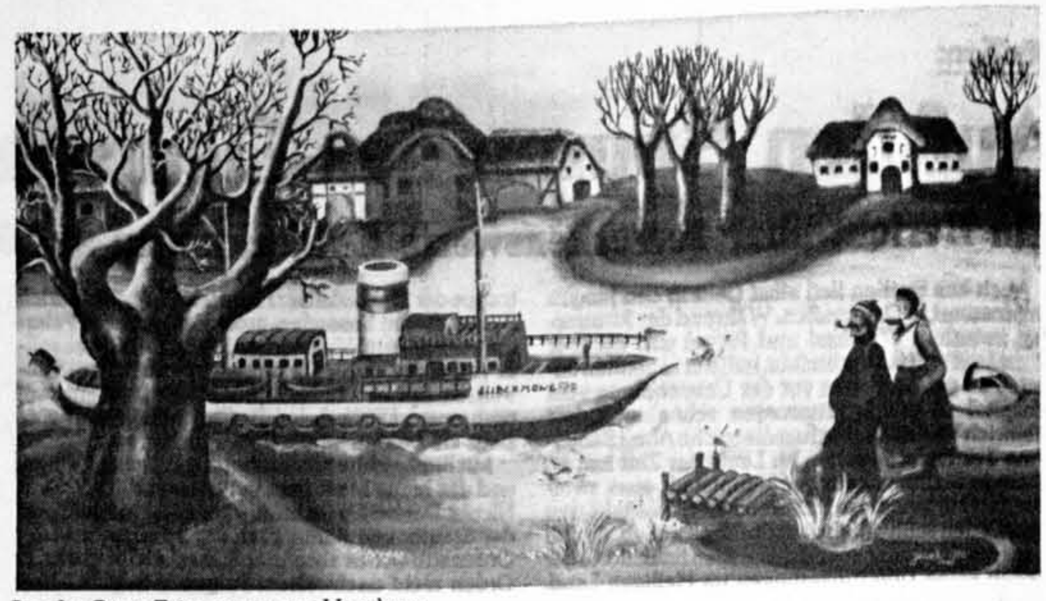
Zur Kunst der Sonntagsmalerin Juschi Otte aus Königsberg

Zum ersten Mal sah ich die Bilder der Königsbergerin Jutta (Juschi) Otte in der Kölner Naive-Kunst-Galerie. Marianne Kühn, die Besitzerin der Galerie, hatte fünf „Sonntagsmaler" eingeladen, bei ihrer Ausstellung der Kleinen Formate mitzumachen. Außer Juschi Otte waren noch drei Maler aus Ost- und Mitteldeutschland mit von der Partie. Die Gemälde von Juschi Otte fielen mir sogleich durch ihre intensive Palette auf; die satten roten und blauen Farben erinnerten an die Leuchtkraft früher gotischer Glasfenster in französischen Kathedralen; die Farbskala der Ostpreußin war freilich umfangreicher als jene der mittelalterlichen Glasmaler.

Auch ihre Themen bestechen. Vornehmlich zwei geographisch entgegengesetzte Länder, Rußland und Frankreich, zogen die Aufmerksamkeit auf sich: russisch-orthodoxe Kirchen mit ihren Zwiebeltürmen und den dekorativen Fassaden und der französische Alltag, Straßen, Cafés, Bistros, Antiquitätenläden.

Obwohl ich dem Ausstellungs-Faltblatt interessante Daten entnehmen konnte, wollte ich mehr über die Künstlerin wissen; ihre Ausstellungswand, gleichsam „tapeziert" mit vielen kleinen Bildern, hatte mich neugierig gemacht. Ich versuchte also, die Künstlerin in ihrem jetzigen Wohnort Rechberghausen bei Göppingen, wo ihr Ehemann Schulrektor ist, telefonisch zu erreichen. Ich schien Glück zu haben, am anderen Ende des Drahtes meldete sich eine Stimme. Die Malerin selbst? Doch es fehlte jedwelche ostpreußische Sprachfärbung, und ich stutzte. Während unseres Gesprächs fiel mir ein: geboren 1942 in Königsberg, mit zwei Jahren Flucht über Mecklenburg nach Dänemark, von dort nach Süddeutschland, Volksschule und Gymnasium in Esslingen. Das machte also den schwäbischen Einschlag. So waren wir unmittelbar im Fragenkomplex von Vertreibung, Flucht und Aussiedlung, und ob und wie dadurch unser Leben abgestempelt wurde. Juschi Otte: „Eigenartigerweise fühle ich mich trotz allem ausgesprochen als Ostpreußin. Verkünde es voller Stolz und habe es doch gar nicht richtig kennengelernt. Ich stelle fest, daß trotz des langen Hier-Wohnens meine Mentalität sich sehr wohl unterscheidet von der hiesigen Bevölkerung, obwohl ich mich vollständig integriert fühle. Das ist etwas, was mich sehr beschäftigt, worüber ich viel nachdenke..."

Jutta Otte begann mit dem Malen vor mehr als zehn Jahren, als ihr „Bein eingegipst wurde". Seither kam sie von ihrer Kunst nicht mehr los; sie hat „den Pinsel nicht mehr aus der Hand gelegt". Auch der Einblick in den Zeichenunterricht ihrer Kinder in der Schule — Jutta Otte ist Mutter von vier Kindern — mag manche Anregung gegeben haben. Bald traten Erfolge ein, Aufforderungen von Galerien, ihre Bilder auszustellen, manches Werk wanderte in öffentliche und private Sammlungen. Höhepunkt ihrer Karriere: 1978 wurden vier ihrer Bilder aus 20 000 Einsendungen zum Wettbewerb des ZDF ausgewählt. Wenige Jahre danach werden ihre Arbeiten für die SWF-Sendung „Montagsmaler" angekauft.



Juschi Otte: Erinnerung an Hamburg

Eine akademische Kunstausbildung hatte sie nie, ist also eine „Sonntagsmalerin" oder „Naive" oder wie man jene Künstler bezeichnet, die neben ihrem „bürgerlichen" Beruf sich ernst mit der Malerei beschäftigen. Obwohl also Autodidaktin, wurde sie in den „Verband Bildender Künstler" aufgenommen.

Ihren Bildern haftet das an, was man bei den „peintres primitifs" so sehr liebt, die Atmosphäre einer „Heilen Welt". Bei Juschi Otte ist alles „schön" und unkompliziert, sie ist Optimistin und steht auf der Sonnenseite. Den Surrealismus mag sie nicht, wohl weil er bisweilen zu makaber ist, weil sie nicht an Alpträume erinnert werden möchte.

Ihre Bilder entstehen zu Hause, nicht vor der Natur, auch die kleinformatigen nicht. So ist es nicht verwunderlich, daß sie die russischen Kirchen, die sie so märchenhaft gestaltet hat, nicht im Original erlebt hat. Gleichgültig, ob ihre Bilder von der Wirklichkeit angeregt wurden oder nicht, sie erscheinen entrückt, in eine andere Welt transportiert zu sein. Der künstlerische Reiz liegt auch in der Spannung zwischen statischen Formen und der Buntheit ihrer Palette. Natürlich wird ihre Malerei auch durch die gekonnte Technik, das Handwerk, zur Kunst erhoben.

Bei „Sonntagsmalern" spielt die Thematik zweifellos eine gewisse Rolle, jedoch nicht die alleinige. Nun fällt auf, daß sich im Oeuvre von Juschi Otte ostpreußische Motive nur in geringer Zahl befinden. Aber auch über die Herkunft des Künstlers und über dessen stammesmäßigen Eigenschaften muß das Thema nicht unbedingt etwas aussagen. Und Juschi Otte stellt Überlegungen an, warum sie gerade so malt: „Wahrscheinlich zeigt sich das tiefe Empfinden für das Bodenständige, Ursprüngliche in meinen kräftigen Farben, noch mehr in den Sehnsüchten, in meinen ‚melancholischen' Farben, in jenen Bildern, die ich am meisten liebe." Und sie fügt hinzu: „Natürlich sind diese Sehnsüchte nach Ostpreußen auch ein Spiegelbild der Erzählungen von Eltern und Freuden. Aber es ist noch viel mehr, das tiefverwurzelt in einem steckt, das einen aufatmen läßt, wenn man am Meer ist. Dann denke ich: jetzt bist zu Hause." **Günther Ott**

Grips — oder die Heimat wieder lebendig gemacht

Über die Nöte und Freuden im Leben einer Schriftstellerin berichtet Tamara Ehlert

Es gibt kaum einen Schriftsteller, der sich nicht in irgendeiner Form über die Nöte und Freuden seines Berufs ausgelassen hätte — die einen humorvoll, die anderen gallig, andere wieder gemischt. Je nach Temperament. Aus gegebenem Anlaß möchte ich mich ebenfalls zu diesem Thema, wenn auch nur kurz, äußern.

Als ich zu schreiben begann, noch in Königsberg und sehr jung, kann man das nur als bescheidene Versuche bezeichnen, von denen aber ein Berufener, Karl Herbert Kühn, Feuilletonredakteur des „Königsberger Tageblattes", behauptete, sie wären vielversprechend. Dann kam der totale Krieg, wir alle wissen, was er für jung und alt bedeutete. Dann kam die Vertreibung. Auf einem niedersächsischen Dorf, unter sehr schwierigen Umständen, die wir Vertriebene alle kennen, fing ich wieder an zu schreiben. Ich begann, das Elend, das Grauen des Erlebten, das glühende Heimweh und das Schicksal der Menschen um mich herum in Worte zu fassen. Ich versuchte es. Ich schickte meine Erzählungen und Gedichte an eine große Hannoversche Zeitung, sie wurden angenommen, und lange Zeit waren meine Beiträge ein fester Bestandteil des Feuilletons dieser Zeitung. Das waren, wie gesagt, die Anfänge. Mit ihnen kam — später dann und als ich schon in München lebte — das, was man den Erfolg nennt.

Doch zurück zu den Anfängen. Die Reaktionen meiner damals dörflichen Umgebung waren unterschiedlich. Die Bauernfamilie, bei der ich mit meiner Mutter Unterschlupf gefunden hatte, betrachtete mich von nun an mit Respekt. Der Inhaber des Dorfladens meinte, es sei ja ganz nett, was ich da geschrieben hätte. Er selbst würde auch schreiben, und zwar Bedeutendes, wenn nur sein Laden ihm Zeit dazu lassen würde. Frau Kilian, bei der ich hin und wieder Obst kaufte, packte mir einige besonders wohlgerundete Äpfel in Zeitungspapier und, durch dieses Verpackungsmaterial wahrscheinlich animiert, stellte sie mir die Frage, ob die Geschichtchen in der Zeitung von mir seien. Ich bejahte stolz-bescheiden. Sie dachte nach, schnaufte, betrachtete mich von oben bis unten und sagte lapidar: „Dazu gehört doch Grips!" Dann jener reizende alte Herr, der mir nach einer Dichterlesung fest die Hand drückte: „Ihre zuletzt vorgetragene Geschichte hat mir sehr gefallen. Da konnte man doch schmunzeln! Lesen Sie doch immer sowas und nicht das andere traurige Zeugs!" Ich versprach ihm, bei eventuellem Wiederkommen nie mehr trauriges Zeugs zu lesen.

So begegnete mir in den langen Jahren des Publizierens viel Humoriges, viel Rührendes, viel unvergeßlich Schönes.

Geht man auf Blaubeersuche, muß man immer damit rechnen, von einer Kreuzotter gebissen zu werden. Jeder erfahrene Beerensammler weiß das. Neulich wurde ich von einer Kreuzotter gebissen, ohne auf Beerensuche gewesen zu sein. Das kam so: „Eine — sagen wir — entfernte Verwandte, mit der ich nie im Leben ein einziges böses Wort gewechselt hatte, verbreitete die Mär, ich hätte meine Bücher nicht selbst verfaßt — das hätte mein Vater vor Jahren getan, und ich hätte sie nur abgeschrieben. Ihr war bekannt, daß mein Vater einst schriftstellerische Ambitionen hatte. Das Ganze, so drückte sie sich aus, sei also gar nicht auf meinem Mist gewachsen.

Abgesehen davon, daß die Behauptung den Tatbestand des Rufmordes, der böswilligen Verleumdung und üblen Nachrede voll erfüllt und ein gefundenes Fressen für jeden Anwalt wäre — ganz abgesehen davon hat die Dame etwas Wesentliches übersehen: Die Themen meiner Arbeit sind fast ausnahmslos in der Nachkriegszeit angesiedelt — eben jenen bitteren Jahren im Exil. Und somit wären sie, hätte mein Vater sie verfaßt, ein Wunder und das Entzücken eines jeden Spiritisten. Mein Vater hätte sie mir nämlich aus dem Jenseits diktieren müssen. Er verstarb im November 1945 in einem Lager in Ostpreußen. An Hungertyphus. So muß ich also annehmen, daß die Dame meine Bücher nicht einmal gelesen hat — sonst wäre ihr das aufgefallen.

Doch was zählt so eine Erfahrung schon, wiegt man sie gegen die Freundschaft, die Gefolgschaft, das Interesse der Leser auf. Sie schreiben dir, dem Schreibenden, wunderbare Briefe, sie schenken dir die schönste Erfüllung, wenn sie dir nach einer Lesung sagen, du hättest ihnen die Heimat wieder lebendig gemacht, wenn sie dir nach langer Krankheit schreiben: Wann kommt wieder etwas von Ihnen zu uns?

Diese wunderbaren Erfahrungen machen froh und dankbar. Und letzten Endes immun gegen Schlangenbisse!

All das bist du, Land

All das bist du, Land:
bist die Spur im Sand
bist der Mohnfackel Brand
im Getreidemeer —

du bist Wolke und Wind
von weit, weit her
bist das Kind,
das ich war.

Du bist leuchtende Muschel in meiner Hand
und der Schatten der Möwe auf meinem Haar.

All das warst du, Land
all das bist du, Land
und du bleibst es, Land —
immerdar.

Tamara Ehlert

Zwischen Tagesschau und Mitternacht

Ein Teppich für die Johannisburger Heimatstube in Flensburg



Zwiegespräch mit der Natur: Ein Teppich kündet von der Heimat — Foto Gruchow

Still wie ein Schwan
gleitet der Kahn über
die träumende Flut —
Ruder und Wellenspiel ruht.
Schlafe Natur — schlafet ihr nur,
Vögelein im Blättergemach —
andere Sänger sind wach.
Uns hat die Nacht
Boten gebracht
von einem funkelnden Stern —
Lieder zum Preise des Herrn.

Dieses Lied, das ich in Ostpreußen gelernt und gesungen habe, begleitete mich ganze vier Monate lang, bis dieser Teppich, der zwischen Tagesschau und Mitternacht nach eigenen Entwürfen entstanden ist, schließlich fertig war. Das Zwiegespräch mit der Natur, der Beginn der Feldbestellung, der Dank für eine gute Ernte stehen im Mittelpunkt dieses Stückes, umrahmt von vielen Vogelarten, die Ostpreußen zu ihrer Heimat wählten.

Etwa 45 Farben sind spielerisch in diese Motive mit eingeknüpft. Farben, die Helga Nolde aus Wuppertal selbst mit natur- und pflanzlichen Mitteln hergestellt hat. Im Flensburger Kreishaus, wo die Johannisburger Heimatstube einen würdigen Platz gefunden hat, wird dieser Teppich demnächst zu sehen sein.

Else Gruchow

Briefe unserer Leser

Betr.: Folge 24, Seite 6, „Den Jahren Leben schenken"

Es ist uns ein dringendes Anliegen, noch einmal auf den Artikel „Den Jahren Leben schenken" zurückzukommen. Zunächst einmal gilt unser herzlicher Dank all denen, die sich bei uns gemeldet haben. Das Angebot einer Bücherspende für die Bibliothek hat uns sehr gefreut. Dennoch — und nun kommt das „aber" — ist trotz der ausgezeichneten Darstellung die Resonanz unter unserer Erwartung geblieben. Wir fragen uns nun: „Haben wir etwas verkehrt gemacht, als wir Ihnen unsere Pläne vortrugen? Haben wir den einen oder anderen vor den Kopf gestoßen mit den Vokabeln ‚Heim', ‚Mithilfe' oder ‚Spenden'?"

Wir möchten noch einmal bemerken, daß Mithilfe in unserem geplanten Seniorenheim nur dann erfolgen soll, wenn Interesse vorhanden ist. Es handelt sich hier nicht um eine Zwangsverpflichtung. Der oberste Grundsatz unserer Familie bleibt die persönliche Freiheit des einzelnen. Daß der Begriff „Heim" verwendet wurde, ergibt sich nur aus den Gesetzesdefinitionen.

Auch soll die Freizeit nicht verplant werden, wir möchten lediglich Anregungen geben, dennoch hat jeder das Recht auf seine eigene Freizeit. Die Gesellschaft bzw. Verein zur Erhaltung von Spenden, war auch kein Aufruf für Interessenten, sich gleich finanziell zu engagieren.

Wir hoffen, daß hiermit gewisse Mißverständnisse behoben wurden, denn es wäre sehr schade, müßten wir bei der Realisierung unseres Planes auf Ostpreußen und Bewohner der Ostgebiete mangels Interesse verzichten. Es werden von uns keine bindenden Zusagen für einen Aufenthalt erwartet, sehr wichtig ist für uns jedoch, ob grundsätzlich Interesse an diesem Plan besteht.

Helga und Heinz Kohlbach, Hamburg

Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Titelzeichnung Ewald Hennek

Keine Widerrede! Du fährst mit zu mir nach Hause!" „Jutta hat die Absicht, dich zu deinem Glück zu zwingen!"

„Wie kann sie wissen, daß es mein Glück sein wird?... Hoffentlich ist ihre Familie genauso begeistert von ihrem Plan!"

„Jutta hat Narrenfreiheit. Seit sie als Kind sehr krank war und von allen Seiten verwöhnt wurde, will sie das, was sie in so schöner Erinnerung hat, gerne behalten. Sie genießt die Narrenfreiheit."

„Wie du mich durchschaust, Tante Charlotte!"

Frau Charlotte Werner und die beiden jungen Mädchen sitzen am großen runden Tisch in einer gemütlichen Wohnung, durch deren Fenster man auf den Schloßteich blicken kann.

Die älteste der drei Damen — Frau Charlotte — hat die 40 überschritten, sie blickt auf die beiden Siebzehn-, Achtzehnjährigen; die kraushaarige Jutta ist Pensionsgast bei ihr und wird bleiben bis zum bestandenen Abitur. Ein wertvoller Besitz, ein Rittergut, wunderschön gelegen, ist ihr Zuhause.

Silvia ist die Tochter von Charlottes Freundin, sie kommt vom anderen Ende Deutschlands, vom Rhein. — Frau Charlotte begrüßt es, daß sich die beiden Mädchen gut verstehen. Silvia ist auffallend apart, und man kann Jutta nicht widersprechen, wenn sie sagt: „Silvi, du hast etwas, was mir fehlt, du hast Schick! Und du sagst, den kann ich auch haben; also mach' was dran, daß ich ihn bekomme! Du hast Sex-appeal, das heißt wörtlich übersetzt: ‚Anziehungskraft für das andere Geschlecht', und das merkt man, wenn man mit dir durch die Stadt geht — du wirkst. Also, frisch mich ein bißchen auf!"

„Wenn du das unbedingt willst, dann wollen wir mal anfangen. Hol die Schere, setz dich hin, und ich schneide dir die Haare ab!"

„Nein! Nein!" Frau Charlottes Blick zeigt Entsetzen.

Anjuschka, die bildschöne Hündin, eine Afghanin, will vermitteln und drückt ihren Kopf an Frauchens Arm, dann geht sie zu Jutta, und der Hundeblick sagt: Gib Ruhe!

„Aber Tante Charlottchen! Du wäscht deine Hände in Unschuld! Du hast nichts gesehen und als du's gesehen hast, war's schon zu spät! Außerdem — amputierte Haare wachsen wieder."

„Aber Kindchen, das muß doch ein Friseur..."

„Nicht unbedingt. Jutta hat lockiges Haar, das eignet sich gut."

„Aber weshalb fangt ihr beim Kopf an? Ein schickes Kleid wäre doch auch schon mal ein Anfang!"

„Ein Kleid ist nicht genug. Kopf und Füße — da muß es stimmen!"

„Liebe Silvi, du kannst dir alles mögliche leisten, denn du reist eines Tages wieder ab, gen Westen, ich dagegen werde für deine Taten büßen müssen. Und ich büße ungern!" Der Ton ist energisch.

„Keine Sorge!" Jutta hebt die Hand: „Ich habe Silvi mit vorgehaltener Waffe gezwungen, mir den Skalp zu verjüngen, vielmehr, mir den zu stark mich verjüngenden Zopf radikal zu entfernen!"

„Der Bubikopf wird dir stehen! Und dann gehen wir in die Stadt und besorgen Schuhe! Schicke Schuhe!"

„Man muß sie aber auch bezahlen können", sagt Frau Charlotte.

„Dazu reicht mein Taschengeld."

„Also — Kopf und Füße hätten wir. Jetzt noch die Mitte: ein neues Kleid. Probier mal eins von meinen. Aber dazu hast du noch einige Pfunde zu viel. Ab sofort ein bißchen hungern!"

„Aber du hungerst doch auch nicht?"

„Nein, ich muß nicht."

Jutta stöhnt: „Du bist eben ein schlechter Futterverwerter, und ich bin ein guter Futterverwerter. Bloß... ein Segen, daß du kein Schwein bist, du kannst dir ja denken, was mit einem schlechten Futterverwerter passiert."

„Wie schrecklich! Jutta, wenn das deine Mutter hörte", tadelt Frau Charlotte und verkneift sich das Lachen.

„Ha-ha! Unser Muttchen wird mehrmals tief durchatmen müssen, wenn sie meinen neuen Kopp und meine neuen Fieße sieht. Und wenn ich jetzt hungere, drückt mein Bauch nicht mehr auf die Fieße."

„Das wird ein Drama!"

„Aber, Tante Charlotte! Wir gehen jetzt in die Küche — und du hast nichts gesehen."

„Paßt aber bitte auf, daß die Haare nicht in die Suppe fallen!"

Ein paar Härchen in der Suppe wär'n ja nicht so schlimm, aber — bei uns fällt ein ganzer Zopf!"

„Oh, nein! Geht! Geht mit Gott — aber geht!"

Die Hündin hatte heute nachmittag viel Unruhe zu verkraften, jetzt hört sie, wie Frauchen ruft: „Wollt ihr nicht lieber in Juttas Zimmer gehen, schon wegen des Spiegels?"

Und Silvia antwortet: „Der Spiegel irritiert Jutta nur."

Und Jutta ruft: „Ich befehle Geist und Skalp in Silvis Hände!"

„Und ich prophezeie euch: Dunkle Wolken über eurem Wochenende."

Frau Charlottes Mann hatte im Westen studiert — in einer rheinischen Universitätsstadt — und war dort in einer vornehmen studentischen Verbindung, er hatte sein Staatsexamen gemacht und später den Beruf eines Landwirtschaftlichen Sachverständigen ausgeübt.

Durch diesen Beruf war er mit Juttas Eltern bekannt geworden. Und so ergab sich, daß Jutta jetzt, seit drei Jahren, die erfreuliche Möglichkeit hatte, nicht in einer unpersönlichen Pension, sondern bei Frau Charlotte wohnen zu können, die schon früh Witwe wurde. Hier fühlt Jutta sich wohl, es ist ihr zweites Zuhause.

„Mach dir bitte keine Sorgen, Tante Charlottchen. Wenn ich in Schuhen mit hohen Hacken ankomme und mit einem ärmellosen, kurzen Kleid, dann ist sowieso zunächst einmal Schweigen! Ha-ha!"

„Aber überleg' doch mal, Juttachen, es fällt doch alles auf Silvi zurück, sie werden glauben, sie hat die überredet!"

„Ha-ha! Zu alledem überredet, was aus dem sündhaften Westen kommt!"

„Sagt ihr so?" Silvi kraust die Stirn.

„Nein, ich sag es, fiel mir eben ein... Jetzt darf ich nicht mehr rufen! Silvi meint, wenn ich den Kopf nicht stillhalte, schneidet sie mir womöglich ins Ohr oder es sogar ganz ab."

„Also — wenn Haare nicht wieder nachwachsen könnten, dann würde ich sie dir nicht abschneiden."

„Das weiß ich ja! Ha! Christoph, mein lieber Bruder, wird seine Oberlippe einziehen, eine schmale Nase machen und — Erkundigungen einholen, in welchem Kloster ich am besten aufgehoben und eingesperrt bin."

„In ein Kloster? Du bist doch nicht katholisch!"

„Dann steckt er mich in ein Jungfernstift! Diese revolutionäre Aufmachung, Beine zeigen, Arme zeigen, mit dem Po wackeln..."

„Was? Wackele ich mit dem Po?!"

„Naja, so'n bißchen. Muß man doch bei so hohen Absätzen, und sowas gefällt doch den männlichen Zweibeinern."

„Aber — dein Bruder ist doch auch ein Mann?"

„Ja, natürlich, aber darauf hab' ich ihn mir noch nicht angesehen."

„Du mußt vermeiden, daß ich lachen muß, sonst schneide ich dir wirklich ins Ohr."

„Ich schweige! Nun müßte ich bloß so hübsch sein wie du!"

„Ich bin nicht hübsch."

„Das glaubst du doch selbst nicht."

Sogar der Afghanenhündin Anjuschka, diesem „Stern der Steppe", scheint Juttas Veränderung aufzufallen. Sie schüttelt die Ohren, und Jutta lacht: „Mein neuer Duft! Das ist ‚quelque fleur'-Parfüm, mein Herzchen. Quelque fleur heißt: Welche Blume?... Rat mal! Man muß die Männer immer eine Weile raten lassen."

„Woher hast du denn diese Weisheit?" fragt Frau Charlotte.

„Aus einem Roman!" Jutta dreht sich in Silvias Schuhen und Silvias Kleid, dazu die neue Frisur: „Hab' ich mich doll verändert?"

„Sehr! Ich ahne einiges von deiner Zukunft, am Wochenende."

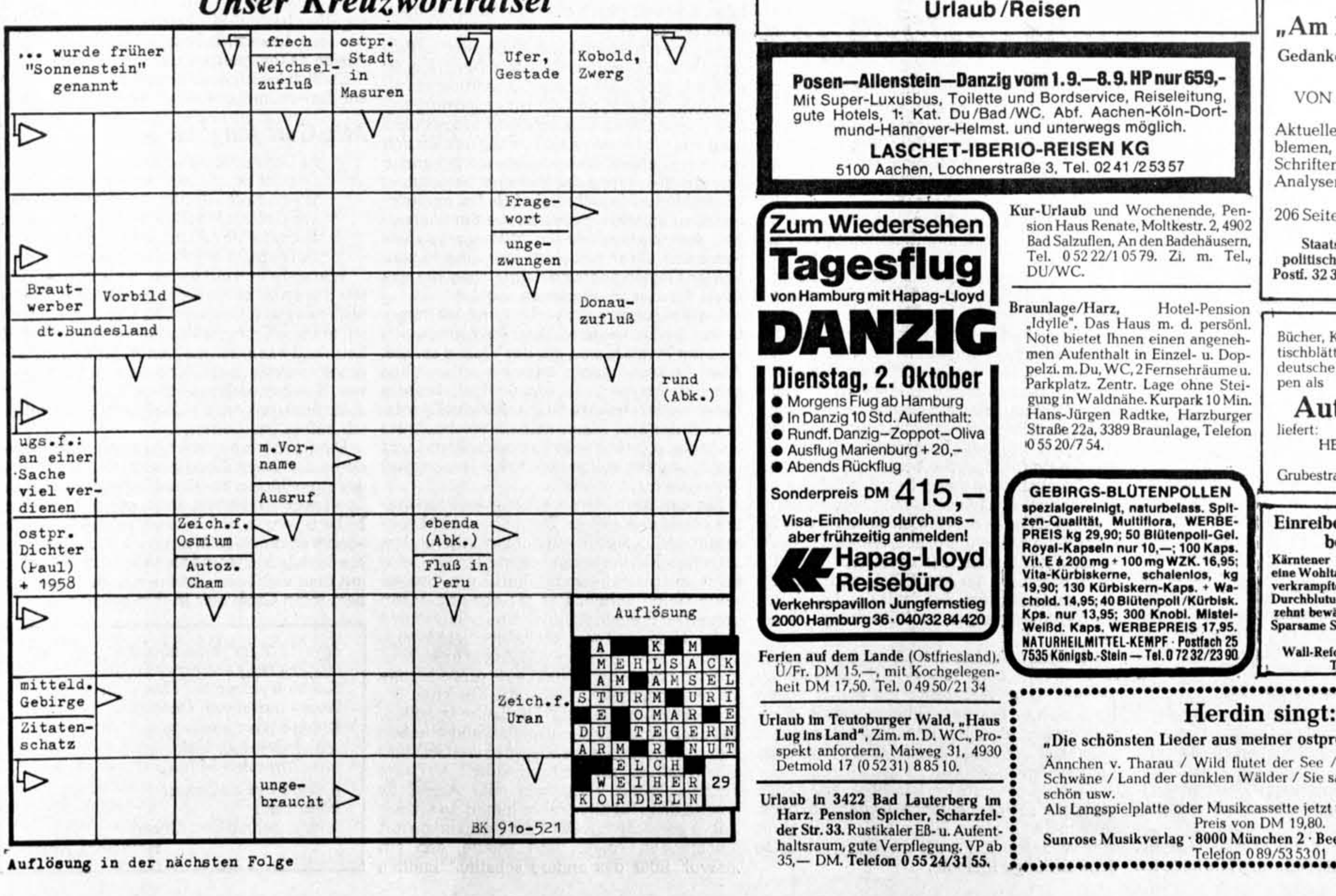
„Schlimmstenfalls werde ich dann dein Dauergast... Ja, ja, Anjuschka, jetzt ist mein Zopf weg. Nichts mehr da, woran die liebe Familie mich aufhängen könnte! Ha-ha!"

„Schrecklich, wie du redest!" Frau Charlotte tut empört, und Silvia sagt: „Ich bleibe doch lieber hier, bei dir."

„Du fährst mit! Meinen lieben Bruder werde ich dir schon vom Halse halten, irgendwie, ich laß mir etwas einfallen! Und meine Mutter, sie sieht unnahbarer aus, als sie ist. Und wer sonst noch am Tisch sitzt, ... die haben nichts zu sagen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Wichtig ist nur...

... dieser kleine
bernsteinfarbene
Tropfen Harz
auf der
Baumrinde
und
dies ständige
und vielversprechende
Summen
der tausend
Insektenflügel
ringsum
und
der langsam
durch die
Sekunden rieselnde
Dünensand
in der
Abendsonne —
ewig laufende
Sanduhr
dahinter
die windflüchtenden
Stämme
kurischer
Kiefern
die immer noch
an
Potrimpos
Pikollos
und
Perkunos
erinnern —
wichtig
ist diese
Erinnerung
an den Geruch
der Zeit
damals
und an ihre
Wärme
und das
Wasser
zwischen
Haff und Himmel
keine Trennung
durch
Horizont
deshalb
segeln
die Kurenkähne
dort immer
noch
direkt
vom Land
in den Himmel.

Ekkehard Zerbst

Theodor Weißenborn

Das Schullesebuch meines Großvaters

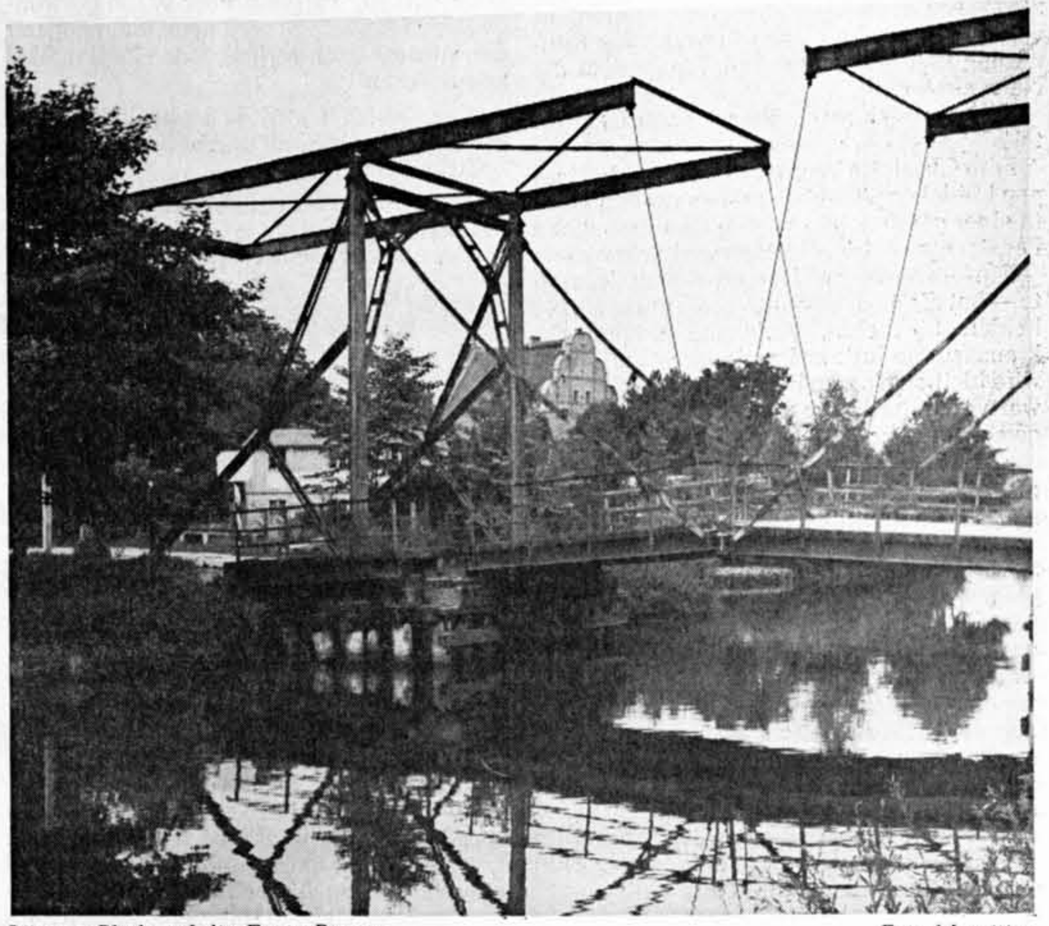
Am Nachmittag stand die Sonne ganz hoch über dem Wald, und es war sehr heiß auf dem Hof und im Garten. Da ging ich in das Haus, um mich oben ein wenig in die Eckstube zu setzen. Ich wußte, es war jetzt kühl auf dem Boden.

Auf der Treppe kam mir meine Schwägerin Sophie entgegen. Sie hielt ein Buch in der Hand. Ich blickte genau hin und sagte zu ihr: „Das ist ja Großvaters Schullesebuch!"

„Ja, ja", gab sie mir zur Antwort, „das ist noch von Großvater. An der Schenke ist ein Mann aus der Stadt, mit einem Wagen; der fährt überall umher und kauft die alten Bücher und Kalender. Ich habe schon alles zusammengesucht und in einen Korb getan. Die alten Sachen haben lange genug auf dem obersten Boden gelegen."

Es war mir nicht recht, daß die Bücher aus dem Hause kommen sollten, und ich sagte: „Gib mir das Buch einmal her und warte noch mit dem Verkaufen! Ich will erst alles noch einmal durchsehen." Da gab sie mir das Buch, und ich stieg weiter hinauf auf den Boden. Ich wollte jetzt allein sein und ging daher nicht in die Eckstube, in der gerade die Kinder spielten, sondern in die kleine Kammer, die nach dem Hof zu liegt. Dort stand ich eine Zeitlang zwischen goldenen Tüchern, die die Sonne auf den Boden gebreitet hatte, und hielt das Buch in der Hand, dann setzte ich mich an das Fenster, legte das Buch vor mich hin, legte meine Hände darauf und sah hinunter in den Hof. Das neue Dach des Schweinehauses leuchtete hell und rot in dem warmen Sonnenlicht, die Schwägerin wirtschaftete im Obstkeller, und an der Fachwerkmauer zum Nachbarhof lagen die Hühner und badeten in ihren Sandmulden. Das war alles so gut, ich saß da, ganz allein mit mir, und dachte nach.

Das ist seltsam, sagte ich zu mir, nun hast du dieses Buch wiedergefunden, und es ist dir so fremd geworden. Als du klein warst, hast du immer so gern darin gelesen, und jeder Satz war dir eine Offenbarung, ein Ding, das eine wunderbare Welt erschloß. Und heute, als du es wiedersahst nach so vielen Jahren, da hast du im ersten Augenblick gedacht: Nun ja, es ist ein altes Buch, mit sentimentalen Geschichten und schlechten Bildern. Was soll es mir! — Aber was hast du nun davon, daß du dies dachtest! Du bist arm geworden, weil du dieses Buch verloren hast, obwohl es doch vor dir liegt.



Lötzen: Blick auf die Feste Boyen Foto Mauritius

Du bist nicht besser als deine Schwägerin, dachte ich dann. Sie hat das Buch nur deshalb verachtet, weil sein Einband nichts mehr taugt; aber du hast seinen Inhalt verachtet. Du hast nur an die Eltern gedacht, die dieses Buch immer geliebt haben und denen es wehe getan hätte, daß man es verkaufte.

Ich schlug das Buch auf, die Sonne schien auf das vergilbte Papier. Da standen die Sätze, die ich als Kind so geliebt hatte und deren Klang mir seitdem immer verborgen in den Ohren gelegen hatte, bis er nun nach so vielen Jahren wieder in mir geweckt wurde. Ich las und hörte dabei wieder die Stimme des Großvaters:

Der arme Musikant und sein College

„Eine schlechte Tat wird überall erzählt; aber wenn einmal eine gute geschieht, schweigt man davon. Drum mag ich nicht still bleiben, wenn ich eine gute Tat hier oder dort höre, und will gleich eine erzählen, die noch nicht gar alt ist.

An einem schönen Sommertage war im Prater zu Wien ein großes Volksfest. Der Prater ist eine sehr große, öffentliche Gartenanlage, voll herrlicher Bäume, und der Hauptspaziergang der Wiener. Viel Volks strömte hinaus, und jung und alt, vornehm und gering freuten sich dort ihres Lebens, und es kamen auch manche Fremde, die sich an der Volkslust beteiligten. Wo fröhliche Menschen sind, da hat auch der etwas zu hoffen, welcher an die Barmherzigkeit seiner glücklicheren Mitmenschen gewiesen ist. So waren denn hier eine Menge Bettler, Orgeldreher und dergleichen, die sich ihren Kreuzer zu verdienen suchten ..."

Ich war schon ganz vertieft und las immer weiter. Ich las, wie unter den Musikanten auch ein alter Invalide war, der die Violine spielte. Aber die Leute gingen an ihm vorüber, ohne sein Spiel zu beachten, und der Hut, den sein Pudel in der Schnauze hielt, blieb leer. Da setzte sich der alte Mann endlich erschöpft auf einen Stein, „stützte die Stirn in die Hand, und die Erde trank einige heimliche Tränen, und die sagt's nicht weiter".

Ein stattlicher Herr aber hatte den Musikanten schon seit einiger Zeit unbemerkt beobachtet und tiefes Mitleid mit ihm empfunden. Jetzt trat er an ihn heran, reichte ihm ein Goldstück und bat ihn, er möge ihm für eine Stunde seine Geige leihen. Das tat der alte Mann gerne. Der Fremde stellte sich nun dicht neben ihn und fing an zu geigen. Und er geigte so meisterlich, daß die Leute voll Andacht stehenblieben und daß sich bald eine große Menge Volks ansammelte. „Selbst die Kutschen der Vornehmen hielten an." Die Leute begriffen, daß der Fremde für den armen Invaliden neben sich spielte, und sie spendeten so viel Gold und Silber, daß der Hut sich rasch füllte. „Der Pudel knurrte. War's Vergnügen oder Ärger? Er konnte den Hut nicht mehr halten, so schwer war er geworden ... Der Fremde stand da mit leuchtenden Augen und spielte, daß ein ‚Bravo!' über das andere schallte." Endlich aber, da der Hut sich schon zum zweiten Mal gefüllt hatte und da alles in der größten Begeisterung war, legte er dem Invaliden die Geige rasch in den Schoß, *„und ehe der alte Mann ein Wort des Dankes sagen konnte, war der Virtuose fort. ‚Wer war das?', rief das Volk.*

Da trat ein Herr vor und sagte: ‚Ich kenne ihn sehr wohl, es war der ausgezeichnete Geiger Alexander Boucher, welcher hier seine Kunst im Dienste der Barmherzigkeit übte. Er lebe hoch!'

‚Hoch! hoch! hoch!', rief das Volk. Und der Invalide faltete seine Hände und betete: ‚Herr, belohne du's ihm reichlich!'

Und ich glaube, es gab an diesem Abende zwei Glückliche mehr in Wien. Der eine war der Invalide, der nun weithin seiner Not enthoben, und der andere Boucher, dem sein Herz ein Zeugnis gab, um das man ihn beneiden möchte."

Ja, das waren die Sätze, die mich als Kind so ergriffen hatten. Sie hatten mich auch jetzt wieder so bewegt, daß mir fast die Tränen in die Augen gekommen waren.

Endlich las ich noch einmal den Spruch, der auf der ersten Seite des Buches stand:

Mit Gott fang' an

In Gottes Namen fang' an;
Gott ist es, der mir helfen kann.
Wenn Gott mir hilft, wird Alles leicht;
Wo Gott nicht hilft, wird Nichts erreicht.
Drum ist das Beste, was ich kann, —
In Gottes Namen fang' ich an.

Wie wahr und gut waren diese Worte! Wie war das etwas so Starkes, etwas so fest Gefügtes, etwas so Bleibendes! Es war das, wonach ich mich seit meiner Kindheit immer gesehnt hatte und was mir in meinen ersten Lebensjahren so selbstverständlich zu eigen gewesen war. Nun hatte ich es wiedergefunden. Ich sah seine Spuren vor mir, seine Macht ergriff mich, ich ließ es geschehen ...

Dann bin ich hinuntergegangen zu den anderen und habe ihnen gesagt, daß sie keines der alten Bücher aus dem Haus geben sollten. Das Lesebuch ist von da an immer in meiner Nähe gewesen, und ich wußte, ich könnte nie wieder ganz arm sein, wenn ich nur immer dieses Buch behielte und wenn ich nur weiterhin mit dem gleichen Vertrauen in ihm läse, mit dem mein Großvater in ihm gelesen.

Streichelnder Wind überm Roggenfeld,
Flügelschlag erdferner Lerche,
Summen schwarzer Fliege im Sand,
Pans verzauberte Flöte —
Klänge des Sommers,
schwingend im Gold
hitzeflirrenden Mittags
Klänge des Sommers,
hörbar nur
feinen geduldigen Ohren

Heidelore Kluge

Annemarie Meier-Behrendt

Namen — noch nicht verklungen

Ein warmer, ein heißer Tag. In der Wohnung steht die Luft, und auf dem Balkon strahlen die Platten eine schier unerträgliche Wärme aus, sind aufgeheizt von der hoch am Himmel stehenden Sonne. Ich nehme meinen Korb mit einer Handarbeit, einer leichten Sommerlektüre darinnen und begebe mich in die in der Nähe gelegenen Grünanlagen. Die mittlere dreier im Schatten stehender Bänke ist frei, und während ich mich setze, denke ich, daß es doch bezeichnend ist und ebenso auf mich zutrifft: jeder will trotz des oftmals gegenteiligen Bedürfnisses für sich sein und mit niemandem reden, wobei das letztere jedoch bei dieser Sommerhitze einigermaßen verständlich ist.

Links von mir beschäftigt sich eine junge Frau mit einem kleinen Kind, auf der Bank zur Rechten sieht ein älterer Herr sinnend vor sich hin, zu seinen Füßen liegt dösend ein Hund.

Ich nehme mein Buch hervor und beginne zu lesen, werde allerdings bald nach den ersten Zeilen abgelenkt. Zu dem älteren Herrn hat sich eine ebenfalls ältere Dame gesellt und beide sind miteinander ins Gespräch gekommen. In der Stimme der Dame, vielmehr in der Aussprache ist etwas, was mich hat aufhorchen lassen. Entschlossen vertausche ich daher mein Buch gegen die Handarbeit und kann so etwas tun, was zwar nicht ganz fein, aber vielleicht verständlich ist: unauffällig dem Gespräch Fremder lauschen.

Und während dieses Lauschens vernehme ich Namen, die mir nicht unbekannt und unvertraut sind, und es sind Namen, die für mich ja auch nicht ganz ohne Bedeutung sind. Mohrungen. Im Kreise Mohrungen sind meine Eltern geboren und aufgewachsen und meine ersten Reiseziele waren die Wohnorte der Großeltern in eben diesem Kreis. Frische Nehrung, höre ich, und Kurische Nehrung. Nie habe ich sie gesehen, immer nur von ihnen gehört und auch gelesen. Und so geht es weiter mit dem Austausch von Erinnerungen und Gedanken, wie es so zu geschehen pflegt, wenn sich Menschen begegnen, die feststellen, daß sie aus einer Landschaft stammen oder dort einen Teil ihres Lebens verbrachten. Besonders die alte Dame ist ganz eifrig beim Aufzählen und Erzählen, und ich habe mein heimliches Vergnügen daran.

„Nein, nein, ich meine nicht Deutsch Eylau, ich bin wirklich aus Preußisch Eylau", beteuert sie, die Zweifel des Herrn zerstreuend. Herr und Dame finden sogar gemeinsame Bekannte, flüchtige zwar nur, Mühlenbesitzer und Ladeninhaber, aber was macht das schon, wenn das Gedächtnis Vertrautes, lange nicht Gehörtes freigibt und man ein Gegenüber gefunden hat, das zuhört und beipflichtet und seinen Teil dazu gibt? Unbeteiligt sitze ich da mit meinem Strickzeug und lausche begierig den Namen und Bruchstücken dieser fremden Erinnerungen, denn was hätte ich schon beizusteuern?

Königsberg — dort lebten einst Verwandte — und die Marienburg, ach, dieses Bauwerk! — die allerdings habe ich gesehen. Lyck und Goldap folgen in der Aufzählung und die Seen, die wunderschönen Seen mit den herrlichen Fischen darinnen, ja, und überhaupt Masuren ...

Masuren? Das hat nun für mich einen ganz besonderen Klang, denn dort bin ich geboren worden. Dort verbrachte ich meine ersten Kinderjahre. Ein enger, begrenzter Bereich war es nur, den ich damals kennenlernen konnte, aber was steht nicht alles beim Klang dieses Namens auf!

Nicht länger mehr ich höre zu, hänge vielmehr meinen eigenen Gedanken nach, sehe meine eigenen Bilder, aber es klingt für eine Weile fort, klingt wie eine ferne, ganz leise schwermütige Melodie.

Wohnungen sind keine Maschinen

Die Berliner Akademie der Künste zeigt Arbeiten des Architekten Max Taut aus Königsberg



Max Taut (1884—1967): Dem Wiederaufbau Berlins gewidmet Foto Katalog

Das Werk Max Tauts... ist zeitgemäß, doch nicht ‚modern'; es ist sachlich, doch nicht geschlechtslos; es ist persönlich, doch ohne Selbstgefälligkeit", schrieb Alfred Kuhn 1932 über den ostpreußischen Architekten Max Taut, dem die Berliner Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, zum 100. Geburtstag eine Ausstellung gewidmet hat. Diese Werkschau mit Zeichnungen und Darstellungen von Bauten des Ostpreußen ist noch bis zum 5. August täglich von 10 bis 19 Uhr, Montag ab 13 Uhr, Freitag bis 21 Uhr zu sehen. Ein umfangreicher und informativer Katalog gibt Aufschluß über Leben und Werk des Architekten Max Taut, der vielerorten immer noch — zu Unrecht — im Schatten seines älteren Bruders Bruno steht.

Blättert man einmal in dem Katalog, wird man verwundert feststellen, daß gerade aus Ostpreußen eine große Anzahl bedeutender Baumeister gekommen ist. Günther Kühne nennt neben Max und Bruno Taut den Königsberger Martin Wagner, den Allensteiner Erich Mendelsohn, den Tilsiter Paul Baumgarten und den aus Darkehmen stammenden Martin Sperlich. Die Reihe wäre sicherlich noch fortzusetzen, doch soll an dieser Stelle in erster Linie von Max Taut die Rede sein, einem Mann, der zum Beispiel das Parteihaus der SPD, die legendäre Baracke, in Bonn gebaut hat, der im Berliner Hanseviertel 1957 ein Wohnhaus errichtet, der Schulen, Verwaltungsgebäude und Siedlungen geplant und gebaut hat. Auf der Ostseeinsel Hiddensee, der beliebten Künstlerkolonie, waren von Taut entworfene Villen zu finden, während in seiner Heimat Ostpreußen keine Arbeiten ausgeführt worden sind. Allerdings entwarf Max Taut 1914 ein originelles drehbares Haus für den Kaufmann Mendthal, das in Cranz auf der Kurischen Nehrung stehen sollte, durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges jedoch nicht ausgeführt werden konnte. Auch beteiligte er sich an Wettbewerben für die Schloßteichbrücke in Königsberg und für eine Monumentaluhr für den Königsberger Stadtverordnetensitzungssaal. Vor allem aber ist der erste große Erfolg des Architekten mit seiner Heimat eng verknüpft: 1906 beteiligte Taut sich an einem Wettbewerb, den die Landesversicherungsanstalt Ostpreußen hatte ausschreiben lassen für ein Arbeiter-Einfamilienhaus; den Wettbewerb gewann der Königsberger mit mehreren Preisen.

Der auch in späteren Lebensjahren um das Wohl und Wehe „kleiner" Leute besorgte Max Taut wurde am 15. Mai 1884 in Königsberg geboren, besuchte die dortige Städtische II. Mittelschule und nahm 1899 die Lehre als Zimmermann auf; 1902 legte er die Gesellenprüfung ab. Anschließend besuchte er die letzten vier Semester der Baugewerkschule und arbeitete gleichzeitig im Atelier des Architekten Heitmann mit.

Nach einem kurzen Zwischenspiel in Berlin geht Max Taut zunächst nach Karlsruhe, wo er im Büro Hermann Billing mitarbeitet. 1911 schließlich kehrt er nach Berlin zurück, erhält dort erste größere Aufträge und beteiligt sich an Wettbewerben. Vieles unternimmt Max gemeinsam mit seinem Bruder Bruno; so gründen sie die Bürogemeinschaft Taut und Hoffmann, die bis 1950 in dieser Form bestehen bleiben sollte.

Den Ersten Weltkrieg erlebt Max Taut als Soldat. In den unruhigen Jahren nach dem Krieg entstehen die ersten Zeichnungen imaginärer Architektur — allein 17 Entwürfe dieser Art sind bekannt. In den dreißiger und vierziger Jahren wird es still um Max Taut, der im Gegensatz zu seinem Bruder Bruno nicht ins Ausland geht.

1945 schließlich wird Taut durch Karl Hofer an die Hochschule für Bildende Künste in Berlin berufen, wo er eine neue Abteilung für Architektur gründet, deren Leiter er von der Neugründung der Hochschule bis zu seiner Emeritierung 1954 ist. In den Jahren des Wiederaufbaus widmet sich Taut vor allem der arg zerstörten alten Reichshauptstadt Berlin; aber auch im Rheinland sind seine Bauten zu finden. 1955 gehört er zu den Gründungsmitgliedern der Akademie der Künste und ist bis zu seinem Tode am 26. Februar 1967 Direktor der Abteilung Baukunst.

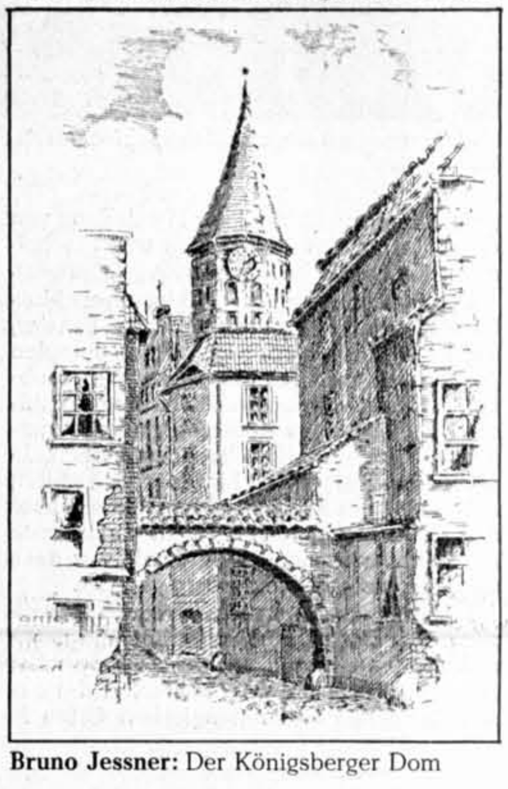
Es ist an dieser Stelle unmöglich, alle Preise und Ehrungen, alle Bauten und Entwürfe, alle Mitgliedschaften in Vereinen aufzuzählen — über den Menschen Max Taut sagen sie nur kaum etwas aus. Sein Schüler Konrad Sage schildert den meist wortkargen Ostpreußen so: „Er sah sich alles an, was wir gebaut hatten, kritisch, aber freundschaftlich kritisch. Er hatte die unbestechliche ‚Logik des Gefühls', von der er oft sprach... Er konnte nicht nur bauen, er konnte auch herrlich zeichnen, das war es, was ihn unverwechselbar machte..."

In einem kurz nach dem Krieg gehaltenen Vortrag hat Max Taut Anmerkungen über Städtebau und über Stadtplanung gemacht, die uns Heutigen ans Herz gelegt seien: „Unsere Städte müssen ein völlig anderes Gesicht bekommen. Es ist selbstverständlich, daß die überlebten Mietskasernen nicht wiedererstehen dürfen, und daß die neuen Wohnungen des Städters anders beschaffen sein müssen als die Elendsräume der Mietskasernen. Natürlich können wir es uns nicht leisten, die noch vorhandenen Mietskasernen nicht auszunutzen. Natürlich müssen sie zuerst instandgesetzt werden, um der größten Wohnungsnot entgegenzusteuern, aber wir wollen uns hüten, sie jemals wieder neu zu errichten."

Nun, die Zeit ist über dieses Plädoyer des Architekten hinweggegangen, und nahezu 20 Jahre später fordert Max Taut: „Wohnungen können wohl wie Maschinen hergestellt werden, dürfen aber nicht wie Maschinen wirken... Die Einheit des Äußeren mit dem Inneren zu erzielen, ist das Größte, was wir überhaupt erreichen können. Dann brauchen wir uns auch nicht mehr über Schönheit zu unterhalten, denn das ist dann zur Selbstverständlichkeit geworden..." **Silke Steinberg**

Bilder der Heimat

Bruno Jessner wird 80 Jahre alt



Bruno Jessner: Der Königsberger Dom

Das Zeichnen und Malen war für mich das Abreagieren von dem, was man Sehnsucht nennt" — so hat Bruno Jessner einmal seine Intention beschrieben, die ihn dazu trieb, den Zeichenstift oder die Feder in die Hand zu nehmen und Bilder seiner Heimat im Osten für die Nachwelt festzuhalten. Über 260 Zeichnungen sind auf diese Weise bereits entstanden, und viele von ihnen konnte man bereits auf Ausstellungen in Münster, Hamburg und Harburg bewundern. Auch in Büchern findet man Arbeiten des Danzigers, der am 28. Juli seinen 80. Geburtstag begehen kann. — Die nebenstehende Reproduktion einer Zeichnung, den Königsberger Dom darstellend, entnahmen wir dem Band „Mit geschlossenen Augen" von Botho von Berg (Gollenberg Verlag, Seesen/Harz, 1980).

Nach der Schulzeit studierte der junge Danziger in seiner Vaterstadt am dortigen Konservatorium Musik und belegte die Fächer Geige, Saxophon und Klarinette. Später trat er als Solist und auch mit eigenen Kompositionen in verschiedenen Orchestern, im Danziger Theater und im Sender Danzig auf. Ein durch den Krieg nicht vollendetes Architekturstudium brachte Bruno Jessner die bildende Kunst näher — er befaßte sich eingehend mit Malerei und Graphik. „Durch das Studium (der Architektur, d. Red.) habe ich die Denkmäler und Gebäude Danzigs und Ostpreußens erst richtig kennengelernt", sagt Jessner heute — kein Wunder also, daß sich seine Zeichnungen durch Präzision auszeichnen. Jede Perspektive, jeder Blickwinkel „stimmt", man fühlt sich in die Heimat zurückversetzt. Und das möchte der Jubilar mit seinen Arbeiten auch erreichen — daß die Menschen sich an ihnen erfreuen und auf diese Weise einen Spaziergang durch die Heimat unternehmen können. Es bleibt zu hoffen, daß Bruno Jessner, der heute in Harburg lebt, noch viele Jahre voller Schaffenskraft für seine Arbeit verbleiben. SiS

Eine segensreiche Tätigkeit entfaltet

In Ellingen wurde die Ausstellung mit Werken von Professor Heinrich Wolff eröffnet — Bis 1. August

Bis zum 1. August ist im Deutschordensschloß Ellingen, dem Kulturzentrum Ostpreußen, noch die Gedächtnisausstellung mit Werken von Professor Heinrich Wolff zu sehen. Die Ausstellung kann Dienstag bis Sonntag von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr besucht werden. Im Namen des Bundesvorstandes, dessen herzliche Grüße er überbrachte, wurde sie am 7. Juli von Architekt Dieter Zlomke aus Ravensburg, dem stellvertretenden Landesvorsitzenden der LO. Baden-Württemberg, vor zahlreichen Gästen eröffnet. Mit besonderer Freude begrüßte er Staatssekretär Vorndran aus München, den stellvertretenden Landrat Klinger, Bürgermeister Franz Grüll, Ellingen, Professor Mangold und Landsmann Breit, den Ehrenvorsitzenden der Ostpreußen aus Augsburg.

Zlomke begrüßte mit besonderem Dank Herrn Dr. Werner Timm, den Direktor der Ostdeutschen Galerie Regensburg, für den ausgezeichneten Katalog mit den Arbeiten von Professor Wolff und für die Einführung in die Ausstellung. Er bezeichnete es als seine besondere Freude, daß diese Wolff-Ausstellung durch die Bekanntgabe mit Frau Katharina Esslinger, der Großnichte Heinrich Wolffs und Tochter des Königsberger Architekten Friedrich Lahrs, zustande gekommen ist und somit wieder ein Stück wertvollster Königsberger Kunstgeschichte der Nachwelt erhalten bleibt. Nach Ravensburg ist Ellingen der zweite Ausstellungsort und sicher nicht der letzte, denn in Regensburg soll sie in naher Zukunft in der Ostdeutschen Galerie auch zu sehen sein.

Nach der Ausstellung von Edeltraut Abel-Waldheuer ist dies nun bereits die 8. Ausstellung insgesamt und die 5. Kunstausstellung seit der Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen im Jahre 1981. Zlomke wies auch auf die nächste Ausstellung mit Arbeiten der Königsberger Professoren der Kunst- und Gewerkschule May, Schmidt-Kestner und Threyne hin, die am 4. August in Ellingen eröffnet werden wird. Mit einem herzlichen Dank an die Herren v. Kochansky und Dr. Bauer vom Kulturzentrum für die Hilfe und Unterstützung beim Aufbau nicht nur dieser Ausstellung, eröffnete Zlomke die Wolff-Ausstellung und wünschte ihr eine gute Resonanz und zahlreiche Besucher.

In seiner fundierten Einführung erläuterte Dr. Werner Timm das Leben und Werk von Heinrich Wolff, dem Schlesier und Wahlostpreußen, der von 1902 bis 1937 Professor an der Königsberger Kunstakademie war und dort eine segensreiche Tätigkeit für die Akademie und darüber hinaus für das ganze kulturelle Leben entfaltete. Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen konnte er neben seiner Professorentätigkeit und seinen anderen Aktivitäten ein eindrucksvolles und umfangreiches graphisches Werk schaffen. Neben seinen Landschaften, Städtebildern und Aktzeichnungen stellt besonders seine große Porträtgalerie ein „Album der Königsberger Gesellschaft" dar. Für seine meisterhaften Arbeiten über die Mediziner erhielt er sogar den Ehrendoktor der Albertus-Universität Königsberg. Virtuos beherrschte Wolff die verschiedenen Techniken der Graphik. Ob Kaltnadel, Roulette oder Wiegeeisen, ob Radierung, Lithographie oder Algraphie, überall zeigt er sein großes Können. Er war auch ein Meister des Scherenschnittes.

Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören das stimmungsvolle „Hundegatt" aus dem Jahre 1907 und seine Radierung „Immanuel Kant in seinem Arbeitszimmer" von 1909, eine der schönsten Jahresgaben des Kunstvereins Königsberg. 1924 erschien bei Gräfe und Unzer ein Buch über Kantbildnisse, bearbeitet von Dr. Karl Heinz Clasen. In seinem Vorwort schrieb Clasen: „Zur 200. Wiederkehr von Kants Geburtstag versucht die Kant-Gesellschaft der Heimatstadt des großen Philosophen die lange gefüllte Lücke auszufüllen, nämlich das Fehlen einer würdigen Ausgabe der überlieferten Bildnisse Kants. Die Anregung zu dem Unternehmen ging von dem Professor an der Staatlichen Kunstakademie Heinrich Wolff aus, dem auch letzten Endes das Bekanntwerden der Büste von Bardou zugeschrieben werden muß." — Wolffs Stimmungsbilder vom Frischen und vom Kurischen Haff, den Dünen, den Kurenkähnen, der Weite der Landschaft Ostpreußens, von Königsberg, Insterburg, Balga und seine vielen Porträts haben vor allen Dingen für die Ostpreußen den größten Erinnerungswert. Unser besonderer Dank gilt daher Frau Esslinger und Herrn Schiff, Großnichte und Enkel des Künstlers, deren Leihgaben diese bedeutende Gedächtnisausstellung an einen großen Königsberger Künstler ermöglichten und fast vergessene Arbeiten wieder an das Licht der Öffentlichkeit zur Freude interessierter Menschen brachten. **D. Z.**



Ausstellungseröffnung in Ellingen: Unser Foto zeigt (von links nach rechts) Dr. Werner Timm, Staatssekretär Vorndran und Dietrich Zlomke Foto Fitzner

Vor 70 Jahren:

Mit Marschmusik von Lawsken an die Front

An die Allgemeine Mobilmachung und den Beginn des Ersten Weltkriegs erinnert sich Ernst Hartmann

Nun sind es bereits 70 Jahre her, daß wir nach den Worten des damaligen Reichskanzlers Bethmann-Hollweg in den Ersten Weltkrieg „hineinschlidderten".

Am Abend des Tages vor der offiziellen Kriegserklärung an Rußland — also am Sonnabend, dem 1. August 1914 — sah ich, wie einer der uns gut bekannten „roten Rädler" ein Plakat an die Litfaßsäule Ecke Kaporner Straße/Von-Brandt-Allee in Ratshof klebte. Es enthielt die befehlsmäßigen Anordnungen über die „Allgemeine Mobilmachung". Ich holte sogleich meinen Vater, und der sagte mir nach gespanntem Lesen des Plakatinhalts, daß er am 6. Mobilmachungstag als Landsturmmann „einrücken" müsse.

An einem der ersten Kriegstage wurden wir in aller Herrgottsfrühe durch Militärmarschmusik geweckt und eilten, noch schlaftrunken, an die Fenster. Durch unsere Kaporner Straße rückte ein Bataillon Infanterie, von Lawsken kommend, in den neuen feldgrauen Uniformen hinaus an die Front. Alle Soldaten hatten Blumensträußchen an der Spitze der Gewehrläufe, am Koppelschloß („Gott mit uns") und auch an den mit grauem Tarnstoff bezogenen Helmen, auch Pickelhauben genannt. Ihr Marschlied hallte von den hohen Hauswänden wider: „O Deutschland, hoch in Ehren / du heil'ges Land der Treu. / Es leuchte deines Ruhmes Glanz / in Ost und West auf's neu ...", mit dem Schluß: „Haltet aus im Sturmgebraus! / Lasset hoch das Banner wehn, / wenn der Schlachtruf uns entgegentobt! Haltet aus im Sturmgebraus! / Haltet aus, haltet aus!"

Das Grenadier-Regiment Nr. 3, bei dem mein Onkel seit April 1914 in der nagelneuen Kaserne in Maraunenhof nördlich des inneren



Mitteilungen auf alten Ansichtskarten durch Feldpost: „Abschied von den Quartierswirten in Ostpreußen" Fotos Müller-Holm



„Auf Befehl S. M. des Kaisers zugunsten des Roten Kreuzes": Deutsche Kriegskarte

Festungsbereichs von Königsberg diente, war bereits etwa zwei Wochen vor Kriegsbeginn ausgerückt und lag bei Darkehmen in Wartestellung. Es wurde dann ab 8. August von Armeeführer General von Prittwitz und Gaffron in der für unsere Truppen unglücklich verlaufenen Schlacht bei Gumbinnen und Stallupönen gegen die vom russischen General Rennenkampf geführte Njemen-(Memel-)Armee eingesetzt und nahm im Verlauf der Schlacht von Tannenberg unter anderem an den mehrmaligen Sturmangriffen auf die von den Russen erbittert verteidigten Usdauer Höhen teil

Nachdem noch bei den Fotografen Ludeneit und Nickel — für alle unberechenbaren Schicksalsfälle des Krieges vorgesehen — ein Familienbild angefertigt worden war, verabschiedeten wir uns wehmütig von unserem Vater. Von Beruf Modelltischler beim Waggonbau der Firma L. Steinfurt, Ratshof, wurde er mit Tausenden anderen Handwerkern aus Königsberg und der Provinz als sogenannter Armierungssoldat beim Aufbau einer notdürftigen, noch außerhalb der Forts liegenden Befestigungslinie zur Verteidigung Königsbergs vor der heranrückenden Armee Rennenkampf eingesetzt, und zwar in Kleinheide nordöstlich von Königsberg. Dort besuchte ich ihn und konnte beobachten, wie überall rasch herbeigeschafftes Baumaterial zur Herstellung von Gefechtsunterständen, Bohlen und Stacheldraht für „Spanische Reiter" usw. gelagert war.

Ganz erregt rief uns drei Brüder unsere Mutter eines Morgens an das geöffnete Fenster, und da hörten wir aus weiter Ferne dumpfen „Kanonendonner" herüberhallen. Wir glaubten, die Russen seien bereits bis an die östlichen Befestigungen Königsbergs vorgedrungen und bangten natürlich sehr um das Schicksal unseres Vaters. Wir hörten jedoch später, daß es sich um Kämpfe an der Deime gehandelt habe. Nach einigen Tagen verstummte der Kanonendonner — der Russe war nach Osten abgezogen, Königsberg gerettet.

Mehrmals kamen Bauern und auch Schweizer großer Güter in unsere Straße und riefen aus, die Frauen möchten doch zur Lawsker Allee kommen, um dort kostenfrei die aus samländischen und natangischen Orten in Schutz vor dem Feind gebrachten Kühe abzumelken. Da standen nun die armen Tiere mit ihren prallen Eutern, vor Schmerz unausgesetzt brüllend. Ihnen wurde geholfen, und die Ratshöfer Frauen konnten eimerweise Milch nach Hause schleppen.

Noch in der ersten August-Hälfte trafen auf dem Bahnhof Ratshof Güterzüge mit Flüchtlingen aus den Grenzgebieten Ostpreußens ein und wurden in der Hauptsache auf den Gleisen zwischen der neuen zum Pregel führenden Betonbrücke und der Walzmühle abgestellt. Wir älteren Schüler der Ratshöfer Scheffner-Schule, Ecke Arndt-Wiebes-Straße gelegen, konnten nun mithelfen, die leibliche Not der geflüchteten Familien zu lindern, die anfangs noch in den Waggons auf Stroh kampierten. Die Mädchen kochten unter Anleitung einer Lehrerin und der modern eingerichteten Schulküche einfache Speisen, und wir Jungen trugen sie in Milchkannen und Blechbehältern zu den Flüchtlingszügen.

Nach der Schlacht von Tannenberg (vom 24. bis 28. August 1914) und der darauf folgenden Winterschlacht in Masuren trafen bereits die ersten Nachrichten von Gefallenen aus unserer Kaporner Straße ein und erregten allenthalben Anteilnahme und Mitleid. Wir Schulkinder beklagten den Verlust unseres allseits beliebten Turnlehrers Goldau. Und als ich eines Tages zu meinem Freund Zöllner ging, dessen Vater die große Gärtnerei der reichen Familie Douglas bewirtschaftete — sie lag zwischen einem der Zwillingsteiche der Villa des Oberbürgermeisters Dr. Körte, der Kastanienallee und dem Douglas'schen Wirtschaftshof — da erfuhr ich, daß der Sohn Dr. Körtes, von 17 Schrapnellkugeln getroffen, im Felde sein junges Leben lassen mußte.

Nach einem Sieg gab es schulfrei

Wenn meine Freunde und ich an Nachmittagen vom Baden im Hammerteich oder dem gleich hinter der Radial-Chaussee gelegenen Pruddelteich kamen und danach noch stundenlang durch die Gegend streunten (Anlagen an den Zwillingsteichen, Park Ratshof, Wäldchen am Hufengraben, Fürstenteich), sahen wir manchmal den vom Kriegseinsatz in Polen oder Litauen heimkehrenden Zeppelin LZ IV. Wir liefen dann zur Luftschiffhalle und beobachteten, wie die riesige Zigarre durch die „Luftschiffer" im Seilzug in die Halle gezogen wurde.

Bei uns Schulkindern lösten die Siegesmeldungen von den Fronten stets eitel Freude aus. Gingen wir morgens zur Schule, dann schauten wir neugierig, ob auf dem Dach der Scheffner-Schule die schwarz-weiß-rote Fahne gehißt worden war. War dies der Fall, wurde von Lehrer Morr nur kurz auf die Bedeutung des Sieges hingewiesen, wir sangen die erste Strophe eines väterländischen Liedes („Heil Dir, im Siegerkranz", „Ich hab' mich ergeben" oder „O Deutschland hoch in Ehren"), die Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles" und danach gab es stets schulfrei.

Nach elf Monaten Kriegsdienst und dem letzten Einsatz bei Suwalki und Augustowo wurde mein Vater von der Waggonfabrik „reklamiert", und damit begann wieder unser normales Familienleben, wenn sich auch die Kriegseinschränkungen allenthalben stark bemerkbar machten.

Die Mädchen wurden oft im Keller versteckt

Russische Soldaten waren dicht hinter der Grenze bei deutschen Bauern in Häusern und Scheunen einquartiert

In Warmakallen, Kreis Pillkallen, bin ich aufgewachsen. Soweit ich mich entsinne, war am ersten Mobilmachungstag eine allgemeine Aufregung. Berittene deutsche Soldaten kamen auf unseren Hof. Ulanenpatrouillen. Mit dem Fernglas suchte meine Mutter den Horizont ab. Wir wohnten nicht weit von der russischen Grenze, dazwischen war die große Plinis, ein Hochmoor. Wir flüchteten in den Bruch, auch unsere Nachbarn. Eile tat not. Oft verlor ich dabei meine Schlorren. Die Männer bauten aus „Kupten" (Wollblumenstauden) eine Höhle. Dort fanden wir Unterkunft. Eine Stallaterne spendete ein spärliches Licht. Ab und zu stieg einer aus und erkundete die Gegend. Aber alles war ruhig.

Später, als wir vor den Russen aus Warmakallen flüchteten, kamen wir nicht weit. Die Wege waren aufgeweicht. Außerdem stießen wir mit einer russischen Baggage zusammen und saßen fest. Es war kein Weiterkommen. Ein russischer Offizier schenkte meinem kleinen Bruder Wilhelm eine Tafel Schokolade. Wir mußten umkehren, nach Hause zurückfahren. Dann kamen 300 Mann Einquartierung. Die Offiziere schliefen im Haus, die Mannschaften in Stall, Scheune und Speicher. Meine Schwestern Anna und Emma mußten zum Melken nach der „Langkas" (Weidegärten). Damit ihnen nichts zustieß, bekamen sie Geleit.

Manchmal kamen Russen und fragten: „Wo ist Pan?" Mutter antwortete: „Im Krieg."

Eines Tages wurden alle Zivilisten auf dem Nachbarhof zusammengetrieben. Auf dem Fußboden lagen Matratzen zum Sitzen. Ein Steintopf mit Milch stand auf dem Tisch. Der russische Offizier sagte, wir sollten davon trinken. Er trank selbst davon, um uns zu beweisen, daß die Milch nicht vergiftet war. „Korrosch!", sagte er, „es kommt jetzt zum Gefecht. Siegen wir, habt ihr es gut, siegen wir nicht, kommt ihr von hier weg."

Immer sorgte unsere Mutter dafür, wenn wir in den Bruch flüchten mußten, daß die Betten mitgenommen wurden. Sie hatte auch ein Fernrohr, damit suchte sie die Umgebung ab, und wenn Gefahr im Anzug war, versteckte sie die eigenen und auch die Töchter der Nachbarn im Keller des Hauses. Ein Ring an der Innenseite des Kellerdeckels wurde mit einem Strick versehen, den hielten die Mädchen fest. War die Gefahr gebannt, gab die Mutter ihnen Bescheid. Dies ereignete sich bei unserem Nachbarn Kreuzahler. Es war begreiflicherweise immer ein Aufatmen, wenn die Mädchen ihr Versteck verlassen konnten.

Die Mutter, die von den Russen erschossen werden sollte, besaß ein unerschütterliches Gottvertrauen. Wir beiden Kleinen — mein Bruder und ich — drängten uns an sie, liefen von einer Seite zur anderen. Der Schuß ging nicht los. Das Pulver war feucht. Auch auf Baro, unseren Hofhund, zielten sie.

Eines Tages kamen russische Patrouillen. Mutter sollte ihnen sagen, wo die deutschen Soldaten seien. „Sie ziehen doch immer auf der Chaussee nach Schillehnen", sagte sie so laut, daß die Lehrersfrau im Zimmer nebenan es auch hörte, und, wenn er sie auch fragen sollte, sie das gleiche antworten konnte. In Wirklichkeit zogen unsere Soldaten in die entgegengesetzte Richtung nach Willuhnen. „Ich werde doch nicht unsere Soldaten verraten", sagte die Mutter.

Margarete Biskup



Mit Poststempel der 20. Infanterie-Division: Einsatz an der russischen Grenze

Im Osten und im Westen Deutschlands geehrt

Ein Denkmal des Großen Kurfürsten stand nicht nur in der ostpreußischen Seestadt Pillau

VON Dr. BERND WÖBKE

Das Denkmal des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, das früher in Pillau stand und heute einen Platz in Pillaus Patenstadt Eckernförde gefunden hat, ist für jeden Pillauer und darüber hinaus für viele andere Ostpreußen ein Begriff. Beim Treffen der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau wird es in diesen Tagen zum 30. Mal im Mittelpunkt einer kleinen Feier stehen und die Pillauer an ihre Heimat erinnern und daran, was ihre Stadt diesem Herrscher verdankt. In seiner langen Regierungszeit, von 1640 bis 1688, hinterließ Friedrich Wilhelm natürlich auch an anderen Orten Spuren seiner machtvollen, rastlosen Tätigkeit, und so ist es nicht verwunderlich, daß zahlreiche Städte Denkmäler des Großen Kurfürsten besitzen.

Das erste Standbild des Großen Kurfürsten wurde schon zu seinen Lebzeiten aufgestellt. Im Auftrag der Kurfürstin Louise Henriette war es 1651 von dem flämischen Bildhauer François Dusart geschaffen worden. Es schmückte seit 1652 zunächst den Eingang des Berliner Lustgartens und gelangte später in den Park des Schlosses Charlottenburg. 1937 stand die Marmorfigur — das erste öffentliche Denkmal Berlins — vergessen im Halbdunkel einer Tordurchfahrt des Berliner Schlosses.

Viel bekannter wurde das von Andreas Schlüter entworfene und modellierte und von Johann Jacobi in Bronze gegossene Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das 1703 als erstes unter freiem Himmel aufgestelltes Reiterstandbild Deutschlands auf der zum Berliner Stadtschloß führenden Langen Brücke feierlich enthüllt wurde. Zum Schutz vor Bomben wurde es im Zweiten Weltkrieg zunächst eingemauert, dann ausgelagert. Nach dem Krieg kehrte es auf einem Schiff nach Berlin zurück, doch Schiff und Denkmal versanken 1947 im Tegeler See. Dort blieb das Denkmal zwei Jahre liegen, bis es von französischen Pionieren wieder emporgehievt wurde. Es steht heute auf einem schon vor 1919 nachgebildeten Sockel im Ehrenhof des Charlottenburger Schlosses; das Bode-Museum im Osten des geteilten Berlins besitzt hingegen einen modernen Abguß des Reiterstandbilds mit dem Originalsockel.

Wenige Jahrzehnte später schuf im Auftrag der kur- und neumärkischen Stände Johann Georg Glume nach einem Entwurf von Barthololmé Damart ein Denkmal aus Pirnaer Sandstein, das den Kurfürsten als römischen Triumphator auf einem stark verzierten Sockel darstellt. Es erhielt 1738 seinen Platz in dem brandenburgischen Städtchen Rathenow, das der Große Kurfürst 1675 aus der Gewalt schwedischer Truppen befreit hatte. Das Standbild hat unter Witterungseinflüssen sehr gelitten und mußte schon 1843 und 1896 erneuert werden. In jüngsten Pressemeldungen ist wieder von Restaurierungsarbeiten die Rede.

In großer Zahl entstanden Kurfürstendenkmäler in der Zeit um die letzte Jahrhundertwende unter der Regierung des denkmalfreudigen Kaisers Wilhelm II. 1895 verkündete er seinen Beschluß, der Hauptstadt Berlin als „bleibenden Ehrenschmuck" die Marmorstandbilder aller Fürsten Brandenburgs und Preußens, von Markgraf Albrecht dem Bären bis zu Kaiser Wilhelm I., zu stiften. Die jeweils von den Figuren zweier berühmter Zeitgenossen umrahmten Standbilder sollten im Berliner Tiergarten zu beiden Seiten der Siegesallee aufgestellt werden. 27 Künstler wurden mit der Anfertigung der 32 Denkmalgruppen betraut.



Denkmal des Großen Kurfürsten: In der Berliner Siegesallee...

Der Auftrag für das Denkmal des Großen Kurfürsten wurde an den aus Alsleben an der Saale stammenden Bildhauer Professor Fritz Schaper (1841—1919) vergeben, der für diese Aufgabe besonders geeignet erscheinen mußte, da er schon 1894 das Gipsmodell einer Statue des Großen Kurfürsten für den Weißen Saal des Berliner Schlosses geschaffen hatte. Das etwa 2,50 m hohe Denkmal aus Carrara-Marmor, das Schaper für die Siegesallee schuf, zeigte den Kurfürsten vor einem Baumstumpf stehend im ordensgeschmückten Mantel, mit breitkrempigem Hut, die rechte Hand in die Seite gestemmt, in der herabhängenden Linken die Handschuhe haltend. Es wurde am 30. März 1901, gemeinsam mit den Denkmälern von König Friedrich Wilhelm III. und Kaiser Wilhelm I., eingeweiht. Rechts und links vom Kurfürsten standen die Büsten des Generalfeldmarschalls Georg Reichsfreiherr von Derfflinger (1606—1695) und des Oberpräsidenten des Geheimen Rats Otto Freiherr von Schwerin (1616—1679).

Ihre eindrucksvollen Ausmaße sicherten der Herrscher-Galerie im Berliner Tiergarten von Anfang an auch das Interesse zahlreicher Kritiker. 1926 forderten kommunistische Abgeordnete im Preußischen Landtag sogar den Abbruch der vom Volksmund auf den Namen „Puppenallee" getauften Siegesallee als Notstandsarbeit.

Wegen der Planung der sogenannten Nord-Süd-Achse wurden die Denkmäler 1938 innerhalb des Tiergartens in die Große Sternallee verlegt. Dort wurden sie 1944/45 durch Kriegseinwirkung stark beschädigt. Der Alliierte Kontrollrat ordnete 1947 den Abriß der ganzen Anlage an; die Figuren blieben jedoch zunächst noch stehen und wurden erst 1954 im Park des Schlosses Bellevue vergraben.

24 Jahre lang ruhten die Denkmäler in der Erde, bis sie nach Bereitstellung der nötigen Geldmittel 1978/79 wieder geborgen werden konnten. Sie stehen zur Zeit, der Öffentlichkeit noch nicht zugänglich, im Bezirk Kreuzberg in dem Gebäude des ältesten Berliner Abwasserpumpwerks, das für eine museale Nutzung vorgesehen ist. Der Große Kurfürst ist, wenn auch leicht beschädigt, noch vorhanden, und auch die beiden Nebenfiguren existieren noch. Während der Preußenausstellung im Jahre 1981 konnte man den Kurfürsten im ehemaligen Kunstgewerbemuseum in der Stresemannstraße besichtigen.



... im weiten Ehrenhof des Charlottenburger Schlosses **und...**

Von dem Kurfürstendenkmal in der Siegesallee wurden ungewöhnlich viele Bronzeabgüsse hergestellt. Schon vor der Einweihung des Originals wurde 1899 der erste Abguß geschaffen und — in Anwesenheit des Kaisers — am 6. August 1900 auf dem Sparrenberg bei Bielefeld enthüllt. In der Sparrenburg hatte sich der Große Kurfürst oft aufgehalten; zwei seiner Kinder wurden dort geboren.

Im August und Dezember 1901 wurden weitere Abgüsse in Emden und Breslau, 1902 in Fehrbellin und 1908 in dem pommerschen Städtchen Lauenburg aufgestellt. Emden, nicht zum brandenburgisch-preußischen Staatsgebiet gehörig, hatte 1683 mit dem Großen Kurfürsten einen Handels- und Schiffahrtsvertrag geschlossen; es erhielt eine brandenburgische Garnison und löste Pillau als Sitz der Brandenburgisch-Afrikanischen Kompanie ab. In Breslau war das Königlich-Preußische Leib-Kürassier-Regiment „Großer Kurfürst" stationiert; dieses Regiment erhielt das Denkmal als kaiserliches Geschenk und schmückte damit seinen Kasernenhof. Bei Fehrbellin hatten Truppen des Kurfürsten 1675 ein schwedisches Heer besiegt. Und Lauenburg wollte mit dem Denkmal an das Jahr 1658 erinnern, in dem der Große Kurfürst die Lande Lauenburg und Bütow als polnisches Lehen in Besitz nahm.

Das ostpreußische Pillau verdankte den Flotten- und Kolonialplänen des Großen Kurfürsten einen raschen Aufschwung, der allerdings durch den schon erwähnten Vertrag mit dem günstiger gelegenen Emden unterbrochen wurde. Von 1680 bis 1683 war Pillau der Heimathafen der bis nach Afrika und Westindien segelnden kurfürstlichen Schiffe. Die kurfürstliche Werft beschäftigte 1681 schon 72 Handwerker. Zur Erinnerung an diese erste Blütezeit wünschte auch Pillau, ein Denkmal des Hohenzollernfürsten in seinen Mauern zu haben.

Nach Rücksprache mit Professor Schaper richtete Bürgermeister Haberland am 12. August 1912 an den Kaiser die Bitte, der Stadt einen Bronzeabguß des Schaper'schen Marmordenkmals in der Berliner Siegesallee zu schenken. Wilhelm II. war dazu bereit, erwartete aber, daß Pillau die Kosten für den Sockel und die Herrichtung des Platzes übernahm. Diese Bedingung konnte dank großzügiger Spenden erfüllt werden: Der Pillauer Vizekonsul und Ratsherr Gustav Janzen stiftete 5000 Mark, der Kreis Fischhausen stellte 2250 Mark zur Verfügung, und weitere Gelder kamen vom Deutschen Flottenverein und aus einer Privatsammlung. Am 19. Juli 1913 konnte das Denkmal im Rahmen der 3. Pillauer Woche eingeweiht werden. An der Feier nahm als Vertreter Wilhelms II. der Kommandierende General des I. Armeekorps, v. Kluck, teil; die Kriegsmarine hatte den Kreuzer „Stuttgart" entsandt.

Das von der Firma Gladenbeck in Berlin-Friedrichshagen für Pillau gegossene Denkmal des Großen Kurfürsten ist vermutlich das letzte gewesen, das in der Regierungszeit Wilhelms II. entstand. Vorher waren jedoch — abgesehen von dem Schaper'schen Produkt — von anderen Bildhauern noch weitere Modelle entworfen und an verschiedenen Orten aufgestellt worden. 1901 erhielten Minden und Kiel Bronzeabgüsse eines von Wilhelm Haverkamp angefertigten Modells, Herford weihte 1902 ein von Heinrich Wefing geschaffenes Standbild des Großen Kurfürsten ein, und Kleve schmückte 1909 sein Stadtzentrum mit einem von Peter Breuer hergestellten Reiterstandbild. Im Berliner Tiergarten wurde 1904 ein Marmordenkmal von Gerhard Janensch enthüllt, das Friedrich Wilhelm als Kurprinzen, neben einem riesigen Jagdhund, zeigt. In Bronze stand die gleiche Figur in Küstrin, wo der Große Kurfürst einige Kindheitsjahre verlebt hat.

Die genannten Denkmäler überstanden zwar alle den Zusammenbruch der Monarchie, doch der Zweite Weltkrieg bedeutete für mehrere von ihnen das Ende. Der Herforder Kurfürst beispielsweise, sowieso ungeliebt in einer Stadt, die sein Vorbild 1652 durch eine Hungerblockade bezwungen hatte, wurde zur Altmetallspende gegeben; das Klever Denkmal wurde durch Bombeneinwirkung umgeworfen, durch Metalldiebe zerstört und erst 1974 nach gründlicher Restaurierung wieder aufgestellt; und was aus dem Standbild in Kiel geworden ist, läßt sich nicht mehr klären.

Die Pillauer hatten Glück im Unglück. Ihr Denkmal wurde 1942 oder 1943 von seinem

Den Zweiten Weltkrieg überstanden

Sockel gelöst und der um die Sicherung des Bedarfs an kriegswichtigen Rohstoffen bemühten Reichsstelle für Metalle übergeben, die es an die Norddeutsche Affinerie in Hamburg verkaufte. Dort entging es aber dem Einschmelzen und überstand sowohl den Krieg als auch die nach Kriegsende von der britischen Militärregierung angeordnete Aktion zur Vernichtung bestimmter unerwünschter Denkmäler.

Von Landsleuten wurde der frühere Pillauer Stadtbürodirektor Hugo Kaftan, der sich nach der Vertreibung sehr für den Zusammenhalt seiner Mitbürger einsetzte, darauf aufmerksam gemacht, daß sich in Hamburg auch eine Statue des Großen Kurfürsten befände. 1954 fragte Kaftan nach und erhielt vom Hamburger Denkmalschutzamt die erfreuliche Bestätigung, daß es sich bei dieser Statue um das Pillauer Denkmal handele. Intensiv bemühte er sich 1954 um die Freigabe und um einen würdigen Platz für die Wiederaufstellung des Denkmals. Aktiv unterstützt wurde er durch die Landsmannschaft Ostpreußen und die schleswig-holsteinische Landesregierung. Als Aufstellungsort für das Denkmal wurde der Kreis Pinneberg vorgeschlagen, aber auch die Stadt Neumünster war daran interessiert, es bei sich aufzunehmen.

Auf Wunsch der Pillauer kam der Kurfürst an die Ostsee, nach Eckernförde, das sich auch bereit erklärte, die Patenschaft für die Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau zu übernehmen. Am 11. September 1955 konnte Bürgermeister a. D. Dr. Haberland das Denkmal zum zweiten Mal einweihen. An seinem neuen Platz im Eckernförder Stadtteil Borby steht es nun schon ebenso lange wie vordem in Pillau.



... vor dem Leuchtturm in Pillau: **Heute Treffpunkt in der Patenstadt Eckernförde**

Fotos aus „Die Denkmäler Berlins in Wort und Bild" von Hermann Müller-Bohn, Berlin 1905 (2), Archiv

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Lieselotte Zelinsky, Am Blumenrain 2, 8400 Regensburg, am 4. August

zum 93. Geburtstag

Fox, Hubert, Landwirt, aus Gr. Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

Glaß, Friedrich, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burghaldenstraße 85, 7032 Sindelfingen, am 4. August

zum 92. Geburtstag

Conrad, Hellmuth, aus Kallwen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lothringer Straße 18, 3000 Hannover 71, am 2. August

Grommek, Bruno, Polizeimeister i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Wallster Weg 19, 2960 Aurich, am 1. August

Kollwitz, Franz, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagnerstraße 22, 4354 Datteln, am 1. August

Moschkelewski, August, aus Bärenbruck, Kreis Ortelsburg, jetzt Teinenkamp 15, 4770 Soest, am 4. August

zum 90. Geburtstag

Müller, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Eschenweg 26, 2370 Rendsburg-Büdelsdorf, am 2. August

Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt St. Josefsstift, Raimundistraße 27, 6500 Mainz, am 5. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 88. Geburtstag

Oschlies, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, Schluchtenweg, Kreis Wehlau, jetzt Schlesierplatz 10, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

zum 87. Geburtstag

Huuck, Frida, aus Neuhausen-Geidau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 9, 2211 Huje, am 5. August

Schwarz, Richard, aus Willenberg, Postamt, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, Nasser Garten 5, jetzt Ruckes 140, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

Tautt, Anna, geb. Brzoska, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 36, 6100 Darmstadt, am 6. August

Weinert, Berta, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 2355 Wankendorf-Bansrade, am 5. August

zum 86. Geburtstag

Biller, Ernst, Lehrer i. R., aus Milken, Kreis Lötzen, und Schutzenau, Kreis Johannisburg, jetzt Bergstraße 1, 2732 Sittensen, am 4. August

Groß, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Joseph-Seifried-Straße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

Pietraß, Marie, geb. Hirsch, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Voßwiese 14, 4390 Gladbeck, am 3. August

Stankewitz, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 59, 4100 Duisburg 18, am 4. August

Weyer, Luise, aus Elbing, jetzt Beim Wilden Schwein 4, 2150 Buxtehude, am 4. August

zum 85. Geburtstag

Fritz, Carl, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4680 Wanne-Eickel, am 3. August

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring 28, 1000 Berlin 13, am 3. August

zum 84. Geburtstag

Drewsky, Wilhelm, aus Schönwiese, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über seine Tochter, Anita Mekelburg, Rechbergweg 4, 7909 Dornstadt, am 5. August

Kleinert, Eugen, aus Skuldeinen, Kreis Elchniederung, jetzt In den Dalmen 8, 2805 Brinkum 1, am 1. August

Loesch, Erich, aus Kreis Samland, jetzt Quanswiese 6, 2420 Eutin, am 1. August

Mekelburg, Fritz, aus Schindau, Kreis Sensburg, jetzt Schwalmtalstraße 27, Acherode, am 25. Juli

Schultz, Karl, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 17, jetzt Ehmsenstraße 26, 4650 Gelsenkirchen-Bismarck, am 3. August

Toussaint, Fritz, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Bleiche 13, 4795 Delbrück, am 28. Juli

zum 83. Geburtstag

Adomeit, Erna, geb. Besemer, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 7990 Friedrichshafen, am 5. August

Breda, Emma, geb. Schwarz, aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt Altenzentrum, Senner Hellweg 280, 4800 Bielefeld 11, am 28. Juli

Domsalla, August, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Kabel-Steinhaus-Straße 81, 5800 Hagen, am 3. August

Grätsch, Max, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt 2341 Kopperby, am 1. August

Kopatz, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lageschestraße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August

Kuchenbecker, Willy, Molkereibesitzer, aus Arissau, Kreis Samland, jetzt Seilerstraße 11, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 3. August

zum 82. Geburtstag

Amling, Auguste, geb. Kasper, aus Treuburg, jetzt Nieberdingstraße 3, 4300 Essen 1, am 3. August

Burbulla, Luise, aus Friedrichsfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmidt-Bleibtreu-Straße 41, 4070 Rheydt, am 3. August

Grigsdat, Gertrud, geb. Kusmath, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hochwald 11, 3104 Unterlüß, am 2. August

Lukner-Wirobski, Erna, aus Lötzen-Althof, jetzt Krummer Weg 2, 7950 Biberach/Riß, am 1. August

Mehling, Albert, aus Dilben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Westendstraße 42, 8000 München 2, am 22. Juli

Mertsch, Hermann, Landwirt, aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Einsiedel, Kreis Insterburg, jetzt Bielefelder Straße 63, 4517 Hilter, am 5. August

Nowotzin, Maria, geb. Wobbe, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Franz-Hubert-Hof 20, 2390 Flensburg, am 2. August

Schöffel, Ottilia, aus Pilchen, Kreis Johannisburg, jetzt Lerchenstraße 24, 8820 Gunzenhausen, am 26. Juli

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, jetzt Amselring 23, 3303 Vechelde, am 3. August

zum 81. Geburtstag

Bartlick, Ernst, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Zum Dastloch 1a, 5927 Erndtebrück, am 1. August

Becker, Emma, geb. Schwittay, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 2, 4690 Herne 2, am 5. August

Bergmann, Emma, geb. Lichatz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ledigsberg 20, 6930 Ebersbach, am 4. August

Böhm, Karl, aus Groß Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hangstraße 21, 3253 Hessisch Oldendorf 15, am 26. Juli

Conrad, David, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Charlottenstraße 4, 3057 Neustadt 1, am 2. August

Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Memellandstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 2. August

Luschnat, Maria, geb. Bierfreund, aus Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Tucholskystraße 62, 4700 Hamm, am 3. August

Thiedig, Adalbert, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Weber-Straße 50, 6700 Ludwigshafen, am 3. August

zum 80. Geburtstag

Braun, Martha, geb Buhrke, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Leipziger Allee, 3340 Wolfenbüttel-Wendessen, am 4. August

Dworak, Ida, geb. Karnason, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Heubergstraße 9/1, 7030 Böblingen, am 4. August

Eitrich, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße, 7208 Spaichingen, am 3. August

Gnaudschun, Wilhelm, aus Gobern, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Elly Gnaudschun, Dögerode 58, 3355 Kalefeld 1, am 21. Juli

Gutzeit, Ernst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Geiselstraße 3, 7174 Ilshofen, am 4. August

Moczarski, Johanna, geb. Czwikla, aus Schröttersburg, Kreis Insterburg, jetzt Ludwig-Beck-Straße 13, 2800 Bremen 41, am 28. Juli

Rautenberg, Willi, aus Taabern, Kreis Mohrungen, jetzt Am Rotenberg 1, 3372 Lutter, am 5. August

Rogalla, Elisabeth, geb. Blaseio, aus Lyck, jetzt Memelstraße 16, 7910 Neu Ulm, am 2. August

Sett, Berta, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt Alemannenweg 2/4, 5413 Bendorf, am 26. Juli

Ulbrich, Hedwig, aus Neu-Schemeiten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reichenberger Straße 24, 1000 Berlin 36, am 27. Juli

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse/Jedwilleiten, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

zum 75. Geburtstag

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 3221 Everode 72, am 1. August

Dobrileit, Erich, aus Stolberg, Kreis Angerapp, jetzt Neue Straße 15, 4926 Dörentrup, am 2. Juli

Janutta, Max, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Wookerkamp 65, 2350 Neumünster, am 1. August

Karrasch, Gertrud, geb. Tertel, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Kleines Birkenvenn 16, 4460 Nordhorn, am 3. August

Köbernik, Hedwig, geb. Skubski, aus Ortelsburg, jetzt Weichselstraße 10, 2903 Bad Zwischenahn, am 2. August

Morgenroth, Frieda, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Brunnenhofstraße 8, 2820 Bremen 70, am 1. August

Moritz, Magda, geb. Conrad, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 47, jetzt Mengstraße 30/32, 2400 Lübeck, am 3. August

Naruhn, Erich, aus Königsberg, Bismarckstraße 12, jetzt Dohlenweg 5a, 5000 Köln 50, am 3. August

Niedzwetzki, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Elchhof, 6682 Ottweiler 4-Fürth, am 5. August

Ostrowski, Otto, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Ludowicistraße 23, 6700 Ludwigshafen, am 2. August

Schmidt, August, aus Marienburg/Westpreußen, jetzt Eichendorffweg 7, 8630 Coburg, am 3. August

Wiechert, Walter, aus Königsberg, jetzt Süderkamp 23, 2085 Quickborn, am 17. Juli

Zmijewski, Margarete, geb. Möhrke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Möllerstraße 22, 3118 Bad Bevensen, am 2. August

zum 70. Geburtstag

Buttgereit, Frieda, geb. Stahl, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnstraße 17, 5206 St. Augustin-Niederpleis, am 25. Juli

Feyerabend, Elisabeth, geb. Witte, aus Königsberg, Schönfließer Allee, jetzt Ostlandweg 3, 3400 Göttingen, am 28. Juli

Fischer, Herta, aus Lyck, jetzt Cranachplatz 1, 4000 Düsseldorf, am 4. August

Fuchs, Mathilde, geb. Gröhn, aus Gr. Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Höhenweg 34, 4630 Bochum 5, am 4. August

Hammer, Gertrud, geb. Schinz, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Hainstraße 78, 6466 Gründau 5, am 26. Juli

Joswig, Emma, geb. Sadlowski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Unter den Eichen 26, 4780 Lippstadt, am 5. August

Kelch, Gertrud, aus Lyck, jetzt Burg Grona 35, 3400 Göttingen, am 2. August

Kiehl, Gerhard, aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg, jetzt Eduardstraße 41c, 2000 Hamburg 20, am 4. August

Kraska, Charlotte, geb. Lemke, aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 2247 Lunden, am 2. August

Lengtat, Max, aus Tricken, Kreis Insterburg, jetzt Zehntfeldstraße 130, 8000 München 82, am 1. August

Makoschey, Frieda, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Francstraße 1, 6000 Frankfurt/Main, am 4. August

Nagel, Gerda, geb. Gruber, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Schützenhofstraße 66, 2902 Rastede, am 4. August

Plaga, Waltraut, geb. Wagner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 37, jetzt Sprengerstraße 15, 3100 Celle, am 5. August

Platzek, Erich, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 30, 4650 Gelsenkirchen 2, am 1. August

Politt, Margarete, geb. Mrowka, aus Treuburg, Wiesenweg 3, jetzt Zimmerstraße 46, 4100 Duisburg 28, am 22. Juli

Pomplun, Charlotte, geb. Mantwill, aus Gerdauen, Erich-Koch-Straße 27, jetzt Liliencronstraße, Baracke Schlieder, 2440 Oldenburg, am 1. August

Rehfeld, Margarete, geb. Sturmat, aus Tilsit, Landwehrstraße 47, jetzt Humboldtstraße 27, 4780 Lippstadt, am 25. Juli

Reisenauer, Maria, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 8, 5281 Weißweiler, am 3. August

Sbrzesny, Hildegard, geb. Czepluch, aus Herrnbach, Kreis Lyck, Wärterhaus 168, und Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 57, jetzt Teutonenstraße 24, 4350 Recklinghausen, am 2. August

Schuschies, Auguste, geb. Joswig, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fichtenweg 9, 3013 Barsinghausen, am 4. August

Schwensfeger, Ernst, aus Lohberg, Kreis Pr. Holland, jetzt Bierweg 2, 4933 Blomberg-Höntrup, am 21. Juli

Waldoff, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gartenweg 14, 6780 Pirmasens-Winz, am 4. August

zum Abitur

Breitzke, Birgit (Breitzke, Herbert, und Frau Gisela, geb. Ellmer, Großeltern: Ellmer, Otto und Frau Gerda, geb. Bernecker, aus Kleehagen, Kreis Gumbinnen), jetzt Feuerbachstraße 7, 6300 Gießen, an der Gesamtschule Gießen-Ost mit der Note „sehr gut"

Mattern, Siegfried (Mattern, Aloys, und Frau Gertrud, geb. Perk, aus Braunsberg und Steinberg, Kreis Allenstein), jetzt Egidienplatz 4, 8500 Nürnberg 1, am Willstätter Gymnasium mit „gut"

Kamerad, ich rufe dich

161. Infanterie-Division

Göttingen — Sonnabend, 1., und Sonntag, 2. September, Deutscher Garten, Reinhauser Straße 22, 3400 Göttingen, Treffen. Dem gemeinsamen Mittagessen am Sonnabend um 13 Uhr folgen die üblichen Regularien. Anschließend findet vom Kuratorium „Soldaten-Ehrenmal Göttingen" eine Filmvorführung statt. Ab 18.30 Uhr gemeinsames Abendessen mit anschließendem Kameradschaftsabend. Am Sonntag findet um 11.15 Uhr im Rosengarten die Gedenkfeier mit Kranzniederlegung am Ehrenmal statt. Es nehmen daran sämtliche ostpreußischen Heeres-, Luftwaffen- und Marineverbände teil, sowie belgische und französische Abordnungen. Um 12.45 Uhr gemeinsames Mittagessen im Deutschen Garten (Eintopfessen ist vorgesehen). Anschließend Heimfahrt. Unterbringungen sind über den Fremdenverkehrsverein, Telefon (05 51) 54 00 00, Neues Rathaus, Am 82er Platz, 3400 Göttingen, anzufordern. Anmeldungen an Günter Mittler, Moselstraße 47, 2800 Bremen.

Auskunft wird erbeten über ...

... Adolf Kinder und Anna, geb. Kriszan, mit den Kindern Alfred und Irmgard aus Klein Baum, Kreis Labiau.

... Fritz Kriszan und Frau Anna, die Kinder Paul und Helga und einen weiteren Sohn, ebenfalls aus Klein Baum, Kreis Labiau.

... Gerhard Meyhöfer, geboren am 9. November 1937, aus Neu Friedrichsrode (Sussemilken). Er wurde im Januar 1945, am Tag der Flucht, zuletzt auf dem Bahnhof in Labiau gesehen. Sein Vater Otto Meyhöfer, geboren am 26. September 1910, aus Neu Friedrichsrode, Kreis Labiau, war Soldat und wird auch noch vermißt.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Rentenversicherung:

Zukunftssicherung durch angemessenen Zuschuß

Vertreterversammlung der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte nannte Forderungen an den Bund

BERLIN/LÜBECK — „Der Bundeszuschuß ist in der Vergangenheit vielfältig manipuliert worden. Kürzungen haben wir zwar nicht verhindern können, aber unsere Appelle an die politisch Verantwortlichen in Regierung und Parlament sind nicht ganz fruchtlos geblieben." Das erklärte der Vorsitzende des Vorstands der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), Walter Quartier, vor der BfA-Vertreterversammlung, die vor kurzem unter dem Vorsitz von Dr. Jürgen Paulsdorff in Lübeck tagte.

Paulsdorff unterstrich, daß die jetzige Bundesregierung festgelegt habe, den Bundeszuschuß bis 1987 ungekürzt nach geltendem Recht weiterzuzahlen. Danach soll sich der Bundeszuschuß unter Berücksichtigung der Fremdleistungen an der Entwicklung der Rentenausgaben orientieren. „Mit Erstaunen haben wir deshalb registrieren müssen, daß sich der Sozialexperte der FDP, Herr Cronenberg, in der Bundestagsdebatte zum Rentenanpassungsgesetz dafür ausgesprochen hat, den Bundeszuschuß nicht an den Rentenausgaben, sondern am Bundeshaushalt zu orientieren."

Der Bundeszuschuß sei keine Subventionsleistung des Staates, so Quartier weiter, sondern die Erstattung versicherungsfremder Leistungen, die die Rentenversicherung erbracht hat. „Schon aus diesem Grunde muß sich der Bundeszuschuß an den Rentenausgaben orientieren." Allerdings — und da stimme man Cronenberg uneingeschränkt zu — sollen diese Leistungen aus dem Bundeshaushalt gezahlt werden.

Rentenniveau wird weiter sinken

Zur Besteuerung von Renten stellte der Vorstandsvorsitzende fest, daß inzwischen fraglich sei, ob in Anbetracht des sinkenden Rentenniveaus überhaupt noch Handlungsbedarf für eine Neuregelung bestehe. Auch im Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung werde die Steuerfrage mit großer Zurückhaltung betrachtet. Quartier fügte mit Blick auf die Veränderung des Nettorentenniveaus hinzu, daß dies bei den 63jährigen Männern in der Angestelltenversicherung seit 1979 von 75,2 Prozent auf 67,5 Prozent gesunken sei und durch weitere Maßnahmen noch mehr sinken werde. Diese Entwicklung werde im übrigen auch beeinflußt durch den Trend zur früheren Verrentung und die ab Januar 1986 zu erwartende Steuerreform.

Zur 84er-Reform führte Quartier aus, daß die heftige und leidenschaftliche Kontroverse der letzten Zeit den Eindruck erwecke, als habe die Diskussion um die Hinterbliebenenrentenreform gerade erst begonnen und sei nicht bereits seit nunmehr fast zehn Jahren im Gange. Die Gleichstellung von Witwen und Witwern sei nicht einfach. Früher, in Zeiten voller Kassen, seien Ungleichbehandlungen dadurch beseitigt worden, daß die Benachteiligten etwas dazubekamen. Heute, unter dem Gebot der Kostenneutralität, müsse man umverteilen, d. h. dem einen wird gegeben, dem anderen genommen. „Das gerecht durchzuführen, ist eine schwierige Aufgabe."

Unerläßliche Forderungen

Mit Blick auf die Kritiker am Anrechnungsmodell führte Quartier weiter aus, bereits seinerzeit habe die 84er-Kommission die Meinung vertreten, daß bei der Neuregelung nicht nur eigene Rentenansprüche des Hinterbliebenen, sondern auch die aus anderen Versorgungssystemen zu berücksichtigen seien. Als unerläßliche Forderungen nannte Quartier die Kostenneutralität sowie im Fall der Anrechnung von Erziehungsjahren die Finanzierung aus dem Bundeshaushalt. Ferner müsse der Zeitpunkt für das Inkrafttreten der Reform so gewählt werden, daß die Rentenversicherung hinreichend Zeit habe, die Durchführung vorzubereiten.

Zur Prüfung einer Zinsanhebung bei Darlehen für den Wohnungsbau und für soziale und gemeinnützige Zwecke unterstrich Quartier, daß der Vorstand „sich einstimmig und mit allem Nachdruck gegen eine Erhöhung ausgesprochen" habe. Eine Erhöhung des Zinssatzes würde zu einer nicht unerheblichen Mehrbelastung der Darlehensnehmer führen und zwangsläufig zu einem weiteren nachhaltigen Vertrauensschwund gegenüber der BfA und der Rentenversicherung. Es sei daher besonders erfreulich, daß Minister Dr. Blüm „unsere Auffassung" teile, betonte der Vorstandsvorsitzende. Dem Ansinnen des Bundesrechnungshofs, die Aufgabe der GAGFAH-Aktienbeteiligung zu prüfen, erteilte Quartier eine eindeutige Absage.

Zur Erweiterung der Kompetenzen der Aufsichtsbehörden durch das Gesetz zur Verbesserung des Wahlrechts für die Sozialversicherungswahlen stellte Quartier mit Befriedigung fest, daß die Fraktionen der CDU/CSU und der FDP im Bundestagsausschuß für Arbeit und Sozialordnung einen Antrag dahingehend eingebracht haben, von einer Änderung des IV § 89 des Sozialgesetzbuches (SGB) abzusehen, da eine Ergänzung nicht für erforderlich gehalten werde.

Abschließend setzte sich Quartier kritisch mit der nachträglich eingeführten Regelung des Artikels 31 im Haushaltsbegleitgesetz 1984 auseinander (Stellenbesetzungssperre). Die Vorschrift habe erhebliche Probleme in der allgemeinen Verwaltung und insbesondere im Klinikbereich verursacht. Mit Blick auf die Landesversicherungsanstalten, die nicht direkt davon betroffen sind, fügte Quartier hinzu, daß im Interesse der Versicherten eine weitere Benachteiligung der BfA nicht mehr hingenommen werden könne. Mit aller Deutlichkeit müsse darauf hingewirkt werden, „daß bei künftigen Spargesetzen die Belange aller Rentenversicherungsträger berücksichtigt werden".

„Der Liquiditätslage des laufenden Jahres muß besondere Beachtung geschenkt werden", erklärte der Präsident der BfA, Klaus Hoffmann. Diese Erkenntnis sei keineswegs neu, vielmehr bestätigte auch die Entwicklung in den ersten Monaten dieses Jahres die Richtigkeit der Voraussagen des vergangenen Jahres und der daraufhin eingeleiteten Maßnahmen. Somit gebe es derzeit keinen Anlaß zur Dramatisierung der Finanzlage. Zwar werde „die Rentenversicherung im Spätherbst zunächst nach der Rentenzahlung über keinerlei liquide Bestände verfügen", doch werde man mit diesem Problem fertig.

Der Bund habe von den im November/Dezember fälligen Raten des Bundeszuschusses an die BfA bisher bereits 2,2 Milliarden DM gezahlt. Jetzt sollen weitere 800 Millionen DM und im August noch einmal 200 Millionen DM folgen. Die Restsumme in Höhe von 800 Millionen DM werde im September gezahlt. Der Präsident bezog sich dabei auf die übliche vierteljährliche Vorausschätzung, die gemeinsam mit dem Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR), dem Bundesversicherungsamt (BVA) und dem Bundesarbeitsministerium Anfang Mai vorgenommen wurde. Die Schätzung betrifft das laufende Jahr und den Zeitraum der kommenden vier Jahre. Wichtig sind dabei die Grundannahmen über die Lohnentwicklung und über die Beschäftigungslage.

Zweifel äußerte der Präsident an den mittelfristigen Prognosen der Bundesregierung. Diese stelle für das laufende Jahr bei 2,2 Millionen Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt eine Entgeltsteigerung von 3,4 Prozent in Rechnung, für 1985 und die Folgejahre sollen es bei etwa 2 Millionen Arbeitslosen 4,6 Prozent Zunahme sein. Erst 1988 würde die Arbeitslosenzahl dieser Berechnung nach bei 1,9 Millionen liegen. Die BfA habe daher Alternativberechnungen mit durchgängigen Entgeltsteigerungen von 3 Prozent, 3,5 Prozent und 4 Prozent durchgeführt. Auch danach lasse sich erkennen, „daß selbst bei der ungünstigsten Annahme die gesetzlich vorgeschriebene Mindestausstattung im wesentlichen gewährleistet sein dürfte." Die Konsolidierung der Rentenfinanzen komme langsam voran. Die Schwankungsreserve stabilisiere sich, wenn auch auf einem niedrigen Niveau; das ergebe sich aus den Prognosen, führte Hoffmann weiter aus. Er betonte, daß die Beitragseinnahmen der BfA in den ersten vier Monaten mit einem Anstieg, bereinigt um die Mehreinnahmen aufgrund der Beitragssatzanhebung, von 3,9 Prozent voll im Rahmen der Vorausschau gelegen hätten. Wie der Präsident ergänzte, würde bei Eintreffen der Grundannahmen der Bundesregierung die Schwankungsreserve der Rentenversicherung bis zum Jahre 1988 um über 10 Milliarden DM auf rund 26 Milliarden DM ansteigen. Unter Berücksichtigung der Ausgleichszahlungen der BfA an die Arbeiterrentenversicherung in Höhe von etwa 850 Millionen DM habe sich zum 30. April dieses Jahres ein Überschuß von 167 Millionen DM ergeben. **H. P.**

Lastenausgleich:

Keine Ausbildungshilfe mehr

Über eine Milliarde DM konnte in 34 Jahren bewilligt werden

BAD HOMBURG — Von 1949 bis 1983 konnte aufgrund einer Ermächtigung im Lastenausgleichsgesetz Ausbildungshilfe gezahlt werden. Grundlage dafür waren konstitutive „Weisungen" des Präsidenten des Bundesausgleichsamts, die er mit Zustimmung des Kontrollausschusses erlassen und im Laufe der Zeit weiter entwickelt hat.

Die Ausbildungshilfe diente im Rahmen der vielfältigen Eingliederungsmaßnahmen aus dem Lastenausgleich der Sicherstellung der Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Durch den Krieg und seine Folgen wurde nicht nur der Lebensweg von Millionen Erwachsenen unterbrochen. Da etwa 15 Millionen Menschen durch die Vertreibung aus der Heimat und den Verlust der Existenz entwurzelt wurden, drohte dies auch den Lebensweg zahlloser Jugendlicher und Kinder in andere Bahnen zu lenken, fast immer verbunden mit der Gefahr des sozialen Anstiegs. Die Kinder der Geschädigten hatten es schwerer als andere Jugendliche, weil deren Eltern meist nicht mehr die Mittel für die Fortführung der Erziehung und Ausbildung besaßen.

Durch Gewährung von Ausbildungshilfe aus dem Lastenausgleich sollte generell und im Einzelfall im Rahmen des Möglichen eine Chancengleichheit zwischen geschädigten und nichtgeschädigten Familien hergestellt werden. Die Regelung war dringlich und stand in einer Linie mit Leistungsgewährung zur Beschaffung von Wohnraum und Hausrat, zur Schaffung von Arbeitsplätzen und der Förderung von selbständigen Existenzen sowie der Alterssicherung alter oder erwerbsunfähiger Geschädigter.

Mit der Ausbildungshilfe wurde Neuland betreten, denn die anderen bedeutenden bundeseinheitlichen Regelungen wie Honnefer Modell, Garantiefonds, Ausbildungsförderungsgesetz, Arbeitsförderungsgesetz, Bundesausbildungsförderungsgesetz, dazu noch die ländereigenen Gesetze und Regelungen für diesen Bereich, wurden erst später und allmählich entwickelt. Der Höhepunkt der Ausbildungsförderung aus dem Lastenausgleich lag in den fünfziger und sechziger Jahren.

Mit Inkrafttreten des Ausbildungsförderungsgesetzes vom 19. September 1969 und dessen Ablösung durch das Berufsausbildungsförderungsgesetz (BAföG) vom 26. August 1971 verlor die Ausbildungshilfe endgültig ihre Pionierrolle und hatte in zunehmendem Maße nur noch ergänzende Bedeutung. Das mit der Ausbildungshilfe verfolgte Ziel von Berufsausbildung, Schulausbildung und Studium war Anfang der siebziger Jahre im breiten Schnitt erreicht.

Die noch verbliebenen Fälle konnten auf die genannten anderweitigen Förderregelungen verwiesen werden. Ausbildungshilfe kam nur noch subsidiär in wenigen Fällen in Betracht. In den letzten Jahren wurde sie deswegen nur noch in ganz geringem Umfang für den Besuch von Förderschulen, Oberschulen und Gymnasien in Anspruch genommen, aber nicht mehr für die so außerordentlich wichtige Berufsförderung und auch nicht mehr für das Studium. Deswegen konnte sie angesichts der Ausgestaltung der anderen Fördermaßnahmen zur Ausbildung auf der Grundlage eines breiten Konsenses auch im Kontrollausschuß Ende 1983 eingestellt werden.

Dies 34 Jahre Ausbildungsförderung geben Anlaß zu einem kurzen Zahlenrückblick. Seit 1949 wurden bis Jahresende 1983 insgesamt 2 419 598 Anträge (Neu- und Weiterbewilligungen) bewilligt und dafür 1 064 Millionen DM, also weit mehr als eine Milliarde DM, ausgezahlt. Dieser hohe Auszahlungsbetrag verteilt sich auf gut 1,2 Millionen Leistungsempfänger. Die Hauptauszahlungssumme und nahezu die Gesamtzahl der Neu- und Weiterbewilligungen entfällt auf die Zeit bis Ende 1971. Von 1972 bis Ende 1983 sind nur noch über 1000 Bewilligungen mit rund 2 Millionen DM Auszahlungen angefallen.

Die Leistungsempfänger setzten sich zu 52,6 Prozent aus Schülern, Studierenden und Akademikern sowie zu 47,4 Prozent aus Lehrlingen und Praktikanten zusammen. Knapp die Hälfte der unterstützten und geförderten Personen waren somit Auszubildende in praktischen Berufen.

Eine wichtige jahrzehntelange Aufgabe der Ausgleichsverwaltung ist damit erfolgreich abgeschlossen. **B. A.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1984

28./29. Juli, **Schloßberg und Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

28./29. Juli, **Ebenrode (Stallupönen):** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb/Neckar

4.—7. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Pillau, Stadthalle, Eckernförde

11. August, **Labiau:** Treffen der Haffdörfer Haffwinkel (Labagienen), Rinderort und Deimemünde (Peldzen). Hotel Deutsches Haus, Bremerhaven-Schiffdorf.

12. August, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Neuss.

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg

24.—26. August, **Lötzen:** Jahreshaupttreffen. Neumünster

24.—26. August, **Wehlau:** Schülertreffen Wehlau/Tapiau. Bückeburg

25./26. August, **Bartenstein:** Treffen der Kirchengemeinde Schönbruch. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle

26. August, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen West. Mercatorhalle, Duisburg

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der 21. Heimatbrief soll wiederum rechtzeitig zum Weihnachtfest bei den Landsleuten vorliegen. Dies kann allerdings nur sichergestellt werden, wenn die Vorbereitung der Zusammenstellung zeitgerecht erfolgen kann. Die Kreisvertretung bittet daher erneut, alle Beiträge, die zur Veröffentlichung vorgesehen werden sollen, bis zum 1. September — soweit möglich auch früher — Lm. Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden. Vierzig Jahre nach dem Verlassen des Heimatkreises soll der Inhalt des Heimatbriefes ganz besonders im Zeichen der tragischen Ereignisse der letzten Monate des Jahres 1944 stehen. Deshalb werden vorrangig Berichte über die letzten Tage in der Heimat, über Fluchtvorbereitungen und über die Flucht selbst aufgenommen. Darüber hinaus sollen auch Bilder von der Flucht das Geschehen verdeutlichen. Leider liegen noch nicht genügend Berichte der vorgenannten Art vor. Gesucht werden auch Beiträge und Bilder von Soldaten — auch wenn sie aus anderen ostpreußichen Kreisen stammen, die an dem heldenhaften Abwehrkampf im Kreis Ebenrode in der Zeit von Oktober 1944 bis Januar 1945 teilgenommen haben. In diesem Zusammenhang werden auch Namen und Bilder von Soldaten aus dem Heimatkreis gesucht, die in dem oben angegebenen Zeitraum dort gefallen sind. Dies schließt jedoch nicht aus, auch andere Beiträge, zum Beispiel Berichte über die Erlebnisse im Heimatkreis unter russischer Besetzung oder Beiträge, die geeignet sind, die Geschichte des Kreises und seiner Bewohner zu ergänzen und fortzuschreiben, für den 21. Heimatbrief vorzusehen. Suchmeldungen sollten ebenfalls bis zum vorgegebenen Termin vorliegen. Hinsichtlich der Aufnahme unserer Verstorbenen im Heimatbrief wird auf die Anmerkung im 20. Heimatbrief, Seite 19, ganz besonders hingewiesen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Wahlaufruf — Satzungsgemäß rufen wir hiermit zur Wahl der Rats- und Kreisausschußmitglieder der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e.V. auf, da die Wahlzeit der im Amt befindlichen Mitglieder Ende 1984 abläuft. Erfreulicherweise haben sich wieder eine ganze Reihe Insterburger aus Stadt und Land bereit erklärt, sich für die Arbeit zur Verfügung zu stellen, darunter auch Vertreter der jungen Generation. Als Wahlberechtigter kreuzen Sie bitte auf der für Sie zuständigen Vorschlagsliste höchstens 9 Kandidaten an und senden Sie den eigenhändig unterschriebenen Wahlschein bis spätestens 30. August 1984 an die Geschäftsstelle. Dort können auch weitere Wahlscheine angefordert werden. Ein Wahlschein darf nur von einem Wähler benutzt werden. Wahlscheine, auf denen mehr als 9 Namen angekreuzt sind, sind ungültig. Wir möchten besonders darauf hinweisen, daß bei dieser Wahl auch die Möglichkeit besteht, während des Jahreshaupttreffens in Krefeld zu wählen. Die Kandidaten werden am Samstag während des „Ostpreußischen Abends" persönlich vorgestellt. Wir rechnen mit einer großen Wahlbeteiligung als Beweis für die ungebrochene Heimattreue.

Der Wahlausschuß

Die Wahlvorschlagslisten Insterburg Stadt und Insterburg Land wurden in Folge 28 auf Seite 14 vollständig veröffentlicht. Sie können auch von der Geschäftsstelle angefordert werden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ausstellung — Landsleute in Flensburg und Umgebung sowie alle, die ihren Urlaub in Schleswig-Holstein verbringen, werden nochmals hingewiesen auf die Ausstellung „Ostpreußen — Preußen — Deutschland", die noch bis zum 31. August im Kreishaus Flensburg, Waitzstraße 1/3, zu sehen ist, und zwar montags bis donnerstags 8 bis 16 Uhr, freitags 8 bis 12.30 Uhr bzw. nach Vereinbarung unter Telefon (04 61) 8 11 51 11. Die Ausstellung wurde von der Kreisgemeinschaft Johannisburg und dem Patenkreis Schleswig—Flensburg erstellt und ist wirklich sehenswert, sowohl was die zusammengetragenen Ausstellungsstücke angeht, die teilweise aus Privatbesitz stammen und noch nie öffentlich gezeigt wurden, als auch was die geschichtliche Aufarbeitung betrifft, die von dem Historiker Professor Stribny besorgt wurde.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen in Duisburg — Sonntag, 26. August, findet in der Mercatorhalle in Duisburg wieder ein Königsberger Treffen statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird im Museum Haus Königsberg die Ausstellung über den Bombenangriff im August 1944 eröffnet werden. Die Stadtgemeinschaft erinnert in einer Gedenkstunde in der Mercatorhalle an dies grausame Geschehen. Zum Rahmenprogramm gehören außerdem ein Dia-Vortrag „Königsberg — damals und heute", von Willi Scharloff, und eine Ausstellung mit einem Fernsehfilm über Agnes Miegel.

Die Stadtvertretung Königsberg tritt am Sonnabend, dem 25. August, in Duisburg zu einer Arbeitssitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht des Stadtvorsitzenden, Finanzberichte, Satzungsänderungen und Planungen.

Königsberger Bürgerring — Im Anschluß an die Sitzung der Stadtvertretung am 25. August tagt in Duisburg der Königsberger Bürgerring. Zu dieser Besprechung sind alle Leiter, Sprecher oder Vorsitzende Königsberger Gruppen, Vereine, Gemeinschaften und sonstiger Zusammenschlüsse eingeladen. Ziel dieser Veranstaltung ist es, eine bessere gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit aller an unserer Vaterstadt interessierten Personen zu erreichen.

Ruder-Verein Prussia Königsberg — Das 29. Treffen nach der Vertreibung fand in Tübingen statt. Vier Mitglieder sind noch aktiv tätig und haben 1983 immerhin noch bei Wanderfahrten auf heimischen und auswärtigen Gewässern 5657 km gerudert. Fritz Margenfeld konnte zu dem hervorragend vorbereiteten Treffen 30 Teilnehmer von Wilhelmshaven bis Sindelfingen und aus Mitteldeutschland begrüßen. Bei der Busrundfahrt durch die Schwäbische Alb wurde in Hechingen in einer Sonderführung die Stammburg der Hohenzollern besichtigt und am Grabmal des letzten preußischen und deutschen Kronprinzen Blumen niedergelegt. Anschließend erlebten die Teilnehmer im Friedericus-Zimmer einen ausgezeichneten Vortrag des Schriftstellers Eberhard Cyran, Heidelberg, der sich in mehreren Büchern mit der preußischen Geschichte und insbesondere mit der Persönlichkeit Friedrichs des II. auseinandersetzt und ein lebendiges Bild der Persönlichkeit des großen Königs aufzeichnete. Der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, konnte leider nicht teilnehmen; er hatte der Prussia durch seinen Burgverwalter schriftliche Grüße übermitteln lassen. Am Sonntag führte eine freundliche Hostess durch Tübingens Altstadt mit ihren historischen Sehenswürdigkeiten, wobei die bemerkenswerten Erfolge der Stadt bei der Altstadtsanierung ins Auge fielen. Das Treffen schloß mit einem gemeinsamen Abendessen in gemütlicher Runde und vertrauten Melodien aus den dreißiger und vierziger Jahren. Für 1985 hat Ruderkamerad Karl Steiner anläßlich seines 80. Geburtstags nach Friedeburg (Ostfriesland) eingeladen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Bessel-Sonderbriefmarke — In einer Feierstunde im Besselgymnasium in Minden/Westfalen wurde die Sonderbriefmarke zur Erinnerung an den Astronomen Bessel durch den parlamentarischen Staatssekretär Wilhelm Rawe vorgestellt und der Öffentlichkeit übergeben. Mit angeregt durch unseren Patenkreis Minden-Lübbecke und den Heimatkreisvertreter Fritz Löbert wurde aus Anlaß des 200. Geburtstages von Friedrich Wilhelm Bessel diese Sonderbriefmarke im Wert von 80 Pfennig mit Ersttagsstempel herausgeben. Oberstudiendirektor Dr. Schöpker, Leiter des Mindener Besselgymnasiums, unterstrich in der Feierstunde die wissenschaftliche Leistung des in Minden geborenen Namengebers seiner Schule, und die Bedeutung dieses Mannes für die Universität, Sternwarte, wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung von Königsberg. Der stellvertretende Landrat des Patenkreises Minden-Lübbecke, Fritz Hollo, dankte allen Persönlichkeiten und Organisatoren, insbesondere aber dem Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land.

Ausstellung — Im Herbst wird die Stadtgemeinschaft Königsberg zu Ehren ihres großen wissenschaftlichen Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel in Zusammenarbeit mit der Prussia-Gesellschaft eine Ausstellung über F. W. Bessel im Haus Königsberg in Duisburg zeigen, auf die wir schon heute hinweisen möchten. Hingewiesen werden sollte aber auch darauf, daß in Königsberg ein Gymnasium bestand, das den Namen dieses bedeutenden Astronomen trug. Es war in der Glaserstraße 1/2, in der Nähe des Roßgärter Marktes, untergebracht. Letzter Leiter dieser Schule war Oberstudiendirektor Max Dahmen. Heute noch besteht eine sehr rege Schulgemeinschaft unter Leitung von Professor Rappöhn.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Wahl der Kreisvertretung — In diesem Jahr ist die Vertretung unseres Kreises neu zu wählen. Dem Wahlausschuß gehören an als Wahlvorstand Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg; als Beisitzer Siegfried Wichmann, Deichreihe 293, 2176 Osten/Oste. Wahlberechtigt sind alle Landsleute, die ihren Wohnsitz zum Zeitpunkt der Vertreibung im Kreis Labiau hatten und deren Nachkommen nach Vollendung des 18. Lebensjahres, soweit sie in der Kreiskartei eingetragen sind. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die einzelnen Bezirke folgende Kandidaten vor. **Kaimen:** Ernst Falkenau, Hildegard Knutti, **Groß Legitten:** Otto Neckien, Hans Terner, Friedrich Wilhelm Zerrath. **Labiau-Stadt:** Lothar Emmenthal, Martin Krippeit, Heinz Neumann, Frank Neumann, Gerd Obersteller. **Labiau-Land:** Ewald Kaspar, Helmut Kaspar, Horst Lemke, Christel Stöhser. **Haffdörfer:** Albert Fröse, Minna Strahl. **Groß Baum:** Lori Schweiger, Fritz Wollmann. **Laukischken:** Manfred Niemann, Walter Klemens. **Liebenfelde:** Willy Erdmann, Alfred Erdmann, Adalbert Preuss. **Markthausen:** Karl Heinz Hundsdörfer, Gerhard Kröhnert, Siegfried Wichmann. **Gilge:** Albert Daudert, Werner Brauer. **Hohenbruch:** Gretel Haberland, Erich Paske. **Friedrichsrode:** Richard Gaidies, Hildegard Paske. **Ludendorff:** Hanna Link, Hans Riemann. Gemäß Ziffer 5 der Wahlordnung gebe ich hiermit diesen Wahlvorschlag bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge innerhalb einer Frist von drei Wochen, nach Erscheinen dieser Bekanntmachung, an den mit der Wahl beauftragten Heinz Neumann, Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, einzusenden. Dieser Wahlvorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum und -ort und den Heimatort des vorgeschlagenen Kandidaten. Ferner eine schriftliche Zusage, daß er die Wahl annimmt. Gehen für die einzelnen Bezirke keine weiteren Vorschläge ein, gelten die hier Genannten als gewählt. Der Kreistag wählt dann aus seinen Reihen den Kreisvertreter, zwei Stellvertreter und den aus weiteren vier Mitgliedern bestehenden Kreisausschuß. Das Wahlergebnis wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Klassentreffen der Ernst-Moritz-Arndt-Schule in Bad Münder am Deister, am 29. und 30. September. Die Einschulungsjahrgänge 1937/38, von denen viele 1943/44 Luftwaffenhelfer wurden, treffen sich erstmalig nach 40 Jahren in Bad Münder am Deister. Als Treffpunkt ist das Hotel Kastanienhof vorgesehen. Es liegen bereits 29 Zusagen vor. Bisher nicht erfaßte weitere Interessenten melden sich bitte bei Hartmut Kondoch, Loreleistraße 101, 6230 Frankfurt/Main 80.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

August Tadday †. Am 10. Juli verstarb im Alter von 83 Jahren August Tadday, langjähriger Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft, in 5900 Siegen-Seelbach, In der Mittelbach 9. Landsmann Tadday verlebte seine Jugend- und Schulzeit in Ulleschen und erlernte anschließend das Zimmererhandwerk. Im Jahre 1929 heiratete er Marie Kabbasch, aus Ulleschen, und übernahm deren väterliche Landwirtschaft. Als Mitglied der Grenzschutzwachtkompanie mußte er bereits am Polenfeldzug teilnehmen. Nach dem Kriege ließ er sich zunächst bei Rostock nieder, bis er mit seiner Familie in die Bundesrepublik floh, wo er schließlich in Siegen eine neue Heimat fand. Landmann Tadday war nicht nur lange Jahre Vertrauensmann seiner Heimatgemeinde, sondern er schrieb auch viele Geschichten und heimatkundliche Abhandlungen für den Neidenburger Heimatbrief und das Ostpreußenblatt. Seine bekannteste Arbeit ist die Darstellung und Entwicklungsgeschichte des Amtsbezirks Roggen. Die Kreisgemeinschaft hat einen Teil seiner Werke auch in der Heimatstube in Bochum ausgestellt. Mit August Tadday hat die Kreisgemeinschaft einen treuen Landsmann verloren, dessen schriftstellerische Arbeiten unvergeßlich bleiben und dessen Andenken sie in Ehren halten wird.

Bildband — In der Zeit vom 23. Juli bis 12. August erfolgt wegen Urlaubs keine Auslieferung. Alle Landsleute, die in dieser Zeit den Bildband durch Überweisung des Betrages von 55 DM bestellt haben, werden um Verständnis gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Für die Kriegstoten unserer ostpreußischen Heimat findet am Sonntag, dem 2. September, in Göttingen vor dem Ehrenmal im Rosengarten die traditionelle Gedenkfeier statt. Eine Ortelsburger Abordnung wird für die Toten unserer Heimat einen Kranz niederlegen. Unsere Landsleute werden gebeten, an der Feier teilzunehmen. Am Abend vor der Feierstunde treffen sich alte Kameraden mit den ehemaligen Kriegsgefangenen der Westmächte, die in Ostpreußen ihre Gefangenschaft verlebten, zu einer kulturellen Veranstaltung in der Stadthalle. Vorstandsmitglieder unserer Kreisgemeinschaft werden auch anwesend sein. Quartierwünsche sind an unseren Landsmann Erich Hartwich, Mosheimweg 16, 3400 Göttingen, zu richten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Erinnerungsstätte Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und Oberlyzeum — Auf alle Fälle vormerken! Am Sonnabend, dem 1. September, wird im Kreisgymnasium Osterode am Harz um 12.30 Uhr in Verbindung mit dem Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Osterode für beide ehemaligen Oberschulen eine Erinnerungsstätte eingeweiht. Zu dieser Feier werden alle „Ehemaligen" eingeladen und gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. Es ist unsere Pflicht, der jungen Generation das Bild unserer ostpreußischen Schulen zu erhalten und immer wieder in Erinnerung zu bringen.

Familiennachrichten — Für die Folge 62 der Osteroder Zeitung bitten wir um Herausgabe von Nachrichten, wie z. B. 70. und 75. Geburtstag und ab dem 80. Lebensjahr alle Geburtstage sowie Goldene und Silberne Hochzeiten, Jubiläen, Ernennungen, Auszeichnungen und anderes mehr, was für unsere große Leserfamilie von Interesse ist. Es handelt sich um den Zeitraum vom 1. April 1984 bis zum 1. Februar 1985. Einsendeschluß ist der 1. September 1984. Verspätet eingehende Meldungen können dann erst in der nächsten Folge berücksichtigt werden. Einsendungen erbeten an: Jürgen Karwatzki, Telefon (0 72 75) 16 24, Jahnstraße 4b, 6744 Kandel/Pfalz.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Falsche Anschrift — In Folge 29 wurde am Schluß des Aufrufs zur Teilnahme an der Ehrenmalfeier in Göttingen eine Adresse genannt, die nicht den Kreis Preußisch Eylau betrifft. Also: Keine Anmeldungen an Günter Mittler in Bremen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Für unser 28. Hauptkreistreffen am 18. und 19. August in Wesel, Niederrheinhalle, ist folgendes Programm vorgesehen: Sonnabend, 18. August, 10.15 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia"; 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal an der Schill-Kaserne; 14 Uhr, Feierstunde zur Ostpreußenausstellung in der Niederrheinhalle Wesel, mit musikalischer Umrahmung durch das DJO-Akkordeon-Orchester Xanten. Anschließend Besichtigung der Ausstellung im städtischen Museum Wesel, am Kornmarkt. Fahrgelegenheit ist geboten; 19 Uhr, geselliges Beisammensein mit Tanz im großen Saal der Niederrheinhalle. Sonntag, 19. August, 10 Uhr, Gottesdienst (evangelisch), Willibrordi-Dom; 10.30 Uhr, Gottesdienst (katholisch), St. Martini; 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle; 16.30 Uhr, Großer Zapfenstreich; 17 Uhr, geselliges Beisammensein.

Die „Ostpreußen-Ausstellung" in Wesel ist am Sonntag, 15. Juli, im Städtischen Museum eröffnet worden und ist noch bis zum 19. August geöffnet. Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Sonnabend und Sonntag von 10 bis 13 Uhr.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Hauptkreistreffen — In wenigen Wochen ist es soweit: Am 12. August findet in der Stadthalle zu Neuss unser Hauptkreistreffen mit der Feier der Patenschaftsübernahme statt. Es sit ein großes Ereignis. Sonnabend, 11. August, abends gemütliches Beisammensein in der Stadthalle. Sonntag, 12. August, 9 Uhr, hl. Messe im Münster St. Quirin, beim Marktplatz. Pfarrer Wölki. Von der Stadthalle die Hauptstraße nach links in 10 Minuten zu Fuß. Evangelischer Gottesdienst in der Kirche in der Drususallee. Von der Stadthalle die Hauptstraße nach links bis Kaufhaus Quelle. Dort wieder nach links. 11 Uhr, Feier der Patenschaftsübernahme in der Stadthalle; 13 Uhr, Mittagessen; 14 Uhr Eröffnung des Treffens und Begrüßung; Totenehrung; Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der LO durch den Bundesvorstand an Lm. Erich Stockdreher, Bischofstein. Eröffnung der Mitgliederversammlung (kurze Satzungsänderung). Kreistagssitzung mit Neuwahl des Kreisausschusses. Gemütliches Bei-

Fortsetzung Seite 15

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 5. August, Insterburg: 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

So., 5. August, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

So., 5. August, Heiligenbeil: 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

So., 5. August, Lötzen: 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

So., 5. August, Pr. Eylau: 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

So., 5. August, Angerburg: Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

So., 5. August, Darkehnen: 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

So., 5. August, Goldap: 9 Uhr, Dampferfahrt, Anlegestelle Alt-Tegel

Mi., 8. August, Frauengruppe: 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

Sbd., 11. August, Osterode: 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

Sbd., 18. August, Bartenstein: 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 120

So., 19. August, Königsberg Pr.: 16 Uhr, Restaurant „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33, Diavortrag 1984

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (040) 5512202, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 29. Juli, 8.45 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 4, Sommerausflug. Die Fahrt geht nach Scheeßel, einem staatlich anerkannten Erholungsort am Rande der Lüneburger Heide. Dort wird zunächst der „Meyerhof" besichtigt, vor allem aber die dortige Blaudruckerei. Die „Scheeßeler Trachtengruppe" wird dann eine kleine Vorstellung bieten. Zum Mittagessen geht es in den Scheeßeler Hof. Nach dem Essen Weiterfahrt zum Wildpark Lauenbrück. Gegen 16 Uhr Kaffeetafel. Die Heimfahrt ist für 17 Uhr vorgesehen, so daß man gegen 18 Uhr wieder in Bergedorf ist. Der Preis für die Busfahrt beträgt 10,— DM; der Eintritt für den Meyerhof beträgt 1,50 DM und für den Wildpark 3,50 DM. — Mittwoch, 5. September, 9.20 Uhr, Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe. Das Ziel ist der Kollau-Wanderweg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 1., und Sonntag, 2. September, Busfahrt zum Heimattreffen nach Osterode/Harz. Hinfahrt am Sonnabend, 1. September, 7 Uhr, ab ZOB, Bussteig O, so daß man gegen Mittag im Hotel in Kamschlaaken bei Osterode eintrifft. Nachmittags 16.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal, abends „Bunter Abend" in der Stadthalle Osterode. Rückfahrt am Sonntag gegen 16 Uhr. Der Preis für die Hin- und Rückfahrt beträgt pro Person 50,— DM. Die Übernachtung mit Frühstück kostet 28,— DM und wird im Bus kassiert. Wegen der Busbestellung sowie Übernachtung sind die Anmeldungen umgehend, spätestens also bis 10. August, an Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Hamburg/Tangstedt, zu richten.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Motto „Ostpreußische Ausdrücke". — Freitag, 14. September, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Motto „Urlaubserinnerungen".

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321/23950), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe West — Sonnabend, 22. September, 10 Uhr, Hotel Taphorn, Cloppenburg, Sitzung des Gesamtvorstandes. Im Mittelpunkt der Tagesordnung steht die Vorbereitung der Landesdelegiertentagung. — Sonnabend, 13. Oktober, 10.30 Uhr, Hotel Taphorn, Landesdelegiertentagung. Zu diesem Termin tagen im genannten Veranstaltungshaus auch die Frauenleiterinen der Gruppen des Bezirks Weser/Ems. Landesvorsitzender Fredi Jost gibt einen Bericht über die durchgeführte Fahrt von Niedersachsen-West bis zur sowjetischen Grenze bei Goldap.

Dissen — Sonnabend, 11. August, Abfahrt 8 Uhr, Postamt Dissen, Ausflugsfahrt zum Vogelpark/Walsrode; Rückkehr gegen 19 Uhr. Fahrkosten: Erwachsene je 15,— DM, Kinder je 8,— DM. Anmeldungen bitte bis spätestens 6. August an Elfriede Elfert, Telefon (05421) 4858, Westendarpstraße 8, 4503 Dissen, oder an Elfriede Tappe, Telefon (05421) 1331, Gerberweg 9, 4503 Dissen.

Emden — Sonntag, 9. September, 15 Uhr, Neues Theater. Unter dem Leitwort „Der Mensch hat nur eine Heimat" begeht die Kreisgruppe in einer Feierstunde den „Tag der Heimat". Es wirken mit: Jugend-Akkordeon-Orchester Handörgler, unter der Leitung von Frau Alberts; Singkreis der Vertriebenen aus Leer, unter der Leitung von Herrn Behrends; Festredner ist Pastor Kortmann, Martin-Luther-Kirchengemeinde, der Vorsitzende der Ostfriesischen Seemannsmission. Im Rahmen der Veranstaltung zeigt der in Insterburg geborene Maler Bernhard Grotzeck im Vorraum zum Theatersaal Gemälde und Graphiken.

Quakenbrück — Freitag, 24. August, 19.30 Uhr, bei Landsmännin Frieda Kaehs, Herbsttagung der Gruppe. — Sonntag, 2. September, 5 Uhr. Zur Demarkationslinie fährt der Bus ab Petruskirche und um 5.05 Uhr ab Bahnhofsvorplatz.

Weende — Der heimatkundliche Förderverein e.V. hatte alle Bürger, Vereine und Organisationen des Ortsteiles zu einem gemeinsamen Heimatfest auf dem Thie eingeladen, das von Bürgermeister Fahlbusch eröffnet wurde. Die landsmannschaftliche Gruppe unterstützte diese Veranstaltung in großer Harmonie mit der einheimischen Bevölkerung. Anklang und Beifall fanden die Vorführungen von ostpreußischen Tänzen durch die Weender ostpreußische Volkstanzgruppe. Beachtlicher Anziehungspunkt war auch ein Getränkestand, wo Bärenfang, Pillkaller und Danziger Goldwasser ausgeschenkt wurden. Der Getränkestand wurde von den Landsleuten der Gruppe betreut und war mit ostpreußischen Wahrzeichen und Motiven geschmückt, wobei auch die Werbung für das Ostpreußenblatt nicht fehlte. Viele Besucher zeigten ein reges Interesse an den Getränken und es blieb nicht immer nur bei einer Probe. Beim Vorsitzenden wurde der Wunsch geäußert, auch im nächsten Jahr wieder mit den Ostpreußen gemeinsam zu feiern.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 6. August, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, mit der Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße zu erreichen; Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 14. August, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 16. August; die Sprechstunde wird nach den Sommerferien im Haus der Technik, Jahnplatz 5, von 16 bis 17 Uhr abgehalten und damit wieder fortlaufend an jedem Donnerstag zur gleichen Zeit. — Sonntag, 19. August, 7.15 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Tagesausflug mit einem Bus der Familie Leonhardt & Koch über Kassel mit einer Schiffahrt auf der Fulda nach Münden mit dortiger Besichtigung der Stadt. Dann Weiterfahrt durch den Reinhardswald entlang der Weser zur Sababurg über Bad Driburg nach Bielefeld; gegen 21 Uhr Ankunft auf dem Kesselbrink. Der Kostenbeitrag für Bus und Schiffahrt beträgt 25,— DM. Gelegenheiten zum Frühstücken, Mittagessen und Kaffeetrinken auf eigene Kosten und nach eigener Wahl sind vorgesehen. Anmeldungen bitte bis zum 15. August unter der Telefonnummer 27716 oder 82451. Die Fahrkarten können am Donnerstag, 16. August, während der Spechstunde gekauft werden.

Eschweiler — Dienstag, 28. August, Halbtagsfahrt nach Düsseldorf-Heerdt zum Besuch der „Teekanne" mit Werksbesichtigung (Teetrinken und Kuchen frei). Abfahrt 12 Uhr Luisenstraße; 12.10 Uhr Wartehalle Bushof; 12.20 Uhr Südstraße.

Gütersloh — Die Männergruppe gedachte bei ihrer Zusammenkunft der Abstimmung vom 11. Juli 1920, wobei 97 Prozent der Bewohner Ostpreußens für den Verbleib bei Deutschland stimmten. Der Vorsitzende und Leiter der Männergruppe E.A. Kropat betonte, daß die landsmannschaftlichen Gruppen nicht unpolitisch bleiben dürfen. Weiter betonte er, daß man auf die ostpreußische Abstammung stolz sein solle. Landsmann Fritz Klein las die Abstimmungsergebnisse von 1920 vor. Anschließend fand eine heftige Diskussion statt. Über die Mitteilung, daß die Stadtbibliothek Bücher über Ostpreußen aus Hamburg erhalten hat, waren alle sehr erfreut. — Das Mundharmonikaorchester der Kreisgruppe Gütersloh gab im Rahmen der 800-Jahr-Feier der Stadt Gütersloh ein Konzert im Mohnspark auf der Freilichtbühne. Der Erfolg war groß. Der Name Ostpreußen geht jetzt weit über die Grenzen von Gütersloh hinaus und ist in aller Munde, das war aber auch Sinn der musikalischen Leistung.

Köln — Dienstag, 7. August, 14.30 Uhr, auf dem Schiff des Rudersport-Clubs Köln, Haltestelle Marienburg, Treffen der Frauengruppe.

Siegen — Die Kreisgruppe führte eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung zum Thema „17. Juni 1953 — Europa-Wahl 1984" durch. Mit dieser und zukünftig ähnlichen Veranstaltungen soll in regelmäßigen Abständen eine Veranstaltungsreihe begonnen werden, mit der auch auf örtlicher Ebene gezeigt werden kann, daß die Kreisgruppe aktuelle und historische Themen aufgreift, Stellungnahmen bezieht und daß sich landsmannschaftliche Arbeit nicht nur auf Pflege des Kulturgutes und des Brauchtums erstreckt. Redner der Veranstaltung war Ministerialrat Alfred Mikoleit. Er beleuchtete Ursache und Anlaß des Volksaufstandes am 17. Juni 1953. Anschließend folgte eine rege Diskussion. Zu Beginn der Veranstaltung wurde Ursula Potschka für ihren besonderen Einsatz in der landsmannschaftlichen Arbeit mit dem silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Die Ehrung nahmen Vorsitzende Thilde Utikal und Alfred Mikoleit vor.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (06421) 47934, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Montag, 13. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Escherh. Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung mit Diavortrag „Danzig vor 1945", Vortragender ist Theo Merten. Ab 18 Uhr, Spielabend mit Rommé, Skat und Skrabble.

Hanau — Sonnabend, 25. August, 15 Uhr, Haus der Jugend, Hanau/Kesselstadt, Grillfest verbunden mit der 25jährigen Jubiläumsfeier der Frauengruppe. Die Feier wird vom Männergesangverein Kesselstadt umrahmt; Vorträge der Frauengruppe mit Tanzeinlagen werden das Programm auflockern. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein am Lagerfeuer statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Wiesbaden — Freitag, 10. August, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Stammtisch. — Donnerstag, 16. August, 13.30 Uhr, Treffpunkt Theaterkolonaden, zum Busausflug der Frauengruppe nach Kubach. — Sonnabend, 25. August, Haus der Heimat, kleiner Saal, Monatsveranstaltung. — Dienstag, 28. August, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung. — Mittwoch, 29. August, bis 2. September, 4-Tages-Fahrt. Das Reiseprogramm sieht folgendermaßen aus: 1. Tag: Abfahrt 8 Uhr, Busbahnhof am Hauptbahnhof, Fahrt über Kirn, Idar-Oberstein mit Besuch einer Edelsteinschleiferei, Hermeskeil (Flugzeugmuseum), über die saarländische Eichenwaldstraße bis Mettlach und entlang der Saar nach Trier. 2. Tag: Stadtführung in Trier, abends gemütliche Weinprobe an der Mosel. 3. Tag: großer Luxemburg-Ausflug mit Station in Vianden, Echternach und weiteren Orten sowie einer Fahrt durch das romantische Sauertal. 4. Tag: Rückreise durch die Vulkaneifel, Besuch des Eifelstädtchens Daun und Fahrt durch das Aartal mit Stationen in Ahrweiler und Maria Laach. Preis pro Person bei Bewohnen eines Doppelzimmers etwa 170 DM, einschließlich Fahrt, Eintrittsgelder und Frühstück. Für die Weinprobe muß zusätzlich mit etwa 12,— DM einschließlich Imbiß gerechnet werden. Personen mit Einzelzimmer müssen mit etwa 10,— DM Mehrkosten rechnen. Anmeldungen bitte unter der Telefonnummer 761695 angeben.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postach 351, 7530 Pforzheim

Nicht vergessen: Sonntag, 9. September, Landestreffen in Pforzheim.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (09131) 38539, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Landesgruppe — Aus Anlaß des Unfalltodes von Marianne Strauß sandten die Landesgruppe und die Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern folgendes Kondulenztelegramm an den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß: „Zum Heimgang Ihrer verehrten Frau Gemahlin sprechen wir Ihnen unser herzlichstes Beileid aus in aufrichtiger Verbundenheit mit den Repräsentanten unseres Patenlandes. Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, und die Ost- und Westpreußen-Stiftung in Bayern."

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 25. August, Beginn 15 Uhr, Ebinger Alm, Sommerfest (Verlauf traditionsgemäß). Abfahrt 14.30 Uhr ab Waldkraiburg, Treffpunkt Rathaus. Alle Pkw-Fahrer fahren bitte zum Treffpunkt, um die nichtmotorisierten Teilnehmer mitzunehmen.

Erinnerungsfoto 500



Ehrung der Kaiserin in Stallupönen — Fünfhundert Erinnerungsfotos sind eine stolze Zahl. Als am 7. April 1973 die erste Aufnahme dieser Art erschien, warnten mich meine Kollegen Ruth Maria Wagner und Hans-Ulrich Stamm, „keine schlafenden Hunde zu wecken". Doch ich war optimistisch und meinte, „so schlimm wird es schon nicht werden", denn das zweite Bild wurde erst am 12. Mai 1973 veröffentlicht. Doch dann kamen immer mehr Fotos, so daß die Rubrik eine feste wöchentliche Einrichtung wurde. Im Lauf dieser elf Jahre haben Hunderte von Lesern ihre Alben geplündert und uns mit Wünschen eingedeckt. Zur Zeit liegen in unseren Vormerkmappen 197 Bilder, das bedeutet, daß das Foto, das uns jetzt erreicht, erst in etwa drei Jahren im Ostpreußenblatt wiedergegeben werden kann. Daß wir um der Gerechtigkeit willen streng nach dem Posteingang gehen, wird von den Einsendern akzeptiert, und dafür danken wir auch. — Das heutige Bild wurde nicht für dieses Jubiläum extra herausgesucht, wir erhielten es bereits am 5. Mai 1981. Es stammt aus dem Jahr 1917 und entstand anläßlich des Lazarettbesuchs der Kaiserin Auguste Viktoria mit der Frau des Prinzen Joachim in Stallupönen. Dieses „lebende Bild" stellten Damen aus Eydtkuhnen vor dem Bahnhofsgebäude in Stallupönen (Ebenrode), rechts im Bild Bürgermeister Krüger. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 500" leiten wir an die Einsenderin Hertha Müller, geborene Herrmann, weiter.

Horst Zander

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

sammensein. Humorvolle Beiträge werden gern gehört. Ende des Treffens um 19 Uhr. Bringen Sie bitte auch Gäste aus anderen Kreisen mit. So erreichen Sie die Stadthalle: vom Bahnhof Neuss in 5 Minuten mit den Linien 705 und 709, vom Hauptbahnhof Düsseldorf in 23 Minuten mit der Linie 709. Haltestelle „Stadthalle Neuss" aussteigen. Autofahrer: Ausfahrt „Neuss Hafen". Großer Parkplatz vor der Stadthalle. Zur Übernachtung wird empfohlen: Hotel Krüll, Sternstraße 24-38, 4040 Neuss. Dort übernachten einige Landsleute. Bitte, voranmelden beim Hotel, Telefon (02101) 276096. Andernfalls Zimmerbestellung über das Verkehrsamt 4040 Neuss.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Im Oktober in München — Infolge eines bedauerlichen Versehens wurden in Folge 28 falsche Wochentage genannt. Das Regionaltreffen findet am Sonnabend, dem 20. Oktober, und am Sonntag, dem 21. Oktober, statt.

Tilsit-Bibliographie — Die Besprechung von Hildegard Lauks herausgegebenen „Tilsit-Bibliographie" in Folge 27 auf Seite 11 enthält bedauerlicherweise einen Setzfehler. Der Verkaufspreis beträgt nicht 28,— sondern nur 15,— DM.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (0511) 323408, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Das Schülertreffen der Höheren Schulen findet vom 24. bis 26. August in der ehrwürdigen Residenzstadt Bückeburg/Niedersachsen statt. Anmeldungen bitte verbindlich mit Angaben, ob Einzel- oder Doppelzimmer, Übernachtungszeit, Sonderwünsche: Dusche — WC, schriftlich an Adolf Mohr, Franz-Liszt-Straße 16, 3064 Bad Eilsen, oder schriftlich beziehungsweise telefonisch an folgende Bückeburger Hotels: Forsthaus Heinemeyer, Telefon (05722) 4041, Am Harrl 2; Bückeburger Hof, Telefon (05722) 4222, Rintelner Straße 30; (nur Einzelzimmer); Pension Eisele, Telefon (05722) 1622, Adolf-Holst-Straße 14a (Südharrl) — nur Doppelzimmer. Parkplätze sind überall vorhanden. Das Programm wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben. Tagungsstätte ist das Hotel Forsthaus Heinemeyer.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

Suchanzeigen

Heinz Kröhn, Insterburg/Ostpreußen, Theaterstr. 7, jetzt Gehlengraben 2, 2000 Hamburg 62 sucht Freunde sowie Kriegskameraden v. d. 1. ostpr. Inf.-Div. Panzer-Jäger-Abt. I, 3. Komp.

Wer kennt in Königsberg-Rosenau, Aweider Allee, das Lebensmittelgeschäft Artur Bukowski? Zuschrift erbittet Eva-Wenke-Gertz, Neanderstraße 5, 4020 Mettmann

Wer kennt mich? Ich bin **Otto Bleinagel,** geb. 23. 1. 1909 in Königsberg (Pr). Zuletzt wohnhaft Ponarth, Barbarastraße 102, zuvor Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Meierkamp 1, 4925 Kalletal

Wir 3 Kameraden von der ehemaligen
14./Füs.R.22 (1938-45) 1. I.-D.
suchen Verbindung (Adressen) zu ehemaligen Komp.-Angehörigen.
Im Auftrag:
Heinz Friedrich (genannt „Traber")
6601 Hanweiler (Saar), Zum Bergwald 1
Telefon (0 68 05) 44 41

Bekanntschaften

Senioren-Junioren
suchen netten Partner, auch solche, die in der Heimat leben.
Ehe — gem. Haushalt — Bekanntschaft.
Vermittlung Tel. 0 44 21/2 47 81

Einf. Arbeiter aus Ostpreußen, 45/1,77, led., Nichtraucher/trinker, solide Vergangenheit, ev., su: einfache Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 41 865 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

---

70 Jahre

wird am 1. August 1984

Willy Laurien

aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Buddestraße 9—11
jetzt Schulstraße 7
4901 Hiddenhausen
Telefon 0 51 23/8 23 53

Es gratulieren herzlich

Frau Frieda Laurien
alle Geschwister
Kinder und Enkel

65

Jahre
wird am 3. August 1984

Alfred Schulz

aus Nordenburg-Karlsburg,
Gerdauer Chaussee
jetzt Kleine Buschstraße 10,
4300 Essen 1

Es gratuliert herzlich

EHEFRAU ELSE

70

Seinen 70. Geburtstag feiert am 2. August 1984 unser lieber Bruder

Bruno Abendroth

aus Gerdauen/Ostpr.,
Bahnhofs-Hotel
jetzt Bundesallee 196 a,
1000 Berlin 31

Gottes Segen und beste Gesundheit für das weitere Leben wünschen

Charlotte Hoffmann-Abendroth
Hertha Deckert, geb. Abendroth

101

Am 31. Juli 1984 feiert unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Ururoma, Frau

Johanna Föhlau

aus Tamperboths bei Langheim
jetzt Gartenstraße 11, 2077 Trittau
ihren 101. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder, Enkel-, Urenkel- und Ururenkelkinder

85

Unsere liebe Mutter, liebe Oma und Uroma, Frau

Anna Fritzsche

geb. Blessmann
aus Tilsit
feiert am 26. Juli 1984 ihren Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

ihre Kinder, Enkel und Urenkel
aus Hamburg, Gotha/Thüringen und Faid
Unterstraße 30, 5591 Faid

Am 29. Juli 1984 feiert ihren

90.

Geburtstag

Johanna Nolde, geb. Wohlgemuth

aus Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit

in Mecklenburger Landstraße 15, 2400 Lübeck-Travemünde

90

Jahre
wird am 29. Juli 1984 meine liebe Mutti

Anna Binsau

aus Angerburg
jetzt Buchenweg 251
2819 Emtinghausen

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Tochter Charlotte Grube mit Enkelin Marlene Lepa und Familie

70

Jahre
wird am 1. August 1984

Karl Wiechmann

aus Mattenau (Bahnhof)
Kreis Insterburg
jetzt Von-der-Tinnen-Straße 2
4400 Münster

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Dein Bruder mit Familie
und alle Anverwandten



70

Jahre
wird am 30. Juli 1984
unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Ida Fellechner, geb. Wenger

aus Wingern, Kr. Schloßberg (Ostpr)
jetzt Valckenburghstraße 17
2800 Bremen 1

Im Namen aller Geschwister und Verwandten gratuliert herzlich und wünscht weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

BRUDER OTTO UND FAMILIE
aus München

Und wieder steht ein wichtiger Tag bereit,
zu feiern 80 Jahre Lebenszeit.
Es schlägt das Herz fürwahr
mit Gottes Segen hoffentlich noch Jahr für Jahr
auf allen Wegen.



80

Jahre
wird am 30. Juli 1984 meine liebe Frau

Meta Meding

aus Wehlau, Ostpreußen

Es gratulieren ihr recht herzlich und wünschen ihr noch viele schöne Jahre in guter Gesundheit

ihr Gatte August Meding
sowie seine Neffen
Siegfried und Günter Krauskopf
(früher Mühle und Sägewerk in Horstenau, Kreis Interburg)
und herzliche Grüße an Herrn und Frau Jöres

Iselshäuser Straße 70, 7270 Nagold (Schwarzwald)

75

Unsere liebe Tante

Helene Krause, geb. Jakobus

aus Talhöfen, Kreis Neidenburg
jetzt Juliusburger Weg 12, 3354 Dassel
wird am 30. Juli 1984
75 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen

Schwester Emma aus Kanada, Nichten und Neffen mit Familien

Einbeck, Dassel und Lüthorst



80 Jahre wird am 30. Juli 1984

Herr Ernst Bartschat

aus Seehausen, Kreis Angerburg
jetzt Gartenstraße 16
6790 Landstuhl/Pfalz

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre

seine Ehefrau Helene
sowie die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Am 29. Juli 1984 werde ich 65 Jahre alt. Aus diesem Anlaß bin ich in Liebe und Dankbarkeit meinem verstorbenen Bruder, meinen Eltern und meiner Heimat besonders verbunden:

Walter Wilkat

Abiturient und Wehrpflichtiger
* 8. 11. 1917 in Adl. Kermuschienen, Kreis Darkehmen
† 18. 6. 1938 in Neukuhren/Samland

Gustav Wilkat

Erster Lehrer in Großbeinuhnen
* 9. 2. 1888 in Großwersmeningken, Kreis Pillkallen
† 12. 9. 1950 in Dorsten/Westf.

Frieda Wilkat

geb. Mieser, adopt. Gottschalk
* 25. 4. 1894 in Roggen, Kreis Angerburg
† 30. 4. 1966 in Dorsten/Westf.

alle wohnhaft gewesen in Großbeinuhnen, Kreis Angerapp.

Werner Wilkat

Direktor des Amtsgerichts und
Vorsitzender Richter am Landgericht i. R.

Georgstraße 4, 4270 Dorsten 1

Am 10. Juni 1984 verstarb

Heinrich Soltner

* 1897 in Gumbinnen
† 1984 in Stuttgart

Naturverbunden und innere Zufriedenheit, das war sein Leben.

Es trauern
Helene
und alle, die Dich liebhatten

Fern der lieben ostpreußischen Heimat erlöste Gott der Herr im 49. Lebensjahr nach langer, schwerer Krankheit am 6. Juli 1984 meinen lieben, herzensguten Sohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Heinz-Günter Fladda

aus Nikolaiken, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Berta Fladda
Alfred Fladda
Erna Fladda, geb. Brzoska
und Christine Fladda

Hindenburgdamm 131, 1000 Berlin 45

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur ferne.
Tot ist, wer vergessen ist.

Herbert Matzat

aus Königsberg (Pr) und Elbing
* 5. 9. 1908 † 14. 6. 1984

In tiefem Schmerz
Hedwig Matzat, geb. Paul
mit Kindern und Enkelkindern

Goßlerstraße 51b, 3400 Göttingen

Wenn wir Dir auch die Ruhe gönnen
so ist voll Trauer unser Herz
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser allergrößter Schmerz

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen, in Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Maria Mertins

geb. Wiemer
* 19. 12. 1893 † 11. 7 1984
aus Bartscheiten, Kreis Elchniederung

In tiefer Trauer
Elfi und L. Zimmermann

Zieblandstraße 18a, 8000 München 40

Du leitest mich nach deinem Ratschluß
und nimmst mich endlich auf in die Herrlichkeit.
Psalm 73,24

Dora Grunau

geb. Paulat
* 23. 11. 1902 † 16. 7 1984

Wir trauern um sie
Annelise Altmann, geb. Grunau
Gerhard Grunau
Liselotte Heisler
mit Familien
und allen Angehörigen

6050 Offenbach/Main, Starkenburgring 11B, Weikertsblochstraße 93
früher Labiau und Königsberg (Pr)

6 Tage nach der diamantenen Hochzeit verstarb im gesegneten Alter von 87 Jahren mein lieber Mann und verehrter Vater

Oberstudienrat a. D.

Willi Zipplies

* 6. 6. 1897 in Mattischkehmen — † 17. 7. 1984 in Berg

Hohenstein

In stiller Trauer
Ella Zipplies, geb. Kiesler
Jutta Zipplies

Mittelsbacher Straße 34, 8137 Berg/Starnberger See 1

Die Beisetzung hat am 23. Juli 1984 in München-Pasing stattgefunden

---

Am 7. Juli 1984 ist unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Tante

Amalie Wegner

geb. Döbel

* 30. 3. 1893 in Schönborn, Kreis Pr. Holland (Ostpr)

im gesegneten Alter von 91 Jahren verstorben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Die Familien
Karl Wegner, Gelsenkirchen
Paul Wegner, Öhringen
Oskar Wegner, Stuttgart

Siedlungsweg 43, 7110 Öhringen, im Juli 1984

Max Maurischat

geb. 19. 3. 1911 in Hüttenfelde
verst. 10. 7. 1984 in Stuttgart
zuletzt wohnhaft in Schloßberg

Wir haben einen liebenswerten, für uns unersetzbaren Menschen verloren.

Mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, unser Großvater, Schwager und Onkel hat uns für immer verlassen. Seine Heimat Ostpreußen hat er nie vergessen.

In stiller Trauer
Margot Maurischat, geb. Ehlert
Manfred und Helga Maurischat
mit Christian und Florian
sowie alle Verwandten und Bekannten

Händelstraße 35, 7000 Stuttgart 1

Statt Karten

Befiehl dem Herrn deine Wege

Wilhelmine Modzel

geb. Nikulla

* 16. 6. 1887 — † 6. 7. 1984

früher wohnhaft in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

Ein Leben, erfüllt von Fürsorge für die Familie, ist zu Ende gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Erika Schneidereit, geb. Modzel
Erni Modzel, geb. Brandtner
Brigitte Modzel
Günter Modzel und Frau Anna-Elisabeth
als Urenkel:
Günter, Elisabeth, Gerd und Michael

Hardisser Straße 23, 4973 Lage/Lippe
Die Trauerfeier fand am 10. Juli 1984 statt.

Der Herr ist mein Hirte — Ps. 23

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Studienrat

Dr. Erwin Büge

Rittmeister a. D.

Königsberg (Pr)

entschlief im 91. Lebensjahr am 6. Juli 1984 in Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Büge, geb. Steinecke

Geleitstraße 2, 6053 Obertshausen, im Juli 1984

---

†

Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. — Mark. 8,34

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Emma Niewiorowski

— geboren am 15. August 1907 in Gelsenkirchen —
— zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1943 in Lötzen —
wurde am 14. Juli nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 18. Juli 1984

Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 18. Juli 1984, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Hans Doering

Steueroberinspektor a. D.

* 14. 1. 1897 in Habichtsberg, Ostpr.
† 13. 7. 1984 in Mönchengladbach

Wir trauern um unseren Vater und Großvater.

In Liebe und Dankbarkeit
Käthe Doering, Dipl.-Psych.
Prof. Renate Doering-Schnorrenberg
Reiner Schnorrenberg, Dipl.-Soz.
Sylvia Schnorrenberg

Windberger Allee 29, 4050 Mönchengladbach
Alter Kirchsteig 13, 2300 Kronshagen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 19. Juli 1984, um 13 Uhr in der Kapelle des Nordfriedhofes in Kiel statt.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft
gar manchmal über Deine Kraft,

Du bist befreit von Leid und Schmerz
nun ruhe sanft Du gutes Herz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Irene Ewert

geb. Heinrich

aus Landsberg/Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Irmgard Hanert, geb. Ewert
Ewald Hanert
Gerlinde Beck, geb. Hanert
Helmut Beck
und alle Anverwandten

Don-Bosco-Straße 20, Stolberg/Rhld., im Juli 1984
Die Beisetzung hat stattgefunden.

In Borkhausen/Lippe, seinem letzten Wohnort nach der Vertreibung, endete das erfüllte Leben unseres lieben Onkels und Freundes

Fritz Josties

letzter Besitzer seines Hofes in Tutteln/Ostpreußen

* 16. 4. 1894 — † 16. 7. 1984

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Lotte Schneidereit
geb. Brandtner-Josties
und Familie
3201 Holle, Kr. Hildesheim
im Namen seiner Freunde
Familie H. Th. Tielker
4933 Borkhausen/Blomberg

Die Urnenbeisetzung wird zu gegebener Zeit in Holle erfolgen.

Ich habe Dich je und je geliebet,
darum habe ich Dich zu mir
gezogen aus lauter Güte. — Jeremia 31,3

Gott nahm zu sich in seinen Frieden

Veronika Elisabeth von Buhl

genannt Baronin Schimmelpening von der Oÿe

geb. 28. Oktober 1903 in Zechern/Ostpr.
gest. 8. Juli 1984 in Truschenhof
früher Postehnen-Sophienthal, Kreis Bartenstein

unsere geliebte Dasi, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante.

Gabriele Blum
geb. von Gusmann
Eberhard Blum
Anemone Gräfin Bassewitz
geb. Blum
Jan Graf Bassewitz
mit Gottfried

Dr. Ulrich Blum
Melanie Blum
geb. Pollert
Freifrau Xenia von Schröder
geb. Blum
Freiherr Rüdiger von Schröder
mit Louisa und Heinrich
Gräfin Barbara von der Pahlen
geb. Baronin von Buhl
gen. Schimmelpening
von der Oÿe

8601 Truschenhof, 8. Juli 1984

Die Aussegnung fand am Freitag, dem 13. Juli 1984, um 13.00 Uhr in Truschenhof statt. Trauergottesdienst um 14.00 Uhr in der Kirche in Untermerzbach.

Frau Else Hense

geb. Suplie

geb. 2. 3. 1891 in Königsberg (Pr)
gest. 15. 7. 1984 in Dillingen/Saar

Ihre Gedanken waren immer in der Heimat!

Für alle Anverwandten
Charlotte Haubensak, geb. Hense
6645 Beckingen-Honzrath
Gerhard Hense
8173 Bad Heilbrunn
Inge Hense, geb. Batz
2000 Hamburg 68

Nach einem erfüllten Leben verstarben unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Luise Gaßner

geb. Gerhardt

* 2. 11. 1902 — † 11. 7. 1984

Erich Gaßner

Lehrer i. R.

* 3. 1. 1899 — † 12. 7. 1984

aus Ballen (Ballupönen)

In stiller Trauer
Lothar Gaßner und Frau Helga, geb. Thiele
Ruth Nier, geb. Gaßner
Hans Dabelstein und Frau Heidrun, geb. Gaßner
und Enkelkinder

Dorfstraße 20, 2072 Jersbek

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach einem schicksalsreichen, erfüllten Leben ist unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

Amalie Labinsky

verw. Brodowski, geb. Matheusczik

geb. 22. 1. 1890 — gest. 17. 7. 1984
aus Lyck/Ostpreußen

im gesegneten Alter von 94 Jahren sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Dipl.-Kfm. Kurt Brodowski und Frau Ingeborg
geb. Donat
Christel Dießelberg, geb. Brodowski
Joachim Brodowski und Frau Renate
Rolf-Jürgen Dießelberg
Dr. Volker Dießelberg und Frau Marion
Dr. Sigmar Pfitzer und Frau Gisela
geb. Brodowski
vier Urenkel und Anverwandte

Gabelsberger Straße 8, 4630 Bochum 1
Cranachstraße 17—18, 1000 Berlin 41

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen erlöste Gott der Herr nach langem und schwerem Leiden, welches sie in großer Geduld ertragen hat, unsere herzensgute Mutter, Schwägerin und Tante

Auguste Gusek

geb. Kempka

aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 96 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Waldt, geb. Gusek
Willi Waldt
Helene Gusek, geb. Pietzarka
Emilie Kempka
und Anverwandte

Altenkirchener Straße 4, 5249 Pracht-Wickhausen

Wir haben sie fern ihrer geliebten Heimat am 14. Juli 1984 auf dem Friedhof in Pracht beigesetzt.

Folgt der Abenddämmerung ein neuer Morgen?

Ost-Experte Leonhard über die Situation im Kreml und die Position des Westens



Der bekannte Sowjetexperte Wolfgang Leonhard zeigt in seinem neuen Buch die inneren Schwächen der heutigen UdSSR in Form der Erstarrungstendenzen in ihrer Bürokratie, der Unbeweglichkeit in den meisten Bereichen der zentral gelenkten Wirtschaft, des Rückgangs ideologischer Überzeugungen und der Degenerationserscheinungen in den Apparaten des Regimes. Der kürzlich erfolgte Übergang von Andropow zu Tschernenko ändert nach Ansicht des Autors nichts an der jetzigen „Abenddämmerung" im Kreml. Zugleich baut Leonhard auf jene Kräfte, die — langfristig gesehen — eine Wandlung einleiten können und damit auf eine „Morgendämmerung" hoffen lassen: Das verstärkte Nationalgefühl der nicht-russischen Völker, die wachsende Zahl religiöser Menschen, die naturwissenschaftlich-technische Intelligenz und in zunehmendem Maße auch nachdenkliche Funktionäre im Apparat, die Ursachen und Folgen solcher Entwicklungen erkennen und nach neuen Wegen suchen.

Das Buch vermittelt ein plastisches Bild über die greisen Führer im Kreml, die in einer relativ kurzen Zeit eine Ablösung der Politbüro-Spitze erwarten lassen, und über die zunehmende Korruption der Funktionärsschicht, die weit über persönliche Verfehlungen hinausgeht und bereits echte gesellschaftliche Wandlungen des Sowjetsystems widerspiegelt. Andererseits gehören die nach Lebensmitteln anstehenden Menschenschlangen der einfachen Bevölkerung auch heute noch zum Sowjetalltag. Der Widerspruch zwischen den Behauptungen der kommunistischen Ideologie auf der einen und der Realität des politischen Lebens auf der anderen Seite wird immer krasser. Die weitere Entwicklung in dem Ostblock hängt natürlich wesentlich von der dortigen Bevölkerung ab; eine Liberalisierung kann nur von innen erfolgen.

Der Westen steht vor der schwierigen Aufgabe, mit den diktatorischen Führern dieser Länder verhandeln zu müssen, dabei aber nie die Bevölkerung vergessen zu dürfen, ja gleichzeitig Brücken zu ihr zu schlagen. Bei seinen Gedanken über eine neue, realistische Ostpolitik der freien Welt mahnt Leonhard, an Verhandlungen mit den Sowjets ohne Zeitdruck und Erfolgszwang heranzugehen; allzu oft bedeute eine „realistische" Haltung des Westens letztlich eine Aufgabe früherer Positionen und eine Anpassung an die sowjetischen Vorstellungen. Zugeständnisse und Vorleistungen würden im Osten aber zumeist als Zeichen der Schwäche gewertet, während Standhaftigkeit eher Respekt fände. Von ihren Wirtschaftsbeziehungen zum Westen sei die sowjetische Führung heute wesentlich abhängiger, als sie zugebe; eine Koordinierung des Handels, der Kreditpolitik und des Technologie-Transfers im Westen sei daher von größter Bedeutung.

Die letzten Jahre zeigten in zunehmendem Maße, daß die UdSSR nicht mehr in der Lage war, die von den osteuropäischen Ländern benötigten Rohstoffe zu liefern; die Erdöllieferungen wurden sogar um zehn Prozent gekürzt. Dementsprechend müssen diese Länder die benötigten Rohstoffe auf dem Weltmarkt einkaufen. Nach Ansicht des Verfassers erhalten sie damit eine gewisse außenwirtschaftliche Selbständigkeit, die — auf Dauer gesehen — auch auf andere Bereiche übergreifen kann. Ein Wirtschaftsaufstieg ließe sich im Ostblock aber nur durch weitreichende Reformen erreichen.

Zu Recht vermißt der Autor im Westen die geistig-politische Auseinandersetzung mit dem System östlicher Prägung. An ihre Stelle trat sehr oft die Auffassung, Moskau sei ein Vertragspartner, und man müsse den Russen die Furcht vor einer möglichen Feindschaft des Westens nehmen — während in derselben Zeit die UdSSR ihre Aufrüstung forcierte! Entscheidend ist nach Auffassung des Verfassers daher, den „Falken" im Kreml durch Festigkeit die Grenzen ihrer Macht zu verdeutlichen und die Gefährlichkeit weiterer expansiver Schritte vor Augen zu führen, andererseits aber die gemäßigten und modernen Kräfte im sowjetischen Establishment durch Flexibilität und Verständnis zu ermuntern und ihnen die Möglichkeiten verbesserter Ost-West-Beziehungen zu eröffnen. Dabei sei ein Rückfall in den kalten Krieg genauso zu vermeiden, wie eine illusionäre Entspannungseuphorie, die auf zu optimistischen Vorstellungen beruhe.

F. W. Schlomann

Wolfgang Leonhard, Dämmerung im Kreml, Wie eine neue Ostpolitik aussehen müßte. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 320 Seiten, Leinen, 34,— DM.

NVA: Moskaus Partner

Die DDR-Volksarmee und ihr Auftrag



Die sechste, überarbeitete Auflage von „Die NVA — Kernstück der Landesverteidigung der DDR" leistet einen Beitrag zur geistigen Auseinandersetzung unserer Zeit und trägt — vorwiegend auf regierungsamtlichen und Parteiaussagen der DDR basierend — zur immer besseren Erkenntnis des Auftrages und des Charakters der DDR-Volksarmee bei. Insofern ist auch die Aufnahme einer Militärchronik der DDR und die Wiedergabe des Verteidigungsgesetzes vom 13. Oktober 1978 wie auch des Wehrdienstgesetzes vom 25. März 1982 als Anhang der 6. Auflage dieses Werkes ein erheblicher Gewinn gegenüber vorangegangenen Auflagen.

Die von Forster getroffenen Einschätzungen der Koalitionsarmee NVA zeigen auch das Bemühen der politischen und militärischen Führer der DDR, die Auf- und Ausrüstung dieser Armee auf ständig steigendem Niveau zu betreiben. Auf der in Ost-Berlin durchgeführten 7. ZK-Tagung der SED forderte man weitere Opfer von der mitteldeutschen Bevölkerung zur Aufrechterhaltung der militärischen Kraft. Deshalb wird, wie von Forster herausgearbeitet, die NVA auch weiterhin als Koalitionsarmee des Warschauer Vertrages weiter ausgebaut, durch ein kompromißloses Feindbild den Haß der Soldaten zur Kampfkraft ausnutzen, entsprechend dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik sowie der Kriegsproduktion mit neuesten kostspieligen Waffensystemen ausgerüstet bleiben und gemäß der einheitlichen Militärdoktrin der Warschauer-Pakt-Staaten zur Zerschlagung des „Gegners" auf dessen Territorium ausgerichtet sein.

Darüber hinaus vermag es das Werk beispielsweise, in einem Kapitel über die sozialistische Wehrerziehung in der DDR aufzuzeigen, wie heuchlerisch die DDR-Regierung zum Frieden steht. Der Januskopf tritt in dieser Frage klar hervor. Dort — in der DDR — Wehrerziehung von Kindsbeinen an, hier Propagierung eines den Militärs des realen Sozialismus dienenden Pazifismus.

Wenn auch manche Einschätzungen noch präzisiert werden müssen, so ist Forsters Buch geeignet, jedem Interessenten Informationen zu liefern und damit beim Willensbildungsprozeß eine wertvolle Hilfe zu sein.

Siegfried Wolter

Thomas M. Forster, Die NVA. Kernstück der Landesverteidigung der DDR. Markus-Verlag, Köln, 414 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Anhang. Gebunden, 48 DM

Statt vieler überflüssiger Zeitungen ...

Ein Pressedienst sammelt Artikel aus allen publizistischen Lagern

Man sei keine weitere überflüssige Zeitschrift, preist der „Aktion-Pressedienst" in einer Eigenwerbung an, ermögliche wohl aber die Abbestellung vieler überflüssiger Zeitungen. Und in der Tat liefern die sechsmal jährlich erscheinenden Ausgaben jeweils auf rund 50 Seiten eine derartig repräsentative Auswahl von Artikeln aus den verschiedensten publizistischen Richtungen, daß der insbesondere an Deutschlandpolitik, aber auch an Ost-West-Politik, an Innenpolitik oder an der Ausländerproblematik interessierte Leser von der Aufgabe entbunden wird, an Kiosken sämtliche Zeitungen und Zeitschriften auf der Suche nach wichtigen Beiträgen durchzublättern und entsprechend einzukaufen: Von den bekannten Tages- und Wochenzeitungen wie beispielsweise „Welt" und „FAZ", wie „Frankfurter Rundschau" und



„Süddeutsche Zeitung", wie „Rheinischer Merkur" und „Das Ostpreußenblatt" bis hin zum Müsli-Szenen-Journal „taz" und zu anderen — auch kleinsten — Organen links wie rechts und linksaußen wie rechtsaußen sammeln die Pressedienst-Herausgeber („Aktion" ist eine bundesweite Schülerzeitung) viel Lesenswertes „schwarz auf weiß" und drucken es in Faksimile ab. Genaue Quellenangaben sind für den auch wissenschaftlich arbeitenden Pressedienst-Bezieher von großem Wert. Darüber hinaus vervollständigen Literatur-Tips und Medien-Kritiken die einzelnen Ausgaben.

R. W.

Aktion-Pressedienst, zu beziehen über: Postfach 1131, 3400 Göttingen. 6 Ausgaben pro Jahr, je ca. 50 Seiten, Jahresabonnement 40 DM. Probeexemplar gegen Einsendung von 5 DM in Briefmarken

Aussagen zur „deutschen Identität"

Sammelband über eine Tagung des Studienzentrums Weikersheim



Mit dem aktuellen Thema „Deutsche Identität heute" befaßte sich eine der letzten Tagungen des Studienzentrums Weikersheim e.V. mit einer Fülle kompetenter Referenten. Vorträge und Diskussionsbeiträge sind jetzt in einem gleichnamigen Band veröffentlicht worden. Einige der interessantesten Referate seien hier in ihren Kernaussagen wiedergegeben.

Der Stuttgarter Sozialphilosph Günter Rohrmoser sieht die herrschenden liberalistischen wie sozialistischen Deutungen der deutschen Identität infolge der Auswüchse einer geschichtslosen Industriegesellschaft und anarchistischer Kulturrevolution in der Sackgasse. Er fordert eine spezifisch christlich-konservative Antwort auf die deutsche Frage und knüpft dabei an den christlich-deutschen Freiheitsbegriff Fichtes an.

Die Überwindung des zu tagespolitischen Zwecken mißbrauchten und umgedeuteten Antifaschismus als Doktrin der Bundesrepublik verlangt der Berliner Historiker Ernst Nolte. Eine ideologisch unverbrauchte Aufarbeitung und Einbeziehung des Dritten Reiches in die Geschichte Deutschlands als Voraussetzung für eine neugewonnene Identität der Deutschen stehe noch aus.

Der Erlanger Neuhistoriker Michael Stürmer sieht die deutsche Frage seit dem 30jährigen Krieg aufs engste mit den europäischen Machtkonstellationen und dem „Gleichgewicht" verwoben. Seine umstrittenen Kernsätze: „Identität kann sich nur in dem Maße bilden, wie die Distanz zum Bismarckschen Nationalstaat wächst ... Die Teilung Deutschlands bleibt Stabilitätsfaktor der geteilten Welt."

Mit diesen Thesen des Beraters Helmut Kohls ganz und gar nicht einverstanden zeigt sich der Kieler Völkerrechtler Wolfgang Seiffert: „Die Teilung ist das genaue Gegenteil für eine stabile Friedensordnung in Europa." Für ihn ist Deutschlandpolitik stets im Fluß. Er zeigt dies am Beispiel der Wandlungen der SED zur deutschen Frage in den letzten drei Jahrzehnten.

Mit einem voluntaristischen Appell stellt sich der Bochumer Politologe Bernhard Willms der Unterwerfung deutscher Politik unter „Sachzwänge" oder „internationale Entwicklungen" entgegen. „7 Imperative" entwickelt er aus „7 Todsünden gegen die deutsche Identität".

Hans Filbinger, Präsident des Studienzentrums Weikersheim, befindet in seiner Schlußrede: „Die Nation ist der einzige Bezugspunkt, der unser tief zerrissenes Volk zusammenzuführen vermag."

„Deutsche Identität heute", Band 9 des Studienzentrums Weikersheim, Verlag von Hase & Koehler, Mainz. 185 Seiten, kartoniert, 20,— DM

Mit Feder und Schwert an Luthers Seite

Ein Roman über den Revolutionär Ulrich von Hutten und seine Zeit



Aus der Zeit der Religionsspaltung, der Reformationszeit, ragen neben Luther auch andere Gegner der Einseitigkeit der damaligen katholischen Kirche hervor. Einer dieser Verkünder des Neuen Evangeliums war der Ritter Ulrich von Hutten, bekämpft, verhöhnt, verachtet und in seiner Wirksamkeit für die neue Lehre einer Abkehr vom korrupten Katholizismus seiner Zeit gefürchtet. Aber auch geehrt, in kaiserlicher Huld stehend und geachtet als Verkünder einer neuen Glaubenslehre. Wenn Sickingens Landsknechte in den Schenken singen: „Den Doktor Luther lassens stahn, / Dem Hutten solls ans Leben gahn, / Den Paffen lassens laufen, / Den Ritter wollens kaufen!", dann ist damit der Geist einer Zeit der Unruhe wiedergegeben.

Diesen Geist einer Zeit der Glaubensspaltung hat Holger Bonsels in seinem Buch „Feder und Schwert" festgehalten, einem großen historischen Roman. Es ist ihm gelungen, Ulrich von Hutten und seine Zeit dramatisch und einfühlsam zu schildern in einem Roman, der in der Schlichtheit seiner Erzählung jeden Leser, gleich welcher Konfession, bis zur letzten Seite fesseln dürfte.

Selbst von einer schweren Krankheit gezeichnet, war Hutten ursprünglich für das Klosterleben bestimmt, aber er entfloh noch vor seiner Einkleidung den dortigen Zwängen, überwarf sich dadurch mit seinem Vater und führte ein unstetes Leben, durch die „Lustseuche" beschwert, als fahrender Ritter und Poet. Vom geehrten Leben an den Kaiserhöfen von Wien und Italien bis zum verachteten Dasein als Landsknecht reicht die Skala seines Lebens, das ihn schließlich zum Mitkämpfer Luthers werden läßt. Eines Kämpfers, der durch sein körperliches Gebrechen über sich selbst hinaus zum Heroen eines Glaubenskampfes wächst.

Nach dem Reichstag von 1521, der zur Verurteilung Luthers führte, versuchte Hutten das Volk zum Kampf für Luther aufzurufen. Nach dem „Pfaffenkrieg" und Sickingens Niedergang mußte Hutten in die Schweiz fliehen. Hier starb er im Sommer 1523 auf der Insel Ufenau im Züricher See.

Bonsels Roman über Hutten ist verständlich und spannend geschrieben; ein bedeutender Beitrag über den Glaubenskrieg jener Zeit.

Kurt Damerau

Bernd Holger Bonsels, Feder und Schwert. Ulrich von Hutten und seine Zeit. Türmer-Verlag, Berg, Starnberger See, 200 Seiten, 3 Tafeln, 26,50 DM

Memelländer hoffen auf europäische Lösung

Der Flensburger Professor Dr. Wolfgang Stribrny hielt beim Haupttreffen in Hamburg die Festrede

Hamburg — Rund 1200 Memelländer, vorwiegend aus dem norddeutschen Raum, waren zu ihrem diesjährigen Haupttreffen ins Curio-Haus nach Hamburg gekommen. Im Mittelpunkt der eindrucksvollen Feierstunde stand die Ansprache von Professor Dr. Wolfgang Stribrny zum Thema „Memel — Ostpreußen, Erbe und Auftrag".

Manches bei dieser Veranstaltung war anders als in den Jahren zuvor. Bedingt durch den Abbruch der Festhalle Planten un Blomen wurde das Curio-Haus an der Rothenbaumchaussee als Tagungsort ausgewählt. Der traditionelle Festtagsgottesdienst fand, wegen der großen Entfernung zur Gnadenkirche, diesmal in einem Saal des Curio-Hauses statt. Pastor Ulrich Scharffetter hielt ihn nach der vertrauten heimatlichen Liturgie. Musikalisch unterstützt vom Posaunenchor Wriedel unter Leitung von Gerhard Benecke. Die überraschend große Teilnehmerzahl zeigt, daß der Ortswechsel sich nicht nachteilig auswirkte.

Im festlich dekorierten Hauptsaal begann die Feierstunde mit der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der AdM Herbert Preuß. Älteste Gäste, mit besonderem Beifall begrüßt, waren Landsmann Dumbries und der frühere Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Martin Kakies, beide sind 90 Jahre alt.

„Memel — Ostpreußen, Erbe und Auftrag", zu diesem Thema sprach der Flensburger Professor Dr. Wolfgang Stribrny. Er gilt in Fachkreisen als hervorragender Kenner der preußischen Geschichte und gehörte auch zu der Arbeitsgruppe, die die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen überarbeitete und als „Alternativ-Empfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Geschichte in den Schulbüchern" herausbrachte.



Das Memelgebiet gehört zu Deutschland: Herbert Preuß und der Ostpreußenchor Hamburg Foto Maskallis

Seiner mit großem Interesse aufgenommenen Ansprache stellte der Redner, sozusagen als zweite Überschrift über seine historisch-politischen Betrachtungen, ein Zitat Lessings voran: **„Es wäre erbärmlich, man würde ein Ziel aufgeben, nur weil es im Augenblick unerreichbar ist."** Unser Ziel sei es, die Memellandfrage, basierend auf der Charta der Heimatvertriebenen von 1950, auf friedliche Weise zu lösen. Dabei dürfe es keine neuen Vertreibungen geben. Ein friedvolles Miteinander mit unseren östlichen Nachbarvölkern sei keineswegs utopisch.

Zum Begriff „Grenzen von 1937" sagte Stribrny, daß dieser zwar von den Deutschen übernommen, nicht aber geprägt wurde. Die umstrittene Grenzfestlegung durch die Kriegsgegner des Zweiten Weltkriegs auf den Konferenzen in Yalta und Potsdam habe die Memelländer in ganz besonderer Weise getroffen, weil ihr Land ja nicht zum Deutschen Reich in den Grenzen von 1937 gehörte. Eine Korrektur sei hier dringend vonnöten, denn man könne ein Land, das seit vielen Jahrhunderten Deutschland angehörte, nicht stillschweigend in der Versenkung verschwinden lassen. So sei beispielsweise die 550 Jahre alte ostpreußisch-litauische Grenze unverändert geblieben, bis 1919 in Versailles für das Memelland eine „besondere Regelung" getroffen wurde, deren Folgen uns heute noch bedrücken.

Zur gegenwärtigen Lage sagte der Referent: „So wie es ist, kann es nicht bleiben. So wie es war, kann es nicht werden. Es wird keine Wiederherstellung des Vergangenen geben, keine Restauration. Aber der jetzige Zustand, der auf Gewalt und Unterdrückung der Menschen beruht, auf der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes und auf der Verweigerung der Freizügigkeit, kann nicht bestehen bleiben. Nur unter freiheitlichen Verhältnissen ist eine Lösung möglich, die ein Miteinander von Deutschen und Litauern, von Deutschen und Polen ermöglicht."

AdM-Vorsitzender Herbert Preuß griff in seinem Schlußwort nochmals die Problematik der „Grenzen von 1937" auf. Als positiv vermerkte er die Berichterstattung der Fernsehanstalten über die großen Heimattreffen der Vertriebenen zu Pfingsten. Dadurch sei die breite Öffentlichkeit auf die ungelöste deutsche Frage aufmerksam gemacht worden. Negativ hingegen bewertete Herbert Preuß den Ausgang der Europawahlen. Hier liege mit Sicherheit ein Versagen der etablierten Parteien vor, den Europagedanken zu fördern und Verständnis für ihn zu wecken.

•

Musikalische Darbietungen während der Feierstunde brachten der Ostpreußenchor Hamburg, von Maria Lehmann-Grube meisterhaft geleitet, sowie der Posaunenchor Wriedel, unter der Leitung von Gerhard Benecke, der sich aus eigenem Antrieb für die Mitwirkung zur Verfügung gestellt hatte. Margarete Bocksnick und Eva Brunschede begeisterten mit Rezitationen in bereits vertrauter Weise.

Reges Interesse fand der Dia-Vortrag „7 Stunden in Memel 1982", erweitert durch Aufnahmen aus den Kreisen Memel, Heydekrug und Pogegen, zum Teil aus den Jahren 1982 und 1983.

Es war wieder einmal ein gutes und auch ein schönes Treffen. Wieder einmal Begegnung, Erinnerung, Freude und auch Wehmut. Eine Memelländerin hat den Sinn der Heimattreffen so formuliert: „Ich habe hier Menschen meiner Heimat wiedergefunden, es ist meine Heimat und dafür lebe ich nun."

Bernhard Maskallis

Schändliche Tat

Ostdeutsche Gedenksteine beschmiert

Bremen — Bisher unbekannte Rowdies haben am vergangenen Wochenende die Gedenkstätte für die Opfer von Flucht und Vertreibung auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen geschändet. Die Namen der ostdeutschen Provinzen und der übrigen Vertreibungsgebiete auf 10 Gedenksteinen wurden mit Farbe durchstrichen und mit „Polska", „UdSSR" sowie mit dem sowjetischen Emblem (Hammer und Sichel) beschmiert.

Für die etwa 100 000 Flüchtlinge und Vertriebene, die in Bremen ein neues Zuhause gefunden haben, ist diese Gedenkstätte ein Ort des Gedenkens an ihre umgekommenen Verwandten, Freunde und Nachbarn. Hier haben sie seit Jahrzehnten denen die letzte Ehre erwiesen, die im Chaos von Flucht und Vertreibung umgekommen sind und irgendwo begraben liegen.

Der Landesverband der Vertriebenen nahm dazu in einer Erklärung wie folgt Stellung: „Die Vertriebenen protestieren gegen die Schmieraktion und auch gegen die Geisteshaltung in der Gesellschaft, die solche Aktionen möglich macht. Eine Gruppe der Hauptleidtragenden des letzten Krieges ist offensichtlich erneut Bestandteil eines Feindbildes geworden.

Der Bremer Senat wird aufgefordert, den Untersuchungen zur Aufklärung der Tat eine besondere Bedeutung zu verleihen."

Der Bund der Vertriebenen, Landesverband Bremen, hat sofort nach Bekanntwerden der Tat Strafantrag gestellt. **H. L.**



Vertriebene mit Hammer und Sichel verunglimpft: Gedenkstein Ostpreußen Foto Stührmann

„Ostpreußen — ein Füllhorn für ganz Deutschland"

Im Rathaus von Wesel ist bis zum 19. August eine Ausstellung über Land und Leute zu sehen

Wesel — In der vergangenen Woche wurde in der niederrheinischen Stadt die Ausstellung „Ostpreußen" zum 28. Hauptkreistreffen der Rastenburger im Städtischen Museum Wesel im Centrum (Rathaus) mit einer Feierstunde eröffnet. Zahlreiche Ehrengäste, die Spitzen von Stadt und Kreis Wesel sowie der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, zugleich stellvertretender Sprecher der LO, waren anwesend. Vor allem aber waren viele interessierte Bürger und auch viele ostpreußische Landsleute gekommen.

Bürgermeister Wilhelm Schneider sprach allen aus dem Herzen, als er mit seiner Einleitung in ausführlicher Würdigung Ostpreußens, seiner Landschaft, Bewohner, wirtschaftlicher und kultureller Leistung, dies mit seinen Worten zusammenfaßte: „In dieser Ausstellung über Ostpreußen erkennt man mit Erstaunen die Geschichte, Ereignisse und Menschen — ein Füllhorn für ganz Deutschland."

Der Kreisvertreter von Rastenburg, Hubertus Hilgendorff, begrüßte die Gäste und dankte der Stadt und dem Kreis Wesel für die nun fast 30jährige Patenschaft. Besonderen Dank richtete er an die Stadt Wesel für die Unterstützung in ihren Räumen, vor allem an den Städtischen Kulturreferenten, Werner Arand, der mit seinen Helfern für den Aufbau nach seinen Erfahrungen gesorgt hatte. Engelke Krohn, Leiterin der Städtischen Bücherei, hatte dort ihre Bestände über Ostpreußen zusammen mit Leihgaben der Ostdeutschen Bücherei Herne auf einem besonderen Stand herausgestellt. Gedankt wurde auch dem Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum Lüneburg sowie der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg für das Ausleihen der Ausstellungsgegenstände.

Hilgendorff erläuterte die Wichtigkeit solcher Arbeit zum Gedächtnis an unsere Heimat und umschloß dies mit den Worten: „Wir alle befinden uns im Wartesaal der Geschichte". Eine festlich musikalische Begleitung erhielt die Feierstunde vom Akkordeon-Orchester Xanten der DJO — Deutsche Jugend in Europa, unter der Leitung von Lm. Nerger.

Raimund Tiesler erläuterte entsprechend der Gliederung der Ausstellung in gestrafftem Vortrag die geschichtliche Entwicklung vom Ordensstaat — Herzogtum — Königtum bis hin zur Provinz im größeren Verbund des Preußischen Staats sowie die Besiedelung und Wirtschaft des Landes. Die Landwirtschaft mit hervorragenden Erträgen und Ergebnissen bei wesentlich kürzeren Vegetationsperioden gegenüber dem Westen stand im Erwerbsleben an erster Stelle. Industrielle Produktion im heutigen Sinne gab es dagegen nur in den größeren Städten. Erinnert wurde an Pferdezucht, Rindvieh- und Schweinezucht, aber auch an Wald- und Holzwirtschaft sowie an die Jagd und Fischerei. Die Vielfalt von Feld, Flur, Wald, den Seen, den beiden Strömen, der Steilküste und den Nehrungen mit Wanderdünen wurden wieder wach. Des Handwerks und Handels wurde gedacht. Einmalige und einzige Bodenschätze lagen im Bernstein, dem ostpreußischen Gold.

Nicht zuletzt besaß Bildung und Kultur in Ostpreußen einen hohen Rang. Jedes Dorf oder größere Siedlung hatte seine Schule, dann gab es die Oberschulen in den Städten, einen Höhepunkt deutscher Bildungsarbeit stellte die Universität in Königsberg dar. Der Sport auf Reitturnieren zeigte Höchstleistungen der Pferdezucht. Segelfliegen auf der Kurischen Nehrung in Rossitten, Eissegeln und Eishockey entsprachen den klimatischen Verhältnissen des Landes. Wissenschaft und Kunst können mit Stolz erwähnt werden. Namen wie Coppernicus und Kant sprechen für Welt- und Denksysteme. Hamann, Herder, E. T. A. Hoffmann, Sudermann, Wiechert, Arno Holz oder Agnes Miegel sind nur einige Namen für Literatur und Philosophie, für die bildende Kunst sind es Lovis Corinth und Käthe Kollwitz, für Musik Otto Nicolai und Walter Kollo.

In der Reihe der Naturwissenschaftler stehen ganz vorn Bessel, Argelander, Kirchhoff und Behring als „Retter der Kinder", sowie Professor Thienemann auf der Vogelwarte Rossitten, der durch das Studium unseres „Haustiers Storch" in der Natur das Geheimnis des Vogelzugs lüftete.

Der Redner schloß mit der Aufforderung an die junge Generation, sich bei Diplomarbeiten oder Dissertationen ostdeutscher Themen anzunehmen, Grundlagenmaterial gäbe es genug: „Unsere Pflicht ist es, die deutsche Leistung im Osten nicht in Gleichgültigkeit vergesen zu lassen."

Diese Ausstellung, die noch bis zum Ende des Rastenburger Hauptkreistreffen am 19. August zu sehen ist (dienstags bis freitags von 10 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr, sonnabends und sonntags von 10 bis 13 Uhr), zeigt in ihrer Vielfalt Bilder, Schautafeln, Modelle, Trophäen und Kunstwerke. Ein Schwerpunkt ist die Sammlung von Web- und Handarbeiten.

A.I.

KULTURNOTIZEN

Werke von Professor Karl Storch d.Ä. (1864 bis 1954) werden im Rathaussaal der Stadt Segeberg vom 5. bis voraussichtlich 11. August gezeigt. Die Eröffnung nimmt Uwe Bangert, ein Schüler beider Generationen Storch, vor. Karl Storch wurde in Bad Segeberg geboren, lebte aber lange Jahre in Ostpreußen, wo er als Lehrer an der Königsberger Kunstakademie wirkte.

Eine umfangreiche Käthe-Kollwitz-Sammlung wird die Stiftung Hans Pels-Leusden demnächst in der Berliner Fasanenstraße 24 präsentieren. Sie wird den Grundstock für ein Käthe-Kollwitz-Museum mit Handzeichnungen, Graphiken und dem gesamten plastischen Werk bilden.

„Die Pillauer Schiffahrt im 18. und 19. Jahrhundert" ist der Titel eines Dia-Vortrags von Siegfried Fornaçon. Stadthalle Eckernförde. Dienstag, 7. August, 19 Uhr.

Die Dittchenbühne Elmshorn dankt allen interessierten Landsleuten, die nach dem Spielplan der Bühne fragten. Die Dittchenbühne, die einzige ostdeutsche Laienbühne, spielt in den nächsten Monaten hauptsächlich in Schleswig-Holstein, ist aber auch gern bereit, in anderen Bundesländern aufzutreten, allerdings nur an Wochenenden. Weitere Informationen, über: Dittchenbühne e.V., Koppeldamm 14, 2200 Elmshorn, Tel. 0 41 21/8 13 54.



Kubas Diktator Fidel Castro: Was kommt nach ihm?

Kuba:

Die Revolution fest im Griff Moskaus

VON HEIDI HERING



„Meine Herren Imperialisten, wir haben vor Ihnen keine Angst!" Diesem Slogan auf einer Propagandatafel an Havannas Küstenstraße Malecon werden zweifellos...

Im Jahre 1984 wurde die kubanische Revolution 25 Jahre alt. 25 Jahre älter wurden mit ihr die Guerilleros der ersten Stunde, die damals unter der Führung von Fidel Castro voller Ideen und mit einem ordentlichen Schuß Idealismus auf der Zuckerinsel an die Macht gelangten.

Die bärtigen jungen Männer von damals lösten ein dekadentes und korruptes Regime ab. Sie wollten alles besser machen, und gespannt blickte die Welt auf sie. Doch dann beginnen Fidel Castro und seine Freunde viele organisatorische, politische und wirtschaftliche Fehler. Auch den USA unterlief so manches Mißgeschick. Den schlimmsten Fehler machte Castro jedoch mit seiner übereilten Anlehnung an das kommunistische Vorbild. Er enteignete, ohne zu entschädigen. Er dementierte zunächst, Kommunist zu sein, warf sich aber schließlich, als kein wirtschaftlicher Ausweg mehr blieb, den Sowjets an den Hals. Heute, stens einen Teil ihres Vermögens zu retten. Tausende flohen bei Nacht und Nebel, oft unter Einsatz ihres Lebens, als sich Castro offen als Kommunist zu erkennen gab. Viele gerieten damals mit dem Regime in Konflikt, die ihm zuvor an die Macht verholfen hatten. Nach jahrelanger Zuchthausstrafe wurden sie ins Ausland abgeschoben. Einigen gelang auf langwierigen Amtswegen die legale Ausreise. **Die kubanische Kolonie in Miami wächst noch immer Jahr um Jahr. Der einfachste** Modus heute, um Kuba legal zu verlassen, ist die Heirat mit einem westlichen Ausländer. In Fidels Inselparadies werden unzählige dieser „wirtschaftlichen Ehen" geschlossen — eine besondere Art der Fluchthilfe.

Kuba braucht dringender denn je Devisen. Die Not an ausländischen Zahlungsmitteln ist so groß, daß sogar die Exilkubaner aus Miami — die vielgeschmähten „Gusanos", zu deutsch Würmer — als Touristen in der alten Heimat

Kubas Sowjetbürger spielen den sozialistischen Herrenmenschen

nach 25 Jahren, ist die absolute Bindung an das Imperium der Sowjetunion eine unumstößliche Tatsache.

„Unsere Freundschaft mit der Sowjetunion wird ewig dauern", verkünden überall auf der Zuckerinsel großzügig gestaltete Propagandatafeln. Diese „Freundschaft" wurde neben den Kampfrufen der kubanischen Revolution zu den meist zitierten Schlagworten. Daß es mit ihr längst nicht so weit her ist, wie man ob all der Propaganda meinen könnte, stellt der aufmerksame Beobachter auf Schritt und Tritt fest.

Die rund 6000 Sowjetbürger — Militärs und Zivilisten — die auf Kuba leben, tun wenig, um die Freundschaft mit dem kubanischen Volk zu pflegen. Sie gehen auf kühle Distanz und spielen den sozialistischen Herrenmenschen. Allzu enge Kontakte sind selbst unter sozialistischen „Brüdern" verschiedener Länder nicht gern gesehen. Der Kubaner, der den Stolz seiner spanischen Vorfahren geerbt hat, fühlt sich durch die Arroganz der sowjetischen Gäste gedemütigt. „Wir mögen die Russen nicht", ist aus der kubanischen Bevölkerung immer wieder zu vernehmen, und es sind bestimmt nicht nur Regimegegner, die das unverhohlen zugeben. Fremd sind solche Vorurteile allerdings den Straßenjungen, die — emsig darauf erpicht, von einem Ausländer Kaugummi oder Kugelschreiber zu erbeuten — längst ein paar russische Vokabeln in ihren Sprachschatz aufnahmen. Ihnen gehen wie allen Kindern kleine Geschenke vor Politik. In der Welt der Erwachsenen freilich wird auch ihre Abneigung gegen die sowjetischen Brüder wachsen, wenn sie erleben, wie diese mit guten amerikanischen Dollars gespickt in den Ausländerläden Produkte einkaufen, von denen Kubaner nur träumen. Den Inselbewohnern ist es bei Gefängnisstrafe verboten, auch nur einen Dollar zu besitzen. Aber ohne Dollars gibt es auf Kuba nichts, was das Leben ein wenig schöner machen könnte. Jeans, T-Shirts, Tennisschuhe, ein Stück Toilettenseife oder auch nur eine gute kubanische Zigarre sind mit einheimischen Pesos nicht zu kaufen. Wen wundert es da, daß der kubanische Compañero oder Genosse trotz aller Freundschaft mit der Sowjetunion lieber zu den USA hinübersiedelt?

Fast jeder Kubaner hat ohnehin einen Verwandten, zumindest aber einen guten Freund drüben in Florida. Tausende verließen das Land nach dem Sieg der Revolution, um wenigwillkommen sind. Immerhin bringen sie harte US-Dollars ins Land, mehr als die Touristen aus Europa. Das Regime zwingt sie nämlich durch strenge Einfuhrgesetze, die Gastgeschenke für ihre Verwandten auf Kuba zu kaufen in den eigens dafür eingerichteten Intur-Läden. Gezahlt wird selbstverständlich in US-Währung.

Die Besucher aus dem westlichen Ausland dürfen sich frei auf der Insel bewegen. Natürlich hat diese Freiheit Grenzen, die nur einfältige Touristen übersehen. Das Auge des Sicherheitsdienstes ist überall. In jeder Hotelhalle wimmelt es von Beauftragten in Zivil, die jeden Schritt des Gastes genau kontrollieren, die bestens wissen, mit wem er sich trifft und welche politische Meinung er vertritt. Nicht umsonst erhalten Ausländer besondere Zimmer im Hotel, und der aufmerksame Gast wird vielleicht merken, daß seine Telefonate, die er vom Zimmer aus führt, aufgezeichnet werden. Immer wieder wird der Fremde auf der Straße angesprochen, und anfangs fällt es ihm gewiß schwer, Provokateure, die den naiven Westler aushorchen wollen, von harmlosen Kontaktsuchenden zu unterscheiden.

In kaum einem sozialistischen Land blüht der Schwarzhandel wie auf Kuba. An jeder Straßenecke erhält der Ausländer die Aufforderung zum illegalen Geldumtausch. Oft werden Traumkurse geboten. Wer Dollars besitzt, hält im sozialistischen Kuba alle Wirtschaftsmacht in Händen. Nur erwischen lassen darf er sich dabei nicht. Suspekt ist der Polizei jeder, der häufig Kontakte zu westlichen Touristen pflegt. Sein Umgang wird genauestens registriert. Zur Ausübung dieser Kontrolle über den kubanischen Compañero wurden in jedem Stadtteil, in jedem Dorf, in jedem kleinen Wohnbezirk die „Komitees zur Verteidigung der Revolution" gegründet. Ihre Mitglieder wissen, wann der Genosse Ramirez morgens das Haus verläßt, wann die Genossin Martinez zum Einkaufen geht, mit wem sie sich unterhält, und wie sie ihren Feierabend gestaltet. Jedes verdächtige Verhalten wird sofort gemeldet, und wessen Register genügend Minuspunkte aufweist, der hat mit Repressalien zu rechnen.

Daß dieses Überwachungssystem nach sowjetischem Muster zu politischem Mitläufertum führt, ist geradezu selbstverständlich. Nicht jedes Mitglied der Kommunistischen Partei oder der Kommunistischen Jugend ist daher vom Marxismus-Leninismus überzeugt. Man schwimmt eben mit dem Strom, um als zuverlässig zu gelten und aus dem Blickfeld der Kontrolleure zu entwischen.

Die Angst ist groß. Der kleine Compañero fürchtet sich vor seinen Nachbarn, die Nachbarn fürchten sich vor den Kollegen, Parteimitglieder mißtrauen sich gegenseitig und wachen argwöhnisch über die Gesinnung des anderen. Ja, selbst der „Maximo Lider" Fidel Castro scheint sich zu fürchten. Niemand weiß, wo er sich gerade aufhält. Plötzlich ist er da, nimmt an einer Kundgebung teil, besichtigt eine Fabrik und verschwindet wieder wie ein Phantom. So verringert er die Möglichkeit eines Anschlags auf seine Person. Dabei wäre kaum jemand daran interessiert, ihn aus dem Weg zu räumen. Denn nach Fidel Castro würde Kuba unter der eisernen Hand seines Bruders Raul und dem sowjetischen Druck noch schlimmeren Zeiten entgegengehen. Fidel wird lange nicht mehr geliebt, aber respektiert. Raul Castro, jetziger Verteidigungsminister, Chef der revolutionären Streitkäfte (FAR) und erster Vizepräsident, wird gefürchtet.

Schließlich ist die Angst des Regimes vor den Exilkubanern in Florida noch immer lebendig, auch wenn Fidels großes Wort auf Propagandatafeln und Fassaden prangt: „Meine Herren Imperialisten, wir haben vor Ihnen keine Angst!" Es ist nur ein Katzensprung bis zum feindlichen Florida. Die „Würmer" können jederzeit wieder — wie damals in der Schweinebucht — zuschlagen. Kubas Küsten gehören bestimmt zu den am schärfsten bewachten in der Welt.

Über der gesamten Insel aber schwebt das Damokles-Schwert der Angst vor der mächtigen Sowjetunion. Sie findet mit Leichtigkeit Mittel und Wege, um Kuba bei der Stange zu halten und jeden Alleingang der kubanischen Revolutionäre zu vereiteln. Immerhin subventioniert sie den kubanischen Zucker auf dem Weltmarkt und investiert pro Tag und pro Kubaner einen Dollar. Umsonst tut sie das gewiß nicht.

Der Tribut, den Kuba an den großen sozialistischen Bruder zahlen muß, sind seine eige-

An Freiheit glaubt niemand mehr

nen Söhne. Tausende junger Kubaner rücken alljährlich als Soldaten in die Krisengebiete Afrikas und Mittelamerikas aus. Der Lohn für den Einsatz ihres Lebens ist ein Jahr Kriegsdienstverkürzung. Das Militär gibt seine „Internationalisten" bereits nach zwei Jahren wieder frei — falls sie dann noch am Leben sein sollten.

Längst ist auch auf Kuba die Begeisterung für Soldatentum oder gar Heldentod vorbei. Man will nichts als leben, und das wird auf Kuba ohnehin bei Zwang, Einschränkungen und Demütigungen nicht leicht gemacht. Wozu auf Wunsch der Sowjets den Völkern der Dritten Welt vorexerzieren, daß Kuba das „erste freie Territorium in Amerika" ist? An die Freiheit glaubt ohnehin niemand mehr. Die „Befreiung" vom US-Imperialismus brachte nichts als das Joch des sowjetischen Imperialismus. Und daß die kapitalistischen Feinde eine ganze Portion Freiheit mehr genießen, hat sich auch auf Kuba herumgesprochen.

Für die Sowjetunion jedoch gibt es kein bequemeres Mittel, als Kuba für ihre Zwecke einzusetzen und die Kubaner als Kanonenfutter für ihre Machtbestrebungen zu verheizen. Niemand auf Kuba glaubt so recht an das Gerücht, daß sich kubanische Soldaten auf Grenada lieber selbst verbrannten, als dem Feind in die Hände zu fallen.

Damit die amerikanischen Völker ihre Probleme untereinander ausfechten, schickt die Sowjetunion in Nicaragua ebenfalls die kubanischen Freunde mit „Rat und Tat" vor. Aber gerade in Nicaragua erkennt man die Gefahren des von den Sowjets gelenkten Kommunismus. Das sandinistische Regime nimmt die kubanische Hilfe nur mit halbem Herzen entgegen. Eine „kleine Sowjetunion" in Amerika ist genug. Auf keinen Fall will man den Problemen nach kubanischem Muster zu Leibe rücken. Kuba hat nicht nur seine Freiheit und Eigenständigkeit verloren, es ist auf dem besten Weg, ein getreuer Abklatsch der Sowjetunion zu werden. Die Länder Amerikas beobachten diese Entwicklung voller Sorge. Trotz anfänglicher Bewunderung für die sozialen Errungenschaften der Revolution **fürchten sie sich davor, in Kubas Fußstapfen zu treten.**



...auch diese Flüchtlinge, 1981 aus Kuba auf dem Weg nach Florida, zustimmen: **Auf dem Rückhalt seiner Bevölkerung kann das „erste freie Territorium in Amerika" noch lange nicht hoffen**

Fotos Hering (1), Archiv (2)